Mittwoch, den 23. November 1927. Einzelnummer 10 Pfennig. 38. Jahrgang — Nr. 274

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmk. + 8 Pf Trägerlohn = 0.50 Rmk., monatlich 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Eine Rechtsregierung in Belgien

Jaspar erneut mit der Kabinettsbildung beauftragt. Eine Mehrheit gesichert. — Starker Ruck nach rechts.

Brüssel, 22. November. (Eig. Drahtbericht.) Die Regierungskrise nimmt den erwarteten schnellen Verlauf. Am Dienstag morgen wurde Jaspar vom König mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt. Jaspar erbat sich eine Frist bis Mittwoch. Inzwischen versammelten sich nacheinander alle Parlamentsfraktionen. Die Konservativen, Katholiken und Liberalen erklärten sich ohne weiteres bereit, an einem neuen Kabinett Jaspar teilzunehmen. Bei den Christlich-Demokraten ging es etwas lebhafter zu. Verschiedene Redner forderten, daß nicht Jaspar, sondern ein anderer Katholik die Regierung bilde. Andere wollten Bedingungen stellen und forderten Garantien, aber schließlich erklärte sich auch die christlich-demokratische Fraktion einstimmig für die Teilnahme an der Regierung.

Die neue Ministerliste dürfte bereits am Mittwoch im Amtsblatt erscheinen. Nach zuverlässigen Angaben werden die vier sozialistischen Minister durch zwei liberale, den früheren Kriegsminister Janson und den früheren Gouverneur des Kongo, Lippens — eine ziemlich weit rechtsstehende Finanzgröße — und durch zwei Christlich-Demokraten, den Senator van Overbergh und den christlichen Gewerkschaftsführer Heyman ersetzt. Daneben wird auch der Name des früheren Ministerpräsidenten Poullet genannt. Gleichzeitig ist eine Aenderung in der Verteilung der Portefeuilles geplant. So soll der bisherige Justizminister, der Liberale Hymans, das Auswärtige Amt übernehmen. Der liberale Innenminister Vauthier dürfte den sozialistischen Kultusminister Huysmans ersetzen und an die Stelle des zurückgetretenen sozialistischen Arbeitsministers Wauters wird wahrscheinlich der christliche Gewerkschaftsführer Heyman treten. Kriegsminister bleibt de Brouqueré.

Allgemein betrachtet handelt es sich bei dem neuen Kabinett im Vergleich zu seinem Vorgänger um eine stark rechts gerichtete Regierung. Das dürfte insbesondere auch in Zukunft hinsichtlich der Außenpolitik zum Ausdruck kommen. An der Richtung dürfte sich unter dem Druck der außenpolitischen Verhältnisse zweifellos nicht viel ändern, aber die Methode wird kaum die gleiche bleiben. Trotzdem ist bemerkungswert, daß jetzt auch die christlichen Gewerkschaftsvertreter nach außen eine politische Rolle zu spielen beginnen. Sie waren bisher nichts anderes als Waisenknaben der Katholiken.

Die Sozialistische Kammerfraktion, die am Dienstag nachmittag ebenfalls zu einer längeren Sitzung zusammentrat, sprach den zurückgetretenen sozialistischen Ministern einstimmig ihr Vertrauen aus und stellte fest, daß angesichts der Haltung der bürgerlichen Minister keine andere Handlungsweise als der Rücktritt übrig blieb. Die Stimmung ist im sozialistischen Lager außerordentlich gut und siegesgewiß. Man hatte dort zwar nicht erwartet, daß die bürgerlichen Parteien ein Jahr vor den Neuwahlen einen Block gegen die Sozialisten bilden würden, aber man ist jetzt um so mehr überzeugt, daß die kommenden Wahlen den Sozialisten einen vollen Sieg bringen werden.

Der neueste Bluff der Bolschewiki.

Die ihnen leidgewordenen Versprechungen.

„In fünf Jahren voller Siebenstundentag in der Sowjetunion" — so lautet der neueste Bluff der kommunistischen Presse. Die russische Regierung hat aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der russischen Sowjetunion den russischen Arbeitern den Siebenstundentag — versprochen. Für die deutschen Moskauer ist das gleichbedeutend mit der Sicherung des Siebenstundentages für die russischen Arbeiter.

Vom Versprechen bis zur Tat ist auch in Rußland ein weiter Weg, wie aus den führenden russischen Organen ganz klar hervorgeht. So schreibt zum Beispiel die „Iswestija" in ihrer Nummer 242:

„Es gibt Industriezweige, in denen die Länge des Arbeitstages noch immer mehr oder weniger unbestimmt ist. Hier müssen die Werktätigen die allergrößte Energie entwickeln, um durch Erhöhung der Arbeitsdisziplin die unerläßlichen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Durchführung des Siebenstunden-Arbeitstages zu schaffen."

Im „Trud" vom 19. Oktober schreibt der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates, Rykow:

„Die Bestimmung des Zeitpunktes für den Uebergang zu einem verkürzten Arbeitstag hängt davon ab, wie weit die Errungenschaften der Industrie einen solchen Uebergang praktisch möglich machen und inwiefern dieser Uebergang die weitere wirtschaftliche und kulturelle Entwickelung des Landes gewährleistet."

Das klingt schon wesentlich bescheidener als die großspurigen Redensarten der kommunistischen Presse. Auch in Rußland wird mit Wasser gekocht, und in Moskau weiß man nur zu gut, daß nur dann der Siebenstundentag durchgeführt werden kann, wenn es gelingt, eine ganze Reihe außerordentlicher Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Zunächst handelt es sich aber noch nicht einmal um das eigentliche Siebenstundentag-Problem. In Rußland herrscht die Arbeitslosigkeit, und man will, wie Sinowjew und Trotzki erklären, zunächst lediglich die Arbeitslosigkeit aus den Reihen der Arbeiter verteilen und deshalb die Arbeitszeit verkürzen. Man macht aus der Not eine Tugend und verspricht den Siebenstundentag, praktisch aber schafft man weiter nichts als Kurzarbeit. Kurzarbeit, das heißt Kürzung der Löhne, und das ist etwas ganz anderes als verkürzte Arbeitszeit bei steigendem Lohn oder mindestens gleichbleibendem Lohn. Der russische Siebenstundentag, wie ihn die Kommunisten heute propagieren, ist deshalb bis auf weiteres nur eine Möglichkeit, und sie wiederum steht bis auf weiteres nur auf dem Papier!

Reichstagswahlen im Frühjahr!

Uns wird aus Berlin geschrieben:

Der Reichstag ist am Dienstag nachmittag wieder zusammengetreten. Er trägt die Züge eines Sterbenden. Zwar möchten die Deutschnationalen in ihrer Angst vor der Entscheidung des Volkes Neuwahlen solange wie möglich hinausschieben und den alten Reichstag bis zum nächsten Winter am Leben erhalten. **Es kann aber heute schon mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß ihnen das nicht gelingen wird. Vielmehr wird dieser Reichstag,** gleichgültig ob es zu schweren parlamentarischen Konflikten kommt oder nicht, bevor er sein natürliches Ende erreicht hat, **der Auflösung verfallen. Mit Neuwahlen ist frühestens im Februar, spätestens im Mai zu rechnen.**

Der früheste Termin, d. h. der Februar, ist für den Fall vorgesehen, daß es zu einem Krach des Bürgerblocks kommt. Dieser Fall würde zunächst eintreten, wenn das Reichsschulgesetz nicht zustandekommen sollte. Dann hat das Zentrum an der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Regierungskoalition und an dem alten Reichstag kein Interesse mehr. Auch die Volkspartei würde sich dann beeilen, unter der ihr verhältnismäßig günstig erscheinenden Parole die Wahlschlacht zu schlagen. Kommt es zu einer Weihnachtskrise, so bedeutet das Wahlen im Februar.

Gegen Februarwahlen spricht das Bedenken, daß dann der Etat nicht mehr rechtzeitig verabschiedet werden könnte. Außerdem besteht das starke Bestreben, das Reichsschulgesetz trotzalledem noch fertigzustellen, um diesen Streitgegenstand endlich aus dem Wege zu räumen.

Unter diesen Umständen muß man die Vornahme der Wahlen im April oder Mai als den Normalfall betrachten. Am 1. September 1928 beginnt das erste Reparationsjahr, in dem der volle Betrag von 2,5 Milliarden bezahlt werden muß. Man will in dieses Jahr nicht eintreten, ohne zuvor die Wahlen hinter sich gebracht und ihrem Ergebnis entsprechend eine neue aktionsfähige Regierung gebildet zu haben. Zu diesen sachlichen Erwägungen, denen sich so leicht niemand entziehen kann, gesellt sich die Sorge der bürgerlichen Parteien, daß ein allzuweites Hinausziehen des Termins das Wahlergebnis noch verschlechtern, das heißt den Erfolg der Sozialdemokratie, mit dem alle rechnen, noch vergrößern könnte.

Nun sollen im nächsten Jahr auch die Landtagswahlen in Preußen, Bayern und Württemberg vollzogen werden, und da entsteht die Frage, ob man diese Wahlen mit den Reichstagswahlen zusammenlegen oder sie gesondert vornehmen soll. Für die gesonderte Vornahme spricht von unserem Standpunkt aus der Umstand, daß die Sozialdemokratie in Preußen, Bayern und Württemberg eine besondere Auseinandersetzung über die Landespolitik nicht nur nicht zu fürchten hat, sondern sie vielmehr dringend herbeisehnt. Gegen die Absonderung wird aber eingewendet, daß bei dem früheren Reichstagswahltermin, mit dem jetzt bestimmt gerechnet werden muß, alsbald nachfolgende Landtagswahlen vielleicht im Zeichen einer allgemeinen Wahlmüdigkeit, wie sie sich ja schon in Hessen gezeigt hat, vollzogen werden müßten. Die Frage der Landtagswahltermine wird also jetzt in preußischen Regierungskreisen, in München und in Stuttgart lebhaft erörtert.

Gleichviel wie diese Frage gelöst wird, auf alle Fälle wird das Jahr 1928 ein Großwahljahr werden, zumal ja nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Belgien und Polen gewählt werden wird. Für Frankreich ist als Wahltermin ein Tag im April vorgesehen, so daß der deutsche und französische Termin ziemlich dicht aneinander rücken. Ob wir den Franzosen vorankommen oder in ganz kurzem Abstand folgen, wird von der weiteren Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse bei uns abhängen. Je höher das Wahlfieber steigt, desto weniger brauchbar wird der Reichstag zu praktischer Arbeit werden und so kann ganz plötzlich der Augenblick eintreten, in dem er verschwindet.

Von der großen Entscheidung trennen uns nur noch einige Monate. Wenn es lange dauert sechs, wenn es schneller kommt, nur drei. Das ist nicht viel, aber noch immer Zeit genug, um dem Bürgerblock eine gründliche Niederlage zu bereiten, eine noch gründlichere als die, mit der er heute ohnehin schon rechnet.

Die deutsche Delegation für die vorbereitende Abrüstungskonferenz.

Berlin, 22. November. Der Beginn der Beratungen der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf ist für Mitte nächster Woche angesetzt worden. Deutschland wird auf dieser Konferenz wiederum durch den Botschafter Grafen Bernstorff vertreten sein. Die deutsche Delegation, die Graf Bernstorff führt, besteht aus Geheimrat Weizsäcker vom Auswärtigen Amt, Oberst v. Bötticher vom Reichswehrministerium und Admiral Freiherr v. Freiberg von der Reichsmarineleitung.

Disziplinarverfahren gegen Professor von Möller.

Berlin, 22. November. Gegen den außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät Berlin, Dr. von Möller, ist vom preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Deutsche Partei-Justiz!

Unglaubliches Verhalten des Untersuchungsrichters im Fall Röttcher.

Der unter der Beschuldigung des Landesverrats verhaftete Pazifist Röttcher hatte durch seine Verteidiger den Antrag auf Haftentlassung stellen lassen, da Fluchtverdacht nicht gegeben sei. Der Untersuchungsrichter hat diesen Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß Fluchtverdacht vorläufig noch als vorhanden anzusehen sei, weil sich die mitbeschuldigten Pazifisten Förster und Merten im Ausland befinden und es ablehnen, sich einem deutschen Gericht zu stellen.

* * *

Dieser Beschluß ist eine ganz unerhörte Parteilichkeit. Der Versuch, durch Inhaftbehaltung Röttchers Förster und Merten zu zwingen, sich dem Gericht zu stellen, grenzt an Nötigung. Das Verhalten des Untersuchungsrichters ist nicht nur gesetzwidrig, sondern auch moralisch verwerflich. Gegen Röttcher soll Fluchtverdacht vorliegen, weil zwei andere Beschuldigte, die seit Jahren dauernd im Ausland leben, nicht dem Untersuchungsrichter zu Gefallen nach Deutschland kommen. Als ob Röttcher für das Verhalten der beiden anderen verantwortlich wäre! Fürwahr, hier ist wieder einmal der Beweis geliefert, mit welcher krassen Parteilichkeit unsere politische Justiz arbeitet und wie wenig Vertrauen sie verdient.

Gibt es wirklich keine Klassenjustiz?

Das Urteil gegen die Schänder der Bautzener Eberteiche.

Fall 1.

Dresden, 22. November. (Eigener Drahtbericht.) Der 27jährige Lohnbuchhalter Willi Handrick und der 18jährige Materialausgeber Walter Jatzke — beides Nationalsozialisten — die vor einiger Zeit die Eberteiche in Bautzen umgelegt hatten, standen jetzt vor dem Schöffengericht in Bautzen. Der Staatsanwalt forderte eine Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Das Gericht erkannte jedoch bei Handrick nur auf 250 Mark und bei Jatzke auf 150 Mark Geldstrafe. Diese Milde begründete das Gericht mit der völligen Besoffenheit der beiden Täter.

Fall 2.

Es wird uns geschrieben: In einem Dorfe bei Lüneburg belästigten anläßlich des dortigen Schützenfestes einige volkische Jünglinge ein junges Mädchen. Der Bräutigam [illegible] verbat sich das und wurde deshalb mit Schlägen bedacht. Dann fuhren die jungen Helden davon. Als sich der geschlagene Bräutigam nun anschickte, die Uebeltäter zu verfolgen, holten aus dem Auto eine Anzahl Revolverschüsse. Vor Gericht [illegible] behauptete der Revolverschütze, in die Luft geschossen zu haben. Das Gericht glaubte ihm [illegible]

eine nähere Beweiserhebung vorzunehmen. Warum auch? Nationalsozialisten sind nicht nur in Bayern straffrei. Das Ende vom Liede war, daß der Angeklagte nur wegen einfacher Körperverletzung und unbefugten Schießens zu einer lächerlichen Geldstrafe verurteilt wurde.

Vermutlich aus Freude über diesen Ausgang des Prozesses haben Gesinnungsgenossen des Angeklagten in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die jüdische Synagoge in Lüneburg in gemeinster Weise beschmutzt und beschädigt. Als Zeichen ihrer Abstimmung ließen die Burschen ein Tuch mit einem Hakenkreuz zurück.

Der Handelsvertrag mit Frankreich

vor dem Reichstag. — Annahme in erster und zweiter Lesung.

Berlin, 22. November. Die Sitzung wird um 15 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet.

Ein kommunistischer Antrag, die Krisenfürsorge auf die Tagesordnung zu setzen, um deren Abbau zu verhindern, wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. — Eine Novelle zum Hypothekengesetz sowie ein Gesetzentwurf über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten werden dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen. — Zwei Abkommen mit der Tschechoslowakei über den Bau und Betrieb einer Eisenbahn durch das Schweinitzthal und zur Regelung der Grenzverhältnisse an der im Vertrag von Versailles beschriebenen Staatsgrenze werden debattelos verabschiedet.

Als letzter Punkt der Tagesordnung folgt die

Beratung des Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich.

Abg. **Hörnle** (Komm.) wendet sich gegen den Vertrag, weil er nur die Interessen der Bourgeoisie der beiden Länder berücksichtige. Die deutsche Arbeiterschaft werde durch Abmachungen dieser Art nur geschädigt. (Deshalb schließt Rußland mit Rußhand solche Handelsverträge ab. Anmerkung d. Red.)

Abg. **Wissell** (Soz.) bezeichnet das Ziel dieses Vertrages, der arbeitenden Bevölkerung bessere Beschäftigung zu verschaffen. Die Ablehnung dieses Abkommens würde daher nur die Arbeiterklasse schädigen. Die neuen vertraglichen Ermäßigungen der Zollsätze gehen allerdings nicht so weit, daß man davon eine größere Belebung der deutschen Warenausfuhr erwarten kann. Die große Zahl der außerordentlich überhöhten Zollsätze bereitet dem Warenaustausch schwere Hidernisse. Von einer „Opferung" bestimmter Industriezweige kann überhaupt keine Rede sein. Für den überwiegenden Teil der davon betroffenen Waren sind die Ermäßigungen der Zollsätze ganz erheblich, selbst, wo sie größer sind, bewegen sie sich immer noch sehr wesentlich über dem Vorkriegsniveau. Die Sozialdemokratie erwartet, daß in den noch ausstehenden Handelsverträgen die Zollsätze beträchtlich herabgesetzt werden. (Sehr richtig bei den Soz.)

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat vor einem halben Jahre die Herabsetzung der Zollsätze angekündigt. Am Montag erst haben die Beratungen des Sachverständigen-Ausschusses über diese Frage begonnen. Wenn das in dem gleichen Tempo weitergeht, dann werden wir auf eine Revision des Zolltarifs noch länger warten müssen. Das liegt durchaus im Interesse des internationalen Warenaustausches. Der Vertrag entspricht noch nicht unseren Wünschen, aber trotzdem glauben wir, daß er nicht nur eine Besserung der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen Beziehungen zu Frankreich bringen wird. Am Schluß stellt der Redner fest, daß die Sozialdemokratie gerade im Interesse der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands für dieses Abkommen eintreten werde. Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. v. Richthofen (Dem.) sieht in dem Abschluß des Abkommens einen erheblichen Fortschritt.

Ministerialdirektor **Posse** vom Reichswirtschaftsministerium erklärt, daß die Verhandlungen mit der französischen Regierung über den Warenaustausch mit dem Saargebiet in den letzten Tagen wieder aufgenommen worden seien. Zu der Frage der allgemeinen Zollsenkung werde sich die Regierung bei der Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation äußern.

Am Schluß der Aussprache stellt Abg. **Wissell** fest, daß dieser Vertrag sich in nichts von dem Gemüseabkommen mit Frankreich unterscheide, gegen das die Deutschnationalen früher gestimmt hätten. **Wenn also die Deutschnationalen jetzt für den Vertrag mit Frankreich stimmten, so bestätigten sie, daß ihre frühere Haltung falsch und die der Sozialdemokratie richtig war.**

Um 17 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, den 23. November.

Bayerische Volkspartei und Zentrum.

München, 22. November. Die Landes-Parteileitung der Bayrischen Volkspartei hat in ihrer heutigen Sitzung, der auch Ministerpräsident Dr. Held mit den übrigen Parteiministern beiwohnte, wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, beschlossen, den Regensburger Abmachungen zwischen der Bayrischen Volkspartei und dem Zentrum zuzustimmen.

Der unwissende Schacht.

Dr. Mulerts Antwort an Dr. Schacht.

Berlin, 22. November. In der heutigen Ausgabe des „Städtetages" veröffentlicht der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert einen Aufsatz, in dem er sich eingehend mit den Ausführungen Dr. Schachts in Bochum über die Finanzpolitik der deutschen Städte auseinandersetzte. Dr. Mulert stellt fest, **daß für sogenannte unproduktive Zwecke kein Dollar, kein Gulden, kein Pfund der Auslandsanleihen ausgegeben wurde. Die Auslandsgelder sind lediglich produktiven Zwecken zugeleitet worden.** Die Erträgnisse der mit Auslandsgeldern geschaffenen Werte haben nicht zu einer Belastung, **sondern zu einer Entlastung** des Steuerzahlers geführt. Die von den gesamten deutschen Kommunen aufgenommenen Auslandsanleihen machen nur 10 Prozent der deutschen langfristigen Auslandsverschuldungen aus. **Die gesamte langfristige Verschuldung der Gemeinden und Gemeindeverbänden blieb im Durchschnitt in den letzten vier Jahren mit 100 bis 200 Millionen Mark jährlich gegenüber der Vorkriegszeit zurück.** Für Neuanlagen selbst ist von den 42 Großstädten Deutschlands 1925 bis 1927 ein Betrag von 104 Millionen Mark aufgewendet worden. Dr. Mulert wendet sich gegen Schachts Aeußerungen von den überflüssigen Luxusausgaben, die in Wirklichkeit der Befriedigung der Bedürfnisse der Allgemeinheit dienen. Zum Schluß wendet sich Dr. Mulert gegen die Forderungen Schachts nach einer zentralen Kontrolle über die lokalen Finanzen der Gemeinden. Führe die Reichsbank ihren Kampf gegn die deutschen Städte fort, so werden sich schwerwiegende Rückwirkungen für die gesamte deutsche Wirtschaft ergeben.

Der Berliner Magistrat gegen Dr. Schacht.

Berlin, 22. November. In der Annahme, daß die Bochumer Ausführungen Dr. Schacht's sich besonders gegen Berlin und Köln richten, hat der Berliner Magistrat einer Meldung der „B. Z. am Mittag" zufolge, den Stadtkämmerer beauftragt, eine Entgegnung auszuarbeiten. Voraussichtlich wird sich auch die Berliner Stadtverordnetenversammlung mit den Ausführungen Dr. Schacht's beschäftigen.

Vorläufiger Abschluß der Verhandlungen mit Polen.

Berlin, 22. November. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, sind die Verhandlungen zwischen Reichsminister Dr. Stresemann und dem polnischen Sonderbeauftragten Jakowski heute zunächst zum Abschluß gekommen. Die Unterzeichnung des Schlußprotokolls dürfte im Laufe des morgigen Mittwoch vormittags erfolgen.

Die deutschen Gegenvorschläge eine geeignete Grundlage für die Weiterführung der Handelsvertragsverhandlungen.

Warschau, 22. November. (Ost-Expreß.) Gestern beriet der polnische Ministerrat über die deutschen Gegenvorschläge, die der Reichsaußenminister Dr. Stresemann dem polnischen Sonderbelegierten am Sonnabend überreicht hat. Auf polnischer Seite werden die Aussichten der Berliner Besprechungen günstig beurteilt. Die polnische Presse beurteilt die von Dr. Stresemann dem Sonderbelegierten Jackowski übergebene schriftliche Formulierung der grundlegenden deutschen Gegenforderungen gegenüber den polnischen Wünschen betreffend Kohlenkontingent und Schweineausfuhr als geeignete Grundlage für die Weiterführung der Handelsvertragsverhandlungen. Vorbehalte hat dagegen der deutsche Anspruch hervorgerufen, daß Polen auf Tarifbegünstigungen seiner Häfen verzichten soll.

Leo Blum fordert das Referendum.

Das Verfassungsprogramm der französischen Sozialisten.

Paris, 22. November. (Eig. Bericht.) Im „Populaire" veröffentlich Léon Blum das Programm der Sozialistischen Partei für die Verfassungsreform. Er verlangt vor allem, daß die Souveränität des Volkes insofern ihre praktische Erweiterung findet, als in der Verfassung die allgemeine Volksabstimmung eingeführt werden muß. Man dürfe sich nicht weiterhin mit einer unbequemen Verwechselung zwischen Parlamentarismus und politischer Demokratie begnügen. Gleichzeitig sollten die Rechte des Senats zunächst stark beschnitten und der Senat dann vollkommen abgeschafft werden. Die Sozialisten verlangten eine einzige alleinverantwortliche Volksvertretung. Daneben müsse der Wirtschaftsrat gestärkt und sein Bestehen in die Verfassung aufgenommen werden.

Zusammentreffen Chamberlain-Litvinow

London, 22. November. Die Tatsache, daß die Anwesenheit der russischen Delegation für die Beratungen des vorbereitenden Abrüstungs-Ausschusses in Genf zeitlich mit der Anwesenheit Chamberlains in Genf zusammenfallen könnte, hat in einem Teil der Presse zu Mutmaßungen über die Möglichkeit eines Zusammentreffens zwischen Chamberlain und Litvinow zur Erörterung der englisch-russischen Lage im Sinne einer Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen geführt. In zuständigen Kreisen hält man es für wenig wahrscheinlich, daß die Lage sich bereits genügend entwickelt hat, um zu der Hoffnung zu berechtigen, daß britisch-russische Erörterungen zu einem erfolgreichen Ergebnis geführt werden können. Daher scheint die Möglichkeit eines Zusammentreffens zwischen Chamberlain und Mitgliedern der russischen Delegation zum mindesten für sehr problematisch angesehen zu werden. Die englische Regierung erhebt allerdings keine grundsätzlichen Einwendungen gegen Verhandlungen mit Sowjetrußland und ist jederzeit bereit, russische Vorschläge zu beachten, die den Bedingungen entsprechen, die die birtische Regierung von jeher als Grundlage eines ersprießlichen Verhältnisses zur Sowjetregierung erklärt hat und unter denen die Frage der Propaganda nicht die letzte Stelle einnimmt.

Abreise der russischen Delegation nach Genf.

Moskau, 23. November. Die russische Delegation, die an den Tagungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf teilnimmt, ist heute unter Führung von Litvinow nach Genf abgereist.

Kommunistische Obstruktion in der französischen Kammer.

Poincaré will die Vertrauensfrage stellen.

Paris, 22. November. Die Erledigung des Marinebudgets in der heutigen Kammersitzung wurde durch die fortgesetzte kommunistische Obstruktion unmöglich gemacht. Siebenmal stellten die Kommunisten aus den verschiedensten Gründen Abänderungsanträge, die zwar sämtlich abgelehnt wurden, aber die Beratungen stark aufhielten. Zu einem weiteren Zwischenfall kam es, als der sozialistische Abgeordnete Renaudel gegen die Abwesenheit Poincarés in seiner Eigenschaft als Finanzminister protestierte. Angesichts der fortdauernden Obstruktion der Kommunisten hat der sozial-republikanische Abgeordnete Candace seinen gestern eingebrachten Antrag auf Verkürzung der Redezeit ergänzt durch den Antrag, das dringliche Verfahren für die Beratung des Budgets 1928 anzuwenden. Ministerpräsident Poincaré soll, nach der Agentur Havas, beabsichtigen, für die Annahme dieses Antrags die Vertrauensfrage zu stellen.

Nächsten Dienstag Abrechnung mit Baldwin

London, 22. November. (Eigener Drahtbericht.) Das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei gegen die Regierung Baldwin wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten angesichts der Notlage im Kohlenbergbau wird, wie der Ministerpräsident im Parlament mitteilte, am kommenden Dienstag im Unterhaus zur Debatte stehen. Baldwin lehnt es ab, hinsichtlich der von der Regierung geplanten Maßnahmen schon jetzt Auskunft zu geben.

Die Folgen des fazistischen Terrors.

Umbenennung von Bozener Straßen. Auflösung des Turnvereins Jahn in Bozen.

Innsbruck, 21. November. Wie die Innsbrucker Blätter melden, hat nach der Auflösung der Sportvereinigung Colombo und Rapid nun auch der Turnverein Jahn in Bozen in seiner letzten Sitzung seine Liquidierung beschlossen.

Innsbruck, 21. November. Wie die Innsbrucker Blätter melden, sind eine Reihe von Bozener Straßen, die schon seinerzeit italienisiert wurden, neuerdings umbenannt worden. Vorgesehen sind eine Via Piave, eine Piazza della Vittoria, eine Piazza Garibaldi, eine Corso Cesare Battisti, eine Via Monte Grappa und ein Corso 28. Ottobre.

Blutige Zusammenstöße bei einer Demonstration in Amerika.

London, 21. November. (Eig. Drahtbericht.) Anläßlich einer Demonstration, die in Verbindung mit dem Streik der Bergarbeiter der Loumbiabergwerke in Denver (Vereinigte Staaten von Amerika) von der kommunistischen Organisation der internationalen Bergarbeiter veranstaltet wurde, wurden drei Bergarbeiter getötet und 20 Personen verwundet. 200 weitere Personen wurden verhaftet.

Priester als Attentäter.

Die Urheber des Attentats auf Obregon verhaftet.

London, 22. November. Wie Reuter aus Mexiko meldet, erklärte der Polizeipräsident der Stadt, daß drei führende Mitglieder der „Liga zur Verteidigung der religiösen Freiheit", der Organisation der Gegner der neuen Religionsgesetze, die Urheber des letzten Mordanschlages auf Obregon seien. Sie seien bereits verhaftet und hätten ihre Schuld eingestanden. Die Verschwörer, von denen einer Priester sei, bezeichneten sich als „Aktionsgruppe" der Liga.

Der falsche Prinz.

Leben und Abenteuer von Harry Domela.

Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben Januar bis Juni 1927.

Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 50.

68] (Nachdruck verboten.)

Als ich hernach mit einigen englischen Offizieren zusammentreffe, so zum Abendessen, weiß nicht, Savoy-Restaurant oder Albemarle-Hotel, die Kerle waren rein toll! „His Majesty the Emperor! The German Emperor!" so ging's in einer Tour. Ich kam schon gar nicht mehr dazu, jedes Hoch auf den Kaiser mit einem Hoch auf die Königin zu quittieren. Zum Schluß schrie ich ganz einfach immerzu wie ein Automat: „The Queen! The Queen!" Darauf ich: „Wie ist's denn dann bloß möglich gewesen, daß wir uns hernach so alle Sympathien in England verscherzt haben?" Der alte Kammerherr zuckte die Achseln: „Ja, merkwürdig, Königliche Hoheit!" Jetzt schallte es von der Krautjunkerecke herüber: „Ich bau' nur noch Industriekartoffeln. Haben ja'n ganz anderes Fleisch als die andern mickrigen Dinger. Na, natürlich! Immer feste Mist druff und Jauche rüber! Ich sage Ihnen, wachsen wie die Radieschen!" — „Königliche Hoheit, ich erlaube mir, auf Ihr Wohl zu trinken," sprach leise und sich verneigend der Rittmeister v. W. zu mir. Mit einer vornehmen Bewegung führte er das mächtige Kristallglas mit dem Koburger Wappen an die Lippen. Die Diener wechselten wieder die Teller. Es gab jetzt Gansbraten mit allen möglichen Zutaten. „Major! Haha! Prost Weidmannsheil!" Die Herren hatten schon alle rote Köpfe bekommen. Nur der Rittmeister sah kühl und indigniert zu der Landjunkerecke hinüber, wo der alte R. gerade erzählte, wie vor einigen Tagen auf seinem Gut eine Kuh gekalbt habe. „Ich sage Ihnen, Herr Baron, ich hab' ein Beiermuster nach dem andern geholt! Sechs Mann haben an dem Kalb gezogen. Nicht 'rauszukriegen! Mir is der Wasser nur so den Buckel lang gelaufen vor Angst, daß mir die Kuh mitsamt dem Kalb zum Deuwel geht." Der Rittmeister hatte die Augenbrauen hochgezogen und spielte nervös mit dem Messerbänkchen. Der Hausherr selbst trank ein Glas nach dem andern, so daß er bald einen gehörigen Schwips weghatte. „Frau Kammerherr, ich trinke auf das Wohl der liebenswürdigen Hausfrau!" Sie nickte mir freundlich zu. Ich danke Ihnen, lieber Prinz. Ist es Ihnen nicht zu laut?" Durchaus nicht!" — „Bei den Jagddiners wird immer recht viel getrunken. Das ist nun mal das Privileg, das die Herren sich nicht nehmen lassen. Ist es Ihnen auch behaglich, Königliche Hoheit?" — „Sehr sogar, Frau Kammerherr". — „Man ist heutzutage gar nicht darauf eingerichtet, hier draußen Gäste zu empfangen. Als uns kürzlich der Herzog besuchte, hatten wir gerade Schlachttag. Da konnte ich ihm nichts anderes als Wurst vorsetzen. Er kam auch zu plötzlich." — „Es würde mir sehr leid tun, falls gnädige Frau durch meine Anwesenheit sich irgendwie hätten bemühen müssen". — „Ich bitte Sie, Königliche Hoheit! Ich hoffe nur, daß Königliche Hoheit mit dem Wenigen, was man heutzutage noch bieten kann, vorliebnehmen. Anfangs war ich ja ängstlich, ob auch alles gut genug sein würde. Aber seitdem ich Sie, lieber Prinz, kennengelernt und gesprochen habe, ist es mir, als ob wir schon lange sehr gut miteinander bekannt wären". Der alte Bl. sprach noch immer von seinen Engländern: „Das Fabelhafteste sind die „Eveningjacketts" der englischen Offiziere. Uniform! Statt Waffenrock eine Art Smoking mit bunten Aufschlägen, in den Farben des Regiments. Zum Beispiel mit weißen Atlasaufschlägen. Wahnsinnig vornehm! Majestät sollen mal geäußert haben, so 'ne Eveningjacketts auch im deutschen Offizierkorps einzuführen. Wär' fein gewesen, was?!" — „Na, unsere Friedensuniform war doch nich von Pappe! Wir haben doch'n Moltke extra mit so 'n paar Uniformen zur Ansicht nach drüben geschickt", meinte der Major v. S.

Der Diener ging herum und schenkte einen alten Rotwein ein. Dann wurde das Dessert gereicht. Der alte Bl. war endlich wieder auf dem Festlande gelandet. Er erzählte jetzt tolle Jagdgeschichten. „Weidmannsheil! Königliche Hoheit!" rief der Hausherr in ziemlich angeheitertem Zustande. „Weidmannsdank, Herr Kammerherr!" [illegible] Die Landjunkerecke war [illegible] übergegangen, Witze zu erzählen. Alle fünf Minuten explodierte da eine Lachsalve. Der alte R. lachte, daß sein ganzer Körper nur so schütterte; er gluckste und [illegible], daß ich für den alten Herrn einen Schlaganfall befürchtete. „Kinder, nee Kinder, nee, das ist ja zum Strampeln!" [illegible] die Tränen aus den Augen wischte. Der Fußboden begann unter dem Gestampf der ausplatzenden Krautjunker zu beben. Die Frau Kammerherr gab dem Hausherrn einen Wink. „Es ist Ihnen doch recht, lieber Prinz, wenn wir die Tafel aufheben?" — „Durchaus, gnädige Frau". Der Kammerherr stand auf, das erhobene Glas in der Hand: „Vive le roi et ses chasseurs!" („Es lebe der König und seine Jäger!") sagte er, und während sich alles erhob, leerten sie die Gläser bis auf den letzten Tropfen. Die Diener schlugen die Portieren zurück, ich reichte der Frau Kammerherr den Arm, und wir verließen den Saal.

Im Salon wurde der Kaffee gereicht. Ein Diener bot mehrere Sorten Liköre an. Man bildete Gruppen und plauderte stehend, in der einen Hand das feine Porzellantäßchen, in der anderen die Zigarre oder Zigarette. Ich stand mit dem Hausherrn, dem Oberlandesforstmeister, dem Rittmeister v. W. und der Dame des Hauses zusammen. Der alte Landjunker v. R. hatte durch den Rotwein Courage bekommen und versuchte, mich jetzt anzusprechen. Als ich ihn jedoch kühl und erstaunt von oben bis unten ansah, verhedderte er sich, wurde rot und retirierte, verlegen grinsend und schwitzend, zu seinen Krautjunkern. Der Hausherr zeigte uns die Jagdtrophäen an den Wänden. „Bitte, Königliche Hoheit, sich diesen Vierzehnender anzusehen. Wo gibt es heute noch solche Hirsche!" — „Wirklich, Königliche Hoheit," meinte der Oberlandesforstmeister, „das Geweih ist ausgezeichnet geperlt, ausnahmsweise schön." — „Meine Herren," rief der Hausherr, „bitte das Jagdbuch nicht vergessen!" — „Bl., Sie machen doch die nötigen Eintragungen. Königliche Hoheit werden dann die Gnade haben, zu oberst zum Andenken an den heutigen Tag Eurer Königlichen Hoheit Namenszug und dahinter die Anzahl der geschossenen Hasen hineinzusetzen." — „Gern, Herr Kammerherr!" Bl. legte ein großes Buch auf den Tisch und hielt mir den Federhalter hin. Ich schrieb: „Wilhelm, Prinz von Preußen — acht Hasen." Dann trugen sich die anderen Herren ein. „Dürfte ich Königliche Hoheit bitten, sich auch in das Gästebuch einzutragen," fragte die Frau Kammerherr. „Gewiß, sehr gern, gnädige Frau!" Sie reichte mir ein anderes Buch, in das ich nochmals den Namen des Prinzen mit dem Datum des Tages eintrug. Während ich schrieb, sahen die Herren mir über die Schulter. „Die typische Hohenzollernhandschrift," meinte jemand halblaut. Der Kammerherr v. Bl. trat an mich heran. „Da Königliche Hoheit nun schon mal die Feder in der Hand haben, wollte ich bitten, dem Freiherrn von Marschall eine Karte zu schreiben. Es würde dem General auf seinem Krankenbett eine große Freude bereiten. Auch sonst einen sehr günstigen Eindruck machen." So schrieb ich denn dem General eine Karte, von dessen Existenz ich noch vor einer Stunde keine Ahnung gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt).

Warum weltliche Schule?

Die Erfahrung lehrt, daß selbst Eltern, die mit der Kirche innerlich gebrochen haben, es einfach für eine Gewissenspflicht ansehen, ihren Kindern eine im Rahmen eines Bekenntnisses gehaltene religiöse Jugenderziehung angedeihen zu lassen. Die Kinder sollen sich später ihre eigene Meinung darüber bilden. Tatsächlich haben diese Entwickelung die meisten Intellektuellen durchgemacht. Nur vergessen die Vertreter dieser Anschauung, welche schweren innerlichen Kämpfe der junge Mensch zu bestehen hat, wenn er in die religiöse Krise eintritt. Den meisten Jugendlichen geht es doch so, daß sie früher oder später durch Bücher oder durch „aufgeklärtere" Freunde dahin gebracht werden, an der Wahrheit dessen, was ihnen im Religionsunterricht übermittelt worden ist, zu zweifeln. Ihre bis dahin gewonnenen religiösen Vorstellungen brechen auf einmal in sich zusammen. Der junge Mensch wirft alles beiseite, und erbittert stellt er voreilig fest, was Eltern und Lehrer ihm erzählt haben, sei alles Lüge. In seinem Innern tobt ein Wirrwarr von religiösen Meinungen. Wie soll er sich hier wieder herausfinden? Glaubt man, daß die früheren Erzieher hierzu imstande sein werden? Ihnen wird man nur mit Mißtrauen begegnen. Die religiöse Gedankenwelt wird nur bei dem wieder klarer werden, der vermöge seiner besseren Bildung in der Lage ist, durch philosophische Betrachtungen sein Inneres ins Gleichgewicht zu bringen. Wie aber soll sich der junge Proletarier durchringen? Er hat wenig Zeit, über all diese Fragen nachzudenken. Er steht mitten im Arbeitsprozeß, leistet schwere körperliche Arbeit und kommt ermüdet nach Hause. Von keiner Seite findet er irgendwelche Anregung. Wenn ihm zu irgend einer Zeit Religion nicht zum tiefinnerlichen Erlebnis wird, muß er religiös verkümmern; es sei denn, daß er innerhalb der proletarischen Jugendbewegung etwas für seine Seele sucht und findet. — Wenn man dies klar erkannt hat, daß Religion Entwickelung ist, die bei manchem früher, bei manchem später oder nie einen Abschluß findet, und die man deshalb nicht an den Anfang setzen kann, wie es die Konfessionellen in ihren Bekenntnisschulen tun, dann kann diese Schulart das Ideal nicht sein. Was hat diese Schule, die nach Inkrafttreten des vorliegenden Entwurfs erst richtig dogmatisch erstarren wird, was hat diese Schule mit der tief religiösen Veranlagung des Volkes zu tun, auf die man von der Gegenseite so gerne hinweist? Gibt es doch gerade eine Reihe tief religiöser Erzieherpersönlichkeiten, die aus Religion gegen den bekenntnismäßigen Religionsunterricht sind. Und wie sagt doch Schiller:

„Welche Religion ich bekenne?
Keine von allen, die du mir nennst!
Und warum keine,
Aus Religion!"

Das ist ja der immer wiederkehrende Fehler, daß man Religion mit Konfession gleichsetzt. Eine konfessionelle Erziehung kann wohl im Hinblick auf die Erhaltung der kirchlichen Organisation Erfolg haben, in den seltensten Fällen aber im Hinblick auf den Menschen selbst. Darum wäre die Bekenntnisschule als die im Entwurf bevorzugteste Schule, aus oben angeführten Gründen abzulehnen. Wir brauchen eine Schule, die die bisherigen Erziehungsfehler nicht mehr mitmacht, die dem jungen Menschen solch schwere religiöse Konflikte erspart und ihn von der Unaufrichtigkeit und Heuchelei, die er zum großen Teil aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen zu üben gezwungen ist, befreit: **Wir brauchen die weltliche Schule!** Die Schule, die dem religiösen Kulturgut innerhalb der geschichtlichen und geisteswissenschaftlichen Fächern die Stellung einräumt, die ihm seiner Bedeutung nach zukommt. Die weltliche Schule lehrt die Kinder, daß alle Völker zu allen Zeiten eine religiöse Vorstellung hatten, und gibt ihnen somit das Material, auf Grund dessen sie sich später zu einer religiösen Anschauung (vielleicht auch im Rahmen eines Bekenntnisses) durchringen können. Es braucht wohl nicht erst betont zu werden, daß bei diesen religionsgeschichtlichen Unterweisungen auch die Gefühle der Kinder kirchengläubiger Eltern nicht verletzt werden. Kommt noch hinzu, daß die weltliche Schule von der kirchlichen Auf- und Einsicht verschont bleibt, so kann man sie auch schlechthin als die ideale Staatsschule ansehen, in der die Gewissensfreiheit in jedem Falle gewahrt ist. Die weltliche Schule ist in der Verfassung aber nur als Antragsschule vorgesehen, und wir werden von diesem Antragsrecht überall dort Gebrauch machen, wo uns die Leistungsfähigkeit der Schule verbürgt scheint. Denn wir glauben und hoffen, daß unsere weltliche Schule doch einmal die deutsche Einheitsschule und die Schule der klassenlosen werdenden Gesellschaft werden muß.

Sie wollen sich auf jeden Fall lächerlich machen.

Eine neue Beleidigungsklage des Reichswehrministers.

Der Reichswehrminister, der auf jede monarchistische Entgleisung seiner Reichswehr mit väterlicher Milde herniederschaut, ist um so strenger, wenn republikanische Blätter wirklich oder vermeintlich der Reichswehr zu nahe treten. Erst kürzlich ließ er den verantwortlichen Redakteur der „Meißner Volkszeitung" wegen eines Satzes über den Soldatenberuf in der Kinderbeilage vor Gericht zitieren. Jetzt hat er sich den Braunschweiger „Volksfreund" vorgeknöpft und gegen ihn Strafantrag gestellt, weil er angeblich das Unteroffizierkorps der Reichswehr beleidigt hat. Die Braunschweigische Justiz hat dem Antrag natürlich stattgegeben und gegen den Verantwortlichen des Braunschweiger Organs der Sozialdemokratischen Partei ein Strafverfahren eingeleitet.

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Ein Knabenerziehungsheim bei Frankfurt a. O. hatte in der „Frankfurter Oderzeitung" einen Erzieher gesucht. In dem Inserat hieß es, der Gesuchte müsse stark und energisch sein und straffe Manneszucht halten, ehemalige Feldwebel oder Schlächter würden bevorzugt. Im „Volksfreund" waren dieser Annonce einige pädagogische Betrachtungen angefügt worden, am Schluß folgte eine satyrische Parallele zwischen Feldwebel und Schlächter. Da es sich in dem Inserat um ehemalige Feldwebel handelt, vermögen wir wirklich nicht einzusehen, daß das Unteroffizierkorps der Reichswehr beleidigt sein kann.

Natürlich!

Das Reichsgericht als Schutz der Republik.

Berlin, 22. November (Eig. Bericht). Der Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung", Paul Oestreich, war vom Schöffengericht in Berlin wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte am Verfassungstag 1926 einen Artikel veröffentlicht, der schwere Beleidigungen der republikanischen Staatsform enthielt. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, da es in dem Artikel lediglich eine scharfe Kritik an der Staatsform, aber keine formale Beleidigung erblicken konnte.

Die niederschlesische Montanfusion und ihre soziale und wirtschaftliche Bedeutung.

Die „Schlesische Provinz-Korrespondenz" schreibt:

Die Fusion der hauptsächlichsten Bergwerksgesellschaften im Waldenburger Bezirk kann jetzt wohl als abgeschlossen betrachtet werden. Wahrscheinlich ist der Fusionsvertrag schon in dem Augenblick unterzeichnet, in dem diese Zeilen in Druck gehen. Es sei deshalb noch einmal ein zusammenfassender Ueberblick über die Fusion und ihre soziale und wirtschaftliche Bedeutung gegeben.

An der Fusion sind beteiligt folgende drei Gesellschaften: die Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G. in Berlin, die Gewerkschaft Steinkohlenwerk Vereinigte Glückhilf-Friedenshoffnung in Niederhermsdorf, Bezirk Breslau, und die Rütgerswerke A.-G. Berlin, die erste Gesellschaft mit der Fuchs-Grube, der David-Grube, der Segen-Gottes-Grube, der Karl-Georg-Viktoria-Grube und der Gustav-Grube und die Rütgers-Werke mit der Grube Kulmiz. Die den Rütgers-Werken gehörende Cons. Abendröte-Grube, die schon seit längerer Zeit stilliegt, wird nicht mit in die neue Gesellschaft übernommen. Die neue Gesellschaft soll den Namen „Niederschlesische Bergwerks-A.-G. erhalten und spätestens am 1. Januar 1928 ihre Tätigkeit aufnehmen. So viel wir wissen, ist die Buchführung der einzelnen Gesellschaften schon seit einiger Zeit auf gemeinsame Rechnung umgestellt worden. Nicht beteiligt an der Fusion sind die nicht im eigentlichen Waldenburger Bezirk selbst gelegenen Wenzeslaus-Gruben bei Mölke und die Gruben des Neuroder Bezirkes, dann aber aus dem Waldenburger Bezirk selbst die Bergbau-Unternehmungen der Fürst Pleßschen Verwaltung. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft soll 36 Millionen Mark betragen. Von ihm übernimmt die Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G. ungefähr 56 Prozent, die Gewerkschaft Glückhilf-Friedenshoffnung ungefähr 26 Prozent und die Rütgerswerke ungefähr 17,5 Prozent. Diese Anteile entsprechen ungefähr den bisherigen Beteiligungsziffern der einzelnen Werke beim niederschlesischen Kohlensyndikat. Wichtig ist hierbei, daß die Aktienzuweisung lediglich auf Grund der Produktionsziffern der beteiligten Werke erfolgt ist, daß dabei aber die Vorräte, das laufende Kontokorrent und die kleineren zum Betriebe notwendigen Beteiligungen, die auch von der neuen Gesellschaft mit übernommen werden sollen, nicht mit in Rechnung gestellt sind. Dieser Umstand ist vor allen Dingen von Bedeutung gewesen für den Entschluß der Fürst Pleßschen Grubenverwaltung, sich vorerst an der Fusion nicht zu beteiligen. Denn die Gründe für die Nichtbeteiligung der Pleßschen Gruben liegen nicht, wie gelegentlich in der Presse behauptet worden ist, in besonderen technischen oder anderen Produktionsschwierigkeiten der Pleßschen Gruben, auch nicht in der Lage der Pleßschen Gruben, die im Gegenteil so günstig ist, daß diese Gruben sich ohne weiteres in den Produktionsplan der neuen Gesellschaft einordnen würden, sondern sie liegen darin, daß die Pleßsche Grubenverwaltung finanzielle Forderungen gestellt hat, die die neue Gesellschaft zu erfüllen nicht in der Lage war. Sie verlangte nämlich nicht mehr und nicht weniger als die Uebernahme ihrer nicht unerheblichen Schulden durch die neue Gesellschaft. Diese Forderung konnten jedoch die anderen Werke schon deshalb nicht bewilligen, weil die neue Gesellschaft dann von vornherein finanziell völlig überlastet und nicht lebensfähig gewesen wäre, zumal im Hinblick darauf, daß die neue Gesellschaft für den vorzunehmenden Umbau des Produktionsapparates selbst neue große Kapitalien benötigt, die die neue Gesellschaft selbst nicht besitzt und die sie deshalb durch Anleihen aufbringen muß. Das wäre ihr aber von vorneherein unmöglich, wenn sie bereits mit einer solchen Schuldensumme vorbelastet wäre.

Um der Gefahr einer Ueberkapitalisierung von vornherein zu begegnen und um die neue Gesellschaft überhaupt rentabel zu gestalten, hat man das Aktienkapital der neuen Gesellschaft möglichst niedrig angesetzt. Bisher bestand nämlich bei den einzelnen Gesellschaften im Verhältnis zu dem Ertragswert der Gruben eine Ueberkapitalisation. Für ein zu hoch angesetztes Kapital würde aber auch der rationalisierte Betrieb der neuen Gesellschaft die nötige Verzinsung nicht beschaffen können und es würden deshalb von vornherein die Aktien dieser Gesellschaft stark entwertet werden, wenn das Kapital zu hoch angesetzt worden wäre.

Der Grund zu der Fusion ist bekannt. Die Betriebe der drei in Frage kommenden Gesellschaften sind völlig veraltet. Die Produktionskosten sind infolgedessen zu hoch und die Werke können nicht mit der deutsch-oberschlesischen und insbesondere der polnisch-oberschlesischen Kohle konkurrieren. Ja selbst gegenüber der Ruhrkohle und der englischen Kohle sind die Waldenburger Werke bisher nicht konkurrenzfähig gewesen. Die Werke sind daher schon seit Jahren notleidend. Gewinne haben sie überhaupt nicht mehr abgeworfen und daß sie nicht längst finanziell zusammengebrochen sind, ist lediglich zwei Umständen zu danken, von denen der eine nur vorübergehend wirksam war, während der andere zwar länger andauerte, aber ebenfalls unbedingt außer Wirkung gesetzt werden muß, wenn sich die Verhältnisse im Waldenburger Bezirk endlich bessern sollen. Der erste Umstand ist nämlich der Zollkrieg mit Polen und die Ausschließung der ostoberschlesischen Kohle, der zweite Umstand sind die ganz exorbitant niedrigen Löhne im Waldenburger Bergbau. Das Waldenburger Revier hat seine Kohle in den letzten Jahren nur deshalb trotz sinkender Preise wenigstens einigermaßen absetzen können, weil die wichtigsten in der Nähe liegenden Produktionsstätten der Kohle durch das Kohleneinfuhrverbot von Ostdeutschland abgesperrt worden waren, und weil für Ostdeutschland auf die Ruhrkohle und die englische Kohle eine hohe Fracht kommt. Diese Ausschaltung der polnischen Konkurrenz muß aber spätestens mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages sein Ende finden, zumal die Reichsregierung die Absicht zu haben scheint, ihren Wirtschaftsfrieden mit Polen auf dem Rücken der niederschlesischen Industrie, insbesondere des niederschlesischen Kohlenbergbaus, abzuschließen, besteht doch offenbar der Plan, den Polen als Entgelt für entsprechende Verzichte der Polen auf dem Gebiete der Ausfuhr von Agrarprodukten wieder ein hinreichendes Kohleneinfuhrkontingent zu gewähren. Außerdem wird auch der von Jahr zu Jahr fortschreitende Ausbau des deutschen Kanalnetzes die Zufuhr von Ruhrkohle und englischer Kohle nach dem Osten Deutschlands in absehbarer Zeit verbilligen. Die Waldenburger Betriebe werden also nur dann weiter existieren können, wenn es ihnen gelingt, noch vor dem Eintritt dieses Augenblicks ihre Produktionskosten erheblich zu senken.

Das ist aber nur dadurch möglich, daß an die Stelle der einzelnen veralteten Betriebe ein großer, gemeinsamer, nach modernen Grundsätzen geleiteter, organisierter und technisch ausgestalteter Betrieb tritt. Das ist um so nötiger, als nicht nur nicht an den Löhnen noch weiter gespart werden kann, sondern als es auch unbedingt notwendig ist, die Löhne der Waldenburger Bergarbeiter möglichst bald zu erhöhen. Während nämlich der durchschnittliche Schichtlohn im Steinkohlenbergbau für Kohlen- und Gesteinshauer im ersten Vierteljahr 1927 im Ruhrgebiet durchschnittlich 9,08 Mark betrug, bei Aachen 8,30 Mark, in Sachsen 7,30 Mark und in Westoberschlesien 7,82 Mark, betrug er im Waldenburger Revier nur 6,40 Mark. Das sind 2,30 Mark unter dem Reichsdurchschnitt der Häuerlöhne. Das bedeutet für den Waldenburger Häuer ein Wocheneinkommen von brutto 38,40 Mark. Der Uebertagearbeiter verdiente zur gleichen Zeit durchschnittlich etwa 27 Mark pro Woche. Auch in den vorhergehenden Jahren waren die Bergarbeiterlöhne im Waldenburger Bezirk weit niedriger als in sämtlichen anderen Steinkohlenbezirken Deutschlands. Daß diese Löhne vollkommen unzureichend sind, erkennen auch die Bergbauunternehmer des Waldenburger Bezirks an. Sie behaupten aber, bei der technischen und organisatorischen Rückständigkeit ihrer Betriebe mindestens gegenwärtig einfach nicht mehr zahlen zu können. Da die meisten Betriebe in den letzten Jahren ohnehin schon entweder völlig ohne Gewinn oder mit ganz geringem Gewinn, zum Teil sogar mit Verlust gearbeitet haben, kann gegenwärtig nicht viel dagegen gesagt werden. Die Senkung der Produktionskosten durch technische und organisatorische Rationalisierung der Waldenburger Bergbaubetriebe ist daher auch vom Standpunkt der Arbeiter eine Lebensfrage, weil nur sie eine ausreichende Lohnerhöhung ermöglichen kann. Aber auch die Unternehmer als solche haben kein Interesse daran, die Senkung der Produktionskosten durch Senkung der Löhne zu erzielen, denn bereits in den letzten Monaten mußte von den Betriebsleitungen mit großer Sorge festgestellt werden, daß infolge der niedrigen Löhne die Bergarbeiter des Waldenburger Bezirks in größeren Mengen anfangen abzuwandern. Solange in Deutschland die Arbeitslosigkeit noch groß war, bestand eine solche Abwanderungsmöglichkeit nicht. Je mehr wir uns aber wieder normalen wirtschaftlichen Verhältnissen nähern und je mehr die Arbeitslosigkeit abnimmt, um so größer ist die Gefahr, daß diese Abwanderung weiter um sich greift. Eine von den zur Fusion bestimmten Gruben hat allein in den Monaten März bis Juli 1927 bei einer Belegschaft von 4500 Mann 460 durch Abwanderung verloren. Es ist aber eine alte Erfahrung, daß Bergarbeiter, die einmal aus dem Bergbau abgewandert sind, auf keinen Fall wieder zurückzuholen sind, es sei denn, daß eine ganz außergewöhnliche Notlage sie zwingt. Etwas, was bei der Schwere und Gesundheitsschädlichkeit der Arbeit leicht erklärlich ist. Besonders gilt das für die Untertagearbeit. Die Waldenburger Bergbauunternehmer müssen daher, wenn sie die Löhne nicht bald steigern, ernsthaft damit rechnen, ihre Betriebe immer mehr und mehr wegen Arbeitermangel einschränken zu müssen. Dadurch würden die Betriebe aber noch unrentabler, denn die Produktionskosten würden dadurch noch mehr in die Höhe getrieben und die Gefahr der Absatzstockung dadurch noch weiter vergrößert werden. So bleibt also tatsächlich auch vom Standpunkt der Unternehmer aus keine andere Möglichkeit, als [illegible] eine durchgreifende technische und organisatorische Erneuerung der Betriebe die Produktionskosten entscheidend zu senken.

Besonders veraltet sind die Einrichtungen in der Nebenproduktengewinnung, z. B. die Kokereien. Auf der anderen Seite aber gewinnt die Nebenprodukten-Gewinnung von Jahr zu Jahr an Bedeutung, besonders, seitdem die Industrie immer mehr zur Oelfeuerung übergeht und seitdem die Ausnutzung der Wasserkräfte immer größere Fortschritte macht. Man rechnet damit, die Kosten der Verkokung durch die Erneuerung der Kokereien auf den dritten Teil herabdrücken zu können. Besonders unzureichend ist auch die Elektrizitätsversorgung. Es bestehen gegenwärtig bei den beteiligten Werken vier kleine Elektrizitätswerke, die besonders seitdem auch das große Elektrizitätswerk Schlesien in dem Waldenburger Bezirk einzudringen versucht, in keiner Weise mehr konkurrenzfähig sind. Auch hier hofft man durch Zusammenlegung der Werke, durch Schaffung eines einzigen leistungsfähigen Elektrizitätswerkes wieder konkurrenzfähig zu werden. Die Zusammenlegung wird in den meisten Fällen bewirken, daß, wo jetzt vier Einrichtungen derselben Art vorhanden sind, von denen keine richtig ausgenutzt werden kann, eine einzige Einrichtung treten wird, die man dann voll auszunutzen vermag.

Die Durchführung dieser Erneuerungsarbeiten erfordert aber eine solche Menge Kapital, daß die einzelnen Werke nicht in der Lage sind, die benötigten Summen aufzubringen. Außerdem läßt sich die Rationalisierung technisch wie organisatorisch selbst nur durchführen bei Zusammenlegung der einzelnen Betriebe und bei einheitlicher Leitung. Auch die neue Gesellschaft wird die benötigten Summen nicht selbst aufbringen können. Sie ist dazu auf die Hilfe von Reich und Staat angewiesen, die ihr auch zugesagt ist. Sie wird sich die nötigen Mittel auf dem Wege der Anleihe beschaffen müssen. Die Reichsbahnverwaltung ihrerseits muß die Sanierungsaktion dadurch unterstützen, daß sie für die Waldenburger Kohlen Vorzugsfrachttarife bewilligt, sonst wird die ganze Arbeit vergeblich sein. Dahingehende Zusagen liegen auch schon vor. Vor allem aber müßte die Beteiligung am Kohlensyndikat einer Revision unterzogen und der neuen Gesellschaft eine größere Quote zugewiesen werden, damit sie auch ihre Werke voll ausnützen kann. Es kann übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß die amtlichen Stellen, die um Hilfe angegangen worden sind, ihrerseits die Zusammenlegung nachdrücklichst verlangt haben. Ohne diesen staatlichen Druck wären vielleicht auch jetzt die Widerstände der einzelnen Beteiligten, die ja natürlich ihre Selbständigkeit aufgeben müssen, noch nicht zu überwinden gewesen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Zusammenlegung auch aus sozialen Rücksichten notwendig ist. Das gilt um so mehr, als von der Zusammenlegung nachteilige Folgen für die Arbeiterschaft des Bezirks in der Richtung, daß etwa durch die Zusammenlegung Arbeiter freigesetzt werden würden, nicht zu befürchten sind. Die Unternehmungen glauben sogar, daß sie nach Zusammenlegung mehr Arbeiter brauchen werden und beschäftigen können als vorher, weil man seine Produktion dann nicht unerheblich wird steigern können. Man hofft, 1000 bis 1500 Arbeiter mehr einstellen zu können. (Bei einer Belegschaft, die im ganzen Waldenburger Revier 1926 durchschnittlich etwa 27 500 Mann betrug, wovon die sich jetzt fusionierenden Werke etwas über 50 Prozent, nämlich zirka 14 000 Mann beschäftigt haben dürften.) Bis jetzt konnten ja die Anlagen infolge des beschränkten Absatzes an Kohle nicht genügend ausgenützt werden. Selbstverständlich werden gewisse Schächte stillgelegt und wird die Produktion auf einen Teil der Schächte und Anlagen konzentriert werden müssen. Das gilt besonders auch für die Fabrikationsanlagen der Nebenprodukte. Das soll aber keine Freisetzung der Arbeiter zur Folge haben, weil man die Arbeiter durch Ausdehnung der Produktion auf den anderen Schächten und in den anderen Anlagen beschäftigen können soll. Da die Waldenburger Gruben dicht beieinander liegen, kann auch die Neuverteilung der Arbeiter auf die Gruben und Schächte durchgeführt werden, ohne daß sie ihre Wohnsitze wechseln, so daß eine Umsiedelung der Bevölkerung durch die Sanierungsaktion nicht erforderlich werden wird. Aus denselben Gründen wird man auch das technische Personal nicht zu verringern brauchen. Lediglich beim kaufmännischen Personal ist eine Verringerung zu erwarten, die aber nicht höher als auf 10 Prozent geschätzt wird.

Man könnte nun der Auffassung sein, daß die ganze Sanierungsaktion dadurch wertlos geworden ist, daß die Fürst Pleßschen Gruben nicht daran beteiligt sind. Davon kann jedoch keine Rede sein. Auch die Pleßschen Gruben bedürfen, um konkurrenzfähig zu werden, einer weitgehenden Erneuerung und Umgestaltung. Außerdem fallen auf die Pleßschen Gruben nur etwa 30 Prozent der Gesamtkohlenproduktion und nur 25 Prozent der Koksproduktion des Waldenburger Reviers, so daß also die neue Gesellschaft ihrerseits zirka 70 Prozent bzw. 75 Prozent erfassen wird, oder etwa 50 Prozent der gesamten Kohlenproduktion Niederschlesiens, die in den ersten zehn Monaten 1925 im Monatsdurchschnitt zirka 480 000 Tonnen betrug. Nach anderen Quellen umfaßt die Kohlenproduktion der Fürst Pleßschen Werke sogar nur 20 Prozent der Gesamtproduktion des Waldenburger Reviers. Die finanzielle Lage der Pleßschen Gruben ist nicht so, daß sie ihre Erneuerungsarbeiten aus eigener Finanzkraft werden schaffen können. Andererseits werden sie ohne solche Erneuerungsarbeiten sofort ins Hintertreffen geraten, sobald die neue Gesellschaft in ihrer neuen Gestalt die Produktion voll aufnimmt. So werden die Fürst Pleßschen Werke sehr bald genötigt sein, ihren Widerstand gegen die Fusionierung bzw. ihre exorbitanten Forderungen aufzugeben und sich doch an der neuen Gesellschaft zu beteiligen. Um ihnen das nicht unnötig zu erschweren, sollen die Fusionierungsverträge so gefaßt werden, daß für die Pleßschen Werke der Beitritt offen bleibt, wobei noch nicht feststeht, wie groß die dann nötig werdende Erhöhung des Aktienkapitals sein wird.

Wird die Aktion jetzt schnell und mit Energie zu Ende geführt und die Erneuerung der neuen Werke dann mit gleicher Energie in die Hände genommen, so ist zu hoffen, daß endlich einmal die trostlose wirtschaftliche Lage im Waldenburger Revier sich bessern und daß vor allen Dingen der Waldenburger Kohlenbergbau endlich wieder auf eine gesunde Basis gestellt werden wird. Die Aussichten sind durchaus nicht schlecht, denn der Kohlenreichtum der neuen Aktiengesellschaft ist recht bedeutend. Er ist so groß, daß die Gesellschaft auf viele Jahrzehnte hinaus der Sorge, neue Schachtanlagen abteufen zu müssen, überhoben sein wird. Da die Errichtung neuer Schachtanlagen [illegible] einen [illegible] Kapitalaufwand erfordert, einen Aufwand, der zudem [illegible] für längere Zeit unverzinst bleibt, sind abgesehen vom Rationalisierungskredit, [illegible] in absehbarer Zeit nicht erforderlich. Damit aber bietet sich die Aussicht auf zufriedenstellende Rentabilität des neuen Unternehmens.

Vollversammlung der Betriebsräte und Gewerkschaftsvertrauensleute!

am Dienstag, den 29. November, um 20 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

„Betriebsgemeinschaften und Unternehmer"

Vortrag von Kollegen **Fricke**, Berlin.

Eintritt gegen Vorzeigung der Gewerkschaftsausweise. 5967

Der Vorstand des Ortsausschusses Breslau des A. D. G. B.

Familien-Anzeigen

Ein treues Mutterherz schlägt nicht mehr!

Am 21. November 1927 starb nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute, liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Schwägerin und Cousine

Frau Berta Binder

geb. **Böse**

im Alter von 48 Jahren.

Breslau, Chicago, 23. November 1927

Max Binder, als Gatte
nebst Kindern.

Die Einäscherung findet am 24. November, 13 Uhr, im Krematorium zu Gräbschen statt 962

Am 19. November entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau Ernestine Reichelt

geb. **Drischler**

kurz vor ihrem 90. Geburtstage.

Breslau, den 23. November 1927.
Steinauer Str. 27.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Max Reichelt.

Einäscherung: Freitag, den 25. November, nachm. 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen 959

Am Montag, den 21. November, verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Weber

im blühenden Alter von 20½ Jahren.

In tiefstem Schmerz
Robert Weber
Klara Weber, geb. **Schilke** } als Eltern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. November, von der Halle des Pohlanowitzer Friedhofes aus statt.
Trauerhaus Rosenstraße 30 957

Am 19. November, 11½ Uhr, verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, der

Bauarbeiter

Paul Knie

im Alter von 58 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen:
Anna Knie als Gattin
Erich Pietsch als Sohn
Auguste Pietsch als Schwiegertochter

Beerdigung: Donnerstag, den 24. Novbr., nachm. 2 Uhr, von der Anatomie, Maxstraße, nach dem Laurentius-Friedhof. 961

Deutscher Baugewerksbund

Am Sonnabend, den 19. Nov., verschied plötzlich und unerwartet unser Mitglied, der **Bauarbeiter**

Paul Knie

im Alter von 58 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Baugewerkschaft Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. November, nachmittags 2 Uhr, von der Anatomie Maxstraße, nach dem Laurentius-Friedhof. 5985

Stadttheater
Mittwoch 14183
20 bis 22.30:
7. Ab.-Vorst. Serie B
„Rigoletto"
Donnerstag
20 bis nach 22:
7. Ab.-Vorst. Serie E
Iphigenie auf Tauris
Freitag
20 bis gegen 22.15
7. Ab.-Vorst. Serie C
Die verstellte Einfalt.

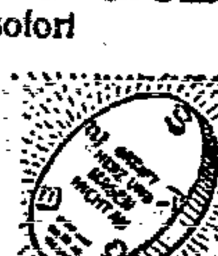
Schauspielhaus.
Operettenbühne. 14184
Tel. Stephan 36300.
Mittwoch 20 Uhr:
Zum 25. Male!
„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren!"
Donnerstag und täglich 20 Uhr:
„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren!"
Sonntag 15½ Uhr:
„Gräfin Mariza"

Bolle-Extra
ist die Delikateß-Margarine für Ihren Bedarf
Wie gute Butter und halb so teuer
Verlangen Sie überall nur „Bolle-Extra"!
Butter

Möbelhaus M. Elsinger & Co.
liefert Möbel nur guter Verarbeitung zu billigsten Preisen auf bequemste
Teilzahlung!
Besichtigen Sie unsere Riesen-Auswahl!
Nur Friedrich-Wilhelm-Straße 12
direkt am Wachtplatz
Achten Sie genau auf unsere Adresse!

Bei
Influenza-, Gicht- und Ischias-
Erscheinungen hilft sofort

BESKO
die neue medizinische Tablette
greift Herz und Magen nicht an.



In Wirkung und hygienischer Verpackung das Vollkommenste der Welt!

BESKO in Tablettenform bewährt sich hervorragend bei Kopf-, Nerven- und neuralgischen Schmerzen, Erkältungen, Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenk- und Gliederschmerzen, vertreibt Influenza-, Grippe- sowie Erkältungserscheinungen.

In Apotheken Kleinpackung M. 0.90 / Großpackung M. 1.80.

BEUTHIEN & SCHULTZ G. M. B. H., BERLIN N 39.

Lobe-Theater
Tel. Ring 6774.
Täglich 20 Uhr:
Gastspiel Carola Toelle
„Der Garten Eden"
4 Kapitel aus dem Leben eines „unanständigen" Mädchens von Bernauer und Oesterreicher.

Thalia-Theater
Tel.: Ring 6700.
Täglich 20 Uhr:
„Skandal um Olly"
Schwankhafte Begebenheit v. Heinrich Ilgenstein. 4·56

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen."

Sehen Sie die reizende junge Dame im Schnee! Wintersport ist ein Vergnügen, wenn Sie diese köstlich schmeckenden Hustenbonbons bei sich führen. Nie gibt es eine Erkältung, sofort beseitigen sie jeden Katarrh, jeden Husten und das lästige Kratzen im Hals. — Kaiser's Brust-Caramellen schmecken köstlich, sind gleichzeitig nahrhaft: 15 000 Zeugnisse! Kaufen Sie nichts anderes!
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf. 4854
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Jeder ist in der Lage sich von der Vorteilhaftigkeit unserer Preise zu überzeugen

Mk. 3.— Zahlen Sie als Mitglied im Bücherkreis
Mk. 5.50 Zahlen Sie im Buchhandel

für einen der stärksten Romane der Zeit
FRIEDRICH WOLF
KREATUR
Eine Dichtung, die mit vielem Verständnis und heissem Mitempfinden den sozialen und ethischen Schicksals- bogen des Zeitenantlitz blickt. Eigenrodernes Passion, die alle Nöte und ringende Sehnsucht der Kreatur spiegelt

Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61
Belle-Alliance-Platz 6

Verlangen Sie durch Postkarte Bücherkreisprospekte bei:

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau,
Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Erklärung!

Ich, der unterzeichnete Lebensmittelhändler, bekenne, in die Warenzeichenrechte der MAGGI-Gesellschaft wiederholt dadurch eingegriffen zu haben, daß ich in der gesetzlich geschützten MAGGI-Standflasche Rotti-Würze feilhielt und diese darauf den MAGGI's-Würze verlangenden Käufern abgab.

Auf meine Bitten hat die MAGGI-Gesellschaft entgegenkommend von einer Strafverfolgung Abstand genommen, wogegen ich eine Buße für einen wohltätigen Zweck gezahlt habe und vorstehende Erklärung auf meine Kosten veröffentlichen lasse.

Breslau, den 17. November 1927
Bierkerstraße.

Wilhelm Nickel.
14179

Extra-Angebot
Die molligen Wintermäntel
besttragbare Stoffe, in allen Größen (auch für starke und große Frauen) **15.00**
M. Berger Nachfolger
Damen-Mäntel-Fabrik, nur Ohlauer Straße 80
Eigenfabrikation großen Umfanges. 14173

In der „Volkswacht" haben **Stellen-Angebote** infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

Arbeitsmarkt

Jungen, tüchtigen
Friseurgehilfen
guten Herrenbediener
sucht sofort
Herm. Fuhrmann
Friseurmeister 14171
Schweidnitz i. Schl., Bögenstr.

Brennholz
von ½ rm an aufwärts, auch waggonweise, nur in besten Qualitäten, nur bei 500
Holzhandlung A. Rudolph
Vorwerkstr. 58/60 (Ring 1550)

Schneiderinnen
kaufen Besatzfelle sehr billig und reell in der
Pelz-Niederlage, Höfchenstr. 30, I.

Guter, billiger
Mittags- und Abendtisch

Pianos
neu u. gebraucht verk. billig. Teilzahlungen gestattet.
Sprechmaschinen u. Schallplatten
Martha Schmidt
Nikolaistraße 54/55. 14174

Trauerhüte
bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siegner
Schweidnitzerstraße [illegible]

Darlehen
an Beamte u. Rentenempfäng. zu 7% Jahreszinsen ohne Bürgen, Spesen- und Vorschußfrei gibt
G. Hilpert 506
Neue Graupenstr. 11, 2 Tr.

Kaufgesuche
Reste in Eisengarn
Jute
kauft laufend zu hohen Preisen
Herbert Scholz
nur Herrenstraße 12.

Verkäufe
Oberbett, 2 Kissen
mit rotem Inlett für 24.00 Mk. zu verkaufen

Buchhandlung Volkswacht
Mod. neues Antiquariat
Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Bauschlosser
mit allen Arbeiten vertraut, gesucht. Offert. mit Zeugnisabschriften erbeten. 14175
H. Langenfeldt, Riesa i. Sa.

Brauerei „Zum Birnbaum"
Gustav Sternagel-Haase
Breite Straße 8. Tel. Ring 1445
Ausschank und Versand von
Dominikaner-Bock 14172

Ich suche in eine Dauerstellung zum sofortigen Eintritt bei guter Bezahlung einen tüchtigen, erfahrenen und unbedingt zuverlässigen
Automobil-Schlosser
Bedingung: Vollkommene Beherrschung aller am Automobil vorkommenden Reparaturen und besondere Erfahrungen im Einbau und im Einstellen von Vierrad-Bremsen. Ausführliche Bewerbungen mit Zeugnis-Abschriften, genauen Lohnansprüchen und möglichst mit Lichtbild unter **M. L. 908** an Annoncen-Landsberger, Breslau, Königstraße 2. 4768

. . . **und abends zu Liebich** das große November-Programm eine Sensation . . . .
nur noch wenige Tage 4769

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Zimmer; für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Graupenplatz 8. — Hauptexpedition: Ring 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 23. November.

Kulturpolitik.

Dem 8. Schulungsabend der Partei lag das Thema „Religion, Kirche und Schule" zugrunde. Der Referent des Abends, Genosse Marck, führte folgendes aus: Die Beziehungen des Sozialismus zu Religion und Kirche sind etwas verwickelt, so daß auch in unseren Reihen oft Auseinandersetzungen darüber stattfinden. Unbestritten ist in unserem Kreise die „antiklerikale" Einstellung: das heißt wir können die Kirche als Vermittlerin zwischen Gott und den Gläubigen anerkennen, bekämpfen aber den Klerikalismus, die politische Kirchlichkeit. Alle geschichtlich bestehenden Kirchen greifen entgegen der einen Idee der Kirche in das politische Gebiet über. Protestantismus z. B. hat an sich nichts mit „Schwarz-Weiß-Rot" zu tun, für viele Geistliche der evangelischen Kirche ist dies aber gleichbedeutend. Wir stehen also im Gegensatz nicht zur Kirche als „Heilanstalt", sondern als politische Machtorganisation. Daher ist für uns die Forderung der Trennung von Staat und Kirche selbstverständlich. Denn der Staat ist die Organisation der diesseitigen Angelegenheiten der Menschen, die Kirche mag die Organisation der jenseitigen sein. Wir verlangen daher programmatisch die Gleichstellung der Kirche mit anderen Körperschaften des privaten Rechts im Gegensatz zu ihrer jetzigen Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ebenso sind weltliche Kultur, weltliche Erziehung, weltliche Ehe unbestrittene Forderungen aller Sozialisten.

Nicht ebenso einstimmig wird der Satz „Religion ist Privatsache" von allen Sozialdemokraten anerkannt. Die Freidenker nehmen dagegen Stellung und verlangen, daß die Partei der Religion nicht neutral gegenüberstehe, sie meinen bisweilen, nur „ein guter Atheist kann ein guter Sozialdemokrat sein." Diese Angelegenheit hat eine grundsätzliche und eine taktische Seite. Unter grundsätzlichen Gesichtspunkten ist jedenfalls die Gleichsetzung von Marxismus und Atheismus falsch. Der historische Materialismus der Marxisten und der philosophische Materialismus der radikalen Freidenker sind grundverschieden. Der Sozialismus braucht daher keineswegs religionsfeindlich zu sein. Das bedeutet aber auch nicht seine völlige Neutralität allen religiösen Fragen gegenüber. Vielmehr bleibt er als geistige Bewegung bestimmten Formen des kirchlichen Dogmatismus entgegengesetzt. Dieser Dogmatismus kann wirksam nicht durch eine „Vernunftreligion" der „Gebildeten" im Sinne Kants und Goethes oder durch den „religiösen Sozialismus" bekämpft werden, diese Einstellungen sind bisher wenigstens mehr oder weniger bürgerliche Angelegenheit. Breitere Massen sind gegenwärtig durch die Organisation der Freidenker gegen unaufgeklärten Dogmatismus mobilisiert worden, auch wenn diese Richtungen ihren an sich begrüßenswerten Kampf für die Aufklärung nicht immer mit dem wissenschaftlich besten Rüstzeug führen und der Behauptung Otto Bauers, daß sie den geistigen Vortrupp des Proletariats darstellen, nur mit Einschränkung zugestimmt werden kann. Unter grundsätzlichen Erwägungen bleibt dennoch bei Ausschluß der Gleichsetzung von Partei und Freidenkertum eine sympathische Verbundenheit mit ihm bestehen und niemals könnte eine sozialistische Partei die Freidenker in den eigenen Reihen bekämpfen wollen.

Aus taktischen Erwägungen aber darf uns diese Verbundenheit mit dem Freidenkertum keinesfalls in einen Kulturkampf hineinziehen. Denn an ihm hätte das reaktionäre liberale Bürgertum vom Schlage der Deutschen Volkspartei vor allem ein Interesse, weil ein solcher Kulturkampf gegen die Kirchengläubigkeit als solche die wirtschaftliche Einheitsfront des Proletariats gegen die Bourgeoisie spalten müßte. Wir haben die wichtigeren Aufgaben, in einer geschlossenen Klassenfront alle werktätigen Menschen, Freidenker wie religiös Gebundene, zugleich zu vereinigen. Aus diesem Grunde hat auch das Linzer Programm den Satz „Religion ist Privatsache" beibehalten. Die Schulfragen, die gegenwärtig in der Tagespresse erörtert werden, wurden kurz gemäß den übereinstimmenden Punkten von Linz und Heidelberg gestreift.

Dem Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion, in der, wie bei diesen Fragen stets, die Meinungen aufeinander prallten. Sie konnte wegen der vorgerückten Zeit nicht zu Ende geführt werden, zeigte aber, daß es notwendig ist, Möglichkeiten für derartige Aussprachen in der Partei öfter zu schaffen. M. R.

Der blutige Krawall am Ringe.

Heute Beginn der Gerichtsverhandlung.

Vor dem Großen erweiterten Schöffengericht begann heute die Verhandlung gegen vier Männer und eine Frau, die sich bei den blutigen Vorgängen am Nachmittage des 21. September v. J. an der Elisabethkirche, am Zugang zum Ringe, abgespielt haben, in hervorragendem Maße beteiligt haben sollen. Die Angeklagten sind der 54 Jahre alte Schlosser August Todock, der 23 Jahre alte Gärtner Herbert Prinz, der 45 Jahre alte Schlosser Robert Kasperzyk, der 61 Jahre alte Arbeiter Berthold Koch und die 32 Jahre alte Korbmacherehefrau Schalle. Den Angeklagten wird schwerer Landfriedensbruch, Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt, schwere Körperverletzung, Nötigung, Auflauf und öffentliche Beleidigung zur Last gelegt. Prinz und Frau Schnalle sollen sich auch der Rädelsführerschaft schuldig gemacht haben.

Zu der Verhandlung sind 40 Zeugen und drei medizinische Sachverständige geladen, so daß die Verhandlung voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen wird.

Die Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Erwerbslosen und Polizeibeamten dürften noch in aller Erinnerung sein, zumal die Vorgänge eine sehr große Erregung in allen Kreisen hervorgerufen hatten. Am Nachmittage des betreffenden Tages hatte der Vorstand des Erwerbslosenbundes eine Versammlung nach dem Neumarkt einberufen. Hier war bekannt geworden, daß der Etatsausschuß der Stadtverordneten über eine Reihe von Forderungen der Erwerbslosen in einer Sitzung im Rathause beriete. Einige der Versammelten waren der Ansicht, daß diese Sitzung ein Anlaß zu einer Demonstration nach dem Ringe sei. Obgleich sich verschiedene Versammlungsteilnehmer gegen eine solche Demonstration aussprachen, da die Stimmung in der Versammlung sehr erregt war, setzte sich doch bald nach 4 Uhr ein Demonstrationszug nach dem Ringe zu in Bewegung. Ihr Weg führte über die Kupferschmiedestraße, Altbüßerstraße, Junkernstraße über den Blücherplatz durch die Herrenstraße bis zur Elisabethkirche. Da der Ring für Demonstrationen nicht freigegeben ist, war er inzwischen von Polizeibeamten abgesperrt worden. Trotz beruhigender Ermahnungen älterer Leute wurde doch von Provokateuren fortgesetzt gehetzt, daß man die Beamten beiseitedrücken solle, um auf den Ring zu gelangen. Da die Polizeibeamten nur in ganz geringer Anzahl zur Stelle waren, war die Kette bald durchbrochen worden. Nun begann ein schweres Handgemenge zwischen den Demonstrierenden und den Polizeibeamten. Steine und Eisenstücke wurden geworfen, die Beamten machten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch, bis plötzlich irgendwo ein Schuß fiel. Die Menge war nicht mehr aufzuhalten und als dann ein Polizeiwachtmeister hinterrücks einen Messerstich in den Rücken bekam, wurden von den Beamten zunächst einige Schreckschüsse abgegeben und dann scharf geschossen. 12 Personen, unter ihnen auch eine Reihe Polizeibeamter, wurden teils leicht, teils schwer verletzt in das Allerheiligen-Hospital geschafft. Eine Frau, der die Halsschlagader durch einen Schuß zerrissen wurde, verstarb bei der Operation. Es kam dann noch zu einigen kleineren Zusammenstößen. Nachdem durch eingetroffene Verstärkung der Ring besetzt wurde, ebbte die Aufregung etwas ab, die sich in den umliegenden Straßen allerdings noch bis spät abends bemerkbar machte. Wir werden über den Verlauf des Prozesses berichten.

Der Filmvortrag des Arbeiterbildungsausschusses

Unsere Zeit steht im Zeichen des Buchdrucks. Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Bild- und Kartendrucke gehören zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs. Hochdruck, Tiefdruck, Flachdruck usw. sind Fachausdrücke, die uns täglich in Büchern und Zeitschriften begegnen. Und doch weiß unter Tausenden kaum einer, was diese Ausdrücke bedeuten, weiß kaum einer, welche geistigen und technischen Kräfte bei der Herstellung selbst der kleinsten Druckschrift mitwirken. Diese Kenntnis vermittelt der Kulturfilm

„Geist und Maschine",

vom Manuskript zum fertigen Buch, der auf Veranlassung des Arbeiter-Bildungsausschusses am Mittwoch, den 23. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses vorgeführt wird.

Der Film zeigt die Anlage eines Manuskriptes, die Arbeiten eines großen Verlagshauses und die technischen Betriebe. Ueberall werden die einzelnen Arbeitsgänge eingehend geschildert und meisterhafte Trickfilme greifen ein, wo irgend etwas nicht ohne weiteres verständlich ist. Zur weiteren Klärung dient der Begleitvortrag des Herrn Fr. W. Pollin-Aschersleben. Dieser Vortrag beschränkt sich keineswegs auf die Erklärung der Vorgänge im Film, sondern bringt interessante Einzelheiten aus der Geschichte des Buches, des Buchhandels und des Buchdrucks und die Stellung des Arbeiters zum Buche.

Ankündigung der Sportsonderzüge.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Entscheidung über das Verkehren der Sonntags-Sportsonderzüge fällt am vorhergehenden Freitag 9 Uhr und richtet sich nach dem Stande der Sportverhältnisse im Gebirge. Von diesem Zeitpunkt ab werden Auskünfte hierüber von unseren Auskunftsstellen erteilt. Auf den Bahnhöfen hängen Bekanntmachungen aus, die alle verkehrenden Sonderzüge enthalten. Außerdem zeigt eine Fahne mit dem Zeichen S auf dem Haupt- und Freiburger Bahnhof in Breslau und auf dem Bahnhof in Görlitz das Verkehren der Sonderzüge an. Ferner wird die Nachricht möglichst am Freitag nachmittag durch die Presse veröffentlicht.

In Breslau hängt eine Bekanntmachung auch von etwa 10 Uhr ab beim Norddeutschen Lloyd auf der Neuen Schweidnitzer Straße, bei der Hamburg-Aerika-Linie, Schweidnitzer Stadtgraben und beim Kaufhause Barasch auf dem Ringe aus, bei letzterem außerdem an der Ringseite ein weißer Wimpel mit eingedrucktem S. Die Aushänge und Fahne werden nach Abgang der Sportsonderzüge wieder eingezogen.

Breslauer Frühjahrsmesse.

Der Aufsichtsrat der Breslauer Messegesellschaft hat einstimmig beschlossen, die Breslauer Frühjahrsmesse des kommenden Jahres in gewohnter Weise abzuhalten, sie aber im Interesse der Kostenersparnis sowohl für die Veranstalter wie für die Aussteller auf zwei Tage, den 11. und 12. März, zu beschränken.

Mit der Messe werden wieder eine Reihe von Sonderveranstaltungen verbunden sein und zwar im Ausstellungsgebäude eine Ausstellung „Oderwirtschaft und Odersport" und in der Jahrhunderthalle voraussichtlich eine Ausstellung „Der Wein in Kunst und Geschichte, in Technik und Handel". Wegen der letzteren Veranstaltung allerdings sind die Verhandlungen mit den Fachverbänden noch nicht abgeschlossen.

Alle Drucksachen und Auskünfte sind durch das Breslauer Messeamt, Elisabethstraße 6, einzuholen.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.

In einer sehr stark besuchten Mitgliederversammlung erstattete Genossin Käte Marck einen ausführlichen Bericht über die Duisburger Tagung der Internationalen Frauenliga, über die in der „Volkswacht" bereits in großen Zügen referiert worden ist. (Vgl. Unterhaltungsbeilage von Mittwoch, 9. 11. 1927.) Frau Berta Ramm hielt alsdann einen mit viel Interesse aufgenommenen Vortrag über Romain Rollands „Mutter und Sohn" und unterstrich besonders die für die Friedensbewegung bedeutsamen Motive des Buches.

Mit großer Mehrheit beschloß die Versammlung die Absendung des folgenden Telegrammes an das Reichsjustizministerium: „Die heutige Mitgliederversammlung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Ortsgruppe Breslau, sieht in der Verhaftung Fritz Röttchers eine schwere Bedrohung der deutsch-französischen Verständigung. Sie erhebt dagegen Protest und verlangt seine Entlassung."

Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Jeder freigewerkschaftliche Angestellte muß Sonntag die ihm zusagende Afa-Liste wählen. Das Fernbleiben von der Wahl stärkt die Harmonieverbände. (Siehe die gestrige Veröffentlichung der Wahllokale.)

Aus dem Schlafe geschreckt!

Die kommunistische „Arbeiterzeitung" fährt in ihrer Dienstagnummer auf, weil in der letzten Stadtverordnetensitzung ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag eingebracht worden ist, wonach den Erwerbslosen nach der Prüfung der Bedürftigkeit eine Weihnachtsbeihilfe von 20 Mark sowie von 10 Mark für die Frau und 5 Mark für jedes Kind gewährt werden soll. Es soll das ein Wahltrick sein, und derselbe Genosse Darf, der den Antrag unterschrieb, soll als Vorsitzender des Etatsausschusses einen besseren kommunistischen Antrag seit Wochen liegen gelassen haben.

In Wirklichkeit treibt nicht unsere Partei durch ihren Antrag Wahlagitation, sondern die „Arbeiterzeitung" versucht solche zu treiben. Allerdings mit ungeeigneten Mitteln. Der sozialdemokratische Antrag ist nicht der Wahlen wegen gestellt, sondern, um den Erwerbslosen in diesem Jahre genau so zu helfen, wie in allen früheren Jahren. Daß unsere Partei bisher jedes Jahr einen solchen Antrag gestellt hat, ist, abgesehen von der „Arbeiterzeitung", ganz allgemein bekannt.

Und der kommunistische Antrag? Er mag ja wohl zu Wahlzwecken gestellt sein, aber darauf kommt es uns nicht an. Eine Verschleppung im Ausschuß durch Genossen Darf als Vorsitzenden ist jedenfalls nicht erfolgt, denn der Kämmerer war verreist und ohne seine Anwesenheit lassen sich finanziell schwerwiegende Beschlüsse nicht fassen.

Unsere Genossen im Rathause treiben ihre eigene Politik und schielen nicht nach den Kommunisten. Aber wir gratulieren der „Arbeiterzeitung", daß sie mit fast achttägiger Verspätung etwas von dem sozialdemokratischen Antrage gemerkt hat.

Ein prächtiges Filmprogramm

wird morgen in den Gewerkschaftshaus-Lichtspielen auf die Leinwand kommen. Neben dem russischen Film „Das Matrosen-Regiment Nr. 17", der die Kämpfe um das Winterpalais, sowie den Verlauf der Oktoberkämpfe in Petersburg und Sewastopol bringt, läuft noch ein bezaubernder Kulturfilm: „Das Blumenwunder". Die Aufnahmen zu diesem Film dauerten vier volle Jahre. Die Beobachtungen jeder einzelnen Pflanze dauerte monatelang. Das Werden und Vergehen der Pflanzen und Blüten im Film festzuhalten, ist eine Meisterleistung für sich. Alle Naturfreunde aber besonders alle Schrebergärtner können hier einmal eine wunderbare Filmstunde verleben. Die Aufnahmen sind noch durch Ballettänze der Tänzerinnen der Staatsoper in Berlin verschönert und vervollkommnet worden. Wir können allen Lesern den Besuch der Gewerkschaftshaus-Lichtspiele nur dringend empfehlen. Das Filmprogramm beginnt pünktlich um 5 und 8 Uhr. Bitte beachten Sie das heutige Programm.

Schadenersatzklage gegen den Arbeiterrat.

Eine christliche Gewerkschaft gegen die Geschlechtsehre der städtischen Notstandsarbeiterinnen.

Klagt da vor dem Arbeitsgericht der christliche Gemeindearbeiterverband, vertreten durch seinen Sekretär Herrn Buckner, auf Schadenersatz gegen den Arbeiterrat der Gartenbauverwaltung, weil dieser den Einspruch gegen die fristlose Entlassung des Gartenwärters Schl. abgelehnt hatte. Herr Schl. wurde entlassen, weil er seine Vorgesetzteneigenschaft dazu benutzte, zahlreichen Liebesanträgen an die ihm unterstellten Notstandsarbeiterinnen den nötigen, na sagen wir, offiziösen Charakter zu verleihen. Schl., der nebenbei bemerkt, den betreffenden Frauen zu gleicher Zeit Präventivmittel anbot (gegen deren ehrliche offene Betriebsmöglichkeiten sich das Zentrum bekanntlich aus „sittlichen" Gründen lebhaft etwas wehrt), nahm nun die Hälfte seines christlichen Verbandes in Anspruch, der ohne moralische noch juristische Bedenken die erwähnte Schadensersatzklage stellte und mit dem Haftungsparagraphen 823 und dem § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches begründete, in dem es heißt:

> Wer in einer gegen die guten Sitten (!) verstoßenden Weise einem anderen vorsätzlich (!) Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet.

Der christliche Gemeidearbeiterverband scheint demnach die wirklich recht eigentümliche Ansicht zu vertreten, daß es wider die guten Sitten verstößt, wenn man einen Mann entläßt, der das lose Arbeitsverhältnis von dreizehn durch Not und Entbehrung zermürbten Frauen und seine Stellung dazu benutzt, sie seinen Anträgen gefügig zu machen. Wir sind da schon etwas anderer Auffassung, obwohl unsere freie und natürlichere Betrachtung der Beziehung der Geschlechter von christlicher Seite gerne als tiefster Pfuhl der Verderbnis „gebrandmarkt" wird und finden es durchaus richtig, daß der Arbeiterrat, der in diesem merkwürdigen Prozeß vom Sekretär des Freigewerkschaftlichen Gemeinde- und Staatsarbeiterverband vertreten wurde, die Entlassung des Herrn Schl. als gerechtfertigt ansah.

Bei den Christlichen dagegen ist die Interessenvertretung eines ihrer spärlichen Mitglieder offensichtlich wichtiger, wie der Schutz der Geschlechtsehre von Notstandsarbeiterinnen, die allerdings schwerlich bereit sind, sich christlich zu organisieren.

Ein Denkmal für städtische Beamte,

die im Weltkriege gefallen sind, wurde am Sonntag vormittag im Rathause eingeweiht. Dazu hatten sich die Vertreter des Magistrats, der Vorstand und die Fraktionsvorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung, Angehörige der gefallenen städtischen Beamten, der Ehrenausschuß, der Sachverständigenausschuß und zahlreiche Beamtenvertreter im Rathause eingefunden. Das Denkmal hat an der Treppe, die den unteren und oberen Remter verbindet, Aufstellung gefunden. Es besteht aus einer Tafel in braunglasierter Keramik, die die Namen der Gefallenen trägt und mit symbolischen Figuren geschmückt ist. Darüber erhebt sich ein Fenster, das in das Denkmal einbezogen ist und zusammen mit dem in entsprechenden Tönen gehaltenen Raum eine geschmackvolle Umrahmung bildet. Der Entwurf stammt von Professor Zschau von der städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule; die Ausführung hatte die Firma Albert Thienel Nachf. übernommen.

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant!

Wahltag für die Angestellten! Sonntag, den 27. November von 9 bis 18 Uhr

Bei der Vertreterwahl zur Angestelltenversicherung geben alle wahlberechtigten Angestellten ihre Stimme den

Freigewerkschaftlichen (Afa) Listen. Stimmzettel an den Wahllokalen.

Liste B. Zentralverband der Angestellten. / Liste C. Ausbau. / Liste D. Werkmeisterliste. / Liste H. Technikerliste.

Man beachte die Bekanntmachungen in der heutigen „Volkswacht" über die Wahl, Stimmbezirke und Wahllokale.

Zur Angestelltenversicherungs-Wahl!

Donnerstag, den 24. November, 20 U[hr]
im großen Börsensaal, Graupenstra[ße]

Allgemeine Angestellten-Versammlung.

Ingenieur **W. Gramann**, Berlin, Hauptvorstandsmitglied des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, spricht über:

Was fordern wir von der Angestelltenversicherung?

Alle freigewerkschaftlich[en] Angestellten müssen erscheinen!

Arbeiter-Wohlfahrts-Ausschuß.

Sprechstunde in allen Wohlfahrtsangelegenheiten jeden Dienstag und Donnerstag von 9 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshause. Das Zimmer ist an der Tafel ersichtlich.

Wesen und Ziele der proletarischen Freidenkerbewegung.

Dieses Thema war Gegenstand eines Vortrages, den Hauptgeschäftsführer Genosse Sievers-Berlin am Montag abend im Gewerkschaftshause vor einer zahlreichen Zuhörerschaft hielt. Genosse Pietsch, der Versammlungsleiter, bemerkte zuvor, daß gegen das Freidenkertum soviel Verunglimpfungen ausgestreut werden, besonders in religiösen Rundfunkerbauungen an den Sonntagen, daß es notwendig sei, wieder einmal zu zeigen, daß die Moral der Freidenker sich getrost messen kann, mit denen der Christen. Genosse Sievers führte im wesentlichen aus: Wir sehen allenthalben eine Erstarkung der Reaktion, besonders auch auf dem Gebiete der Kulturpolitik und des Geisteslebens. Mit Hilfe sogenannter Konkordate ist die Kirche bestrebt, namhaften Einfluß in der Politik zu gewinnen. Im Reichsschulgesetz wird der Glaubenszwang auf legale Gesetzesparagraphen gestützt und vom Staate mit ungeheuren Mitteln finanziert. Das deutsche Zentrum, das bei allen Gesetzesabstimmungen das Zünglein an der Wage bildet, nutzt dies in schlauer Weise zum Vorteil der Kirche aus. In der Geschichte des Zentrums spielen Doppelzüngigkeit und Hinterhältigkeit eine gewaltige Rolle. Man denke nur daran, daß das Zentrum auch Bismarcks Handlangerdienste bei Schaffung des Sozialistengesetzes geleistet hat, nachdem es vorher, im sogenannten „Kulturkampf“ die Unterdrückung selbst zu spüren bekam und im Abwehrkampf gegen Bismarck von der Sozialdemokratie unterstützt worden war.

In der jetzigen Bürgerblockregierung verkörpert sich die heilige Dreieinigkeit: Krieg, Kirche und Kapitalismus. Nach dem Keudell'schen Schulgesetzentwurf sollen neben 95 Prozent konfessioneller Schulen nur 5 Prozent weltliche Schulen ihr Daseinsrecht erhalten. Der Kapitalismus will eben durch die verstärkte religiöse Beeinflussung des Volkes das erreichen, was man früher mit der zwangsweisen Rekrutierung zuwege brachte, nämlich: Züchtung der Untertanengesinnung. Neuerdings fordert man sogar auch konfessionelle Aerzteausbildung. Es geht um die geistige Struktur derer, die nach uns kommen werden!

Die Freidenkerbewegung, die in Deutschland auf eine 80jährige Aufwärtsentwicklung zurückblickt, fühlt sich als Glied im großen sozialistischen Befreiungskampfe. Wir vertreten nachdrücklich den Diesseitsstandpunkt, wir lehren die Menschen nicht, das ärgste Hundeleben mit „Gottergebung“ zu tragen, und wir verweisen die Armen noch viel weniger auf ein höchst ungewisses Jenseits, das der menschlichen Phantasie entsprungen ist. Der Redner schloß mit einem Worte von Engels: Liegt die Gewalt im Kampfe mit der Entwicklung, so siegt nicht die Gewalt, sondern die Entwicklung.

In der nachfolgenden Diskussion sprach unter anderem sehr ausführlich Rektor Genosse Gabriel. Er zeigte an Hand der Kirchengeschichte, daß sich das Christentum durchaus nicht überall mit den Mitteln des Geistes oder der Liebe ausgebreitet habe. Zur allgemeinen Ueberraschung der Versammlung nahm auch Pastor Günzel das Wort. Er stellte sich als überzeugter Christ vor, der den Pastorberuf aus innerster Ueberzeugung gewählt habe. An der kapitalistischen Entwicklung sei das Christentum ebensowenig schuld, wie am Ausbruch des Krieges, der wie eine große Katastrophe hereingebrochen sei. Auch das Christentum erstrebe eine andere Ordnung hier auf Erden, wo Güte, Liebe und Gerechtigkeit mehr Geltung haben sollen, als es heute der Fall ist. Die evangelische Kirche habe auch keine Gemeinschaft mit dem Kapital, seien doch in Hessen Deutschnationale Großindustrielle aus der Kirche ausgetreten wegen zu hoher Kirchensteuer.

Im Schlußwort ging Genosse Sievers auf alle von den Diskussionsrednern angeregten Punkte sachlich ein und er widerlegte besonders das von Pastor Günzel Gesagte. Zum Schluß richtete Genosse Pietsch noch einmal einen Appell an die anwesenden Eltern, ihre Kinder der weltlichen Schule zuzuführen und durch Austritt aus der Kirche dem fortschrittlichen Geiste der Zeit Rechnung zu tragen.

Theater und Musik.

Orchesterkonzert.

Was Kapellmeister Hermann Behr bewogen haben mag, auf das Programm des zweiten „Volkstümlichen Symphoniekonzerts“ des Orchestervereins im Konzerthaus, unter Ausschaltung der stets üblichen solistischen Mitwirkung, lediglich zwei umfangreiche Orchesterwerke, ein öfter und ein schon lange nicht gehörtes, zu setzen, wird sich kaum auffinden lassen. Zwischen Brahms und Gustav Mahler und besonders zwischen den aufgeführten symphonischen Erstlingswerken, C-moll und D-dur, bestehen absolut keine inneren Beziehungen. Der nach innen gerichtete Brahms, der bereits in dieser ersten Symphonie abgeklärte Reife, Rundung und technische Sorgfalt zeigt, wendet sich ausschließlich an die Seele des Hörers: von dem akkordisch düsteren Eingangssatz an über das versonnene, leis klagende Andante, ja sogar über das Allegretto e grazioso hin bleibt die schwermütige, grüblerische Grundstimmung bestehen. Die herbe Orchestration weist Gediegenheit, aber auch Begrenzung auf. In krassem Gegensatz dazu steht in jeder Hinsicht Mahler. [illegible] eine völlige Erkenntnis seines Kunstideals wird sich doch wohl nie erzielen lassen. Das Nervös-Sprunghafte, hier von herrlichen Eingebungen befruchtete, dort salonmusikalisch Triviale seiner Schreibweise und der Mischmasch aus tonmalerisch-lyrischen, bis zur Ekstase gesteigerten [illegible] und äußerlich effektvollen Elementen stellt sich einem logischen Nachspüren seiner Gedankengänge entgegen. Eines steht aber fest, daß er in erster Linie das Unterhaltungsbedürfnis seines Publikums im Auge hatte und darum weniger tief als interessant zu schreiben sich gezwungen sah. In eine romantische Welt von Frühlingszauber und Waldespracht, in der das Laub rauscht, der Vogel seine Stimme erhebt, das Jagdhorn ruft und die Sonne Glanz und Schatten spendet, führt die erste Symphonie. Die stilistische Durchführung ist zwiespältig. Obwohl der raffinierte, farbenfrohe Instrumentationskünstler unmittelbar neben Richard Strauß zu nennen wäre, sich alle der modernen Ausdrucksmittel des ganz großen Orchesters bedient, [illegible]

[illegible] Leitung des Schlesischen Landesorchesters, das [illegible] vidnell musizierende Kräfte zur Verfügung hatte. — Das vollbesetzte Haus ging interessiert mit und applaudierte kräftig.

M. E—der.

Vermeidung von Frostschäden.

Mit dem Einsetzen des Winters geraten eine Menge Naturprodukte und künstliche Erzeugnisse in die Gefahr, durch mehr oder minder starken Frost Schaden zu erleiden. Ein- und Ausmieten, sowie Transporte von Kartoffeln und anderen frostempfindlichen Feldfrüchten, Lagerung und Versand von Obst, Brunnen, Wein, Bier und Chemikalien, Bauarbeiten, Schiffstransporte usw., das alles kann durch plötzliche, unvorhergesehen einsetzende Fröste gestört und zerstört werden, wodurch nicht nur dem einzelnen, sondern damit auch dem gesamten Volksvermögen schwere Verluste zugefügt werden. Es gilt also, alles daranzusetzen, diese Schäden zu vermeiden. Dazu gehört nicht nur eine gute Verpackung und möglichst frostfreie Lagerung, vielmehr muß auch die Wettervorhersage entsprechend berücksichtigt werden. Die öffentliche Wetterdienststelle Breslau macht daher auf den von ihr für die besonderen Zwecke der Wirtschaft eingerichteten Wirtschafts-Sonderdienst aufmerksam, der in allen obengenannten und noch vielen anderen Fällen dazu dient, sich durch Meteorologen des Observatoriums beraten zu lassen. Es handelt sich bei der Beratung im Rahmen des Wirtschafts-Sonderdienstes nicht um die aus der Presse und dem Rundfunk bekannten allgemeinen Vorhersagen. Vielmehr werden individuelle Wetterauskünfte und Beratungen für den jeweilig vorliegenden Fall, auch über längere Zeit, gegeben. Die Beratung bezieht sich also auf die besondere Frostempfindlichkeit der betreffenden Ware und auf die besondere Frostgefahr in der während des Transportes zu durchfahrenden Gegend. Das Abonnement auf den Wirtschafts-Sonderdienst ist bei der öffentlichen Wetterdienststelle Breslau (Observatorium Krietern) anzumelden und kostet für die Dauer des Winterhalbjahrs 30 Mark. Dafür erhält der Abonnent außer der amtlichen Wetterkarte, die mit Vorhersagen für zwei Tage täglich ins Haus geliefert wird, das Recht, jederzeit auf telephonischen Anruf sich Sonderberatung für seine besonderen Zwecke auch über längere Zeit einzuholen. Auch Auskünfte über die derzeitige Wetterlage in den Ländern der nördlichen Halbkugel werden im Rahmen des Wirtschafts-Sonderdienstes erteilt.

Alle Frauen und Mädchen vom Odertor

laden wir zu unserer

Proletarischen Frauen-Feierstunde

nach dem „Bergkeller“, am Freitag, den 25. November, abends 7½ Uhr, herzlichst ein.

Einiges aus dem Programm:

Politische Satire. — In Mussolinien. — Unsere liebe Bürgerblockregierung. — Zeitglossen.

Vortrag der Reichstagsabgeordneten Maria Ansorge-Berlin.

Der Entlassungsschutz durch den Betriebsrat.

Bei der Firma Wilding war ein Angestellter beschäftigt, dem unter Einhaltung der Kündigungsfrist gekündigt worden war. Der Angestellte wurde aber über den Entlassungstermin hinaus weiterbeschäftigt und am 30. September d. J. plötzlich entlassen. Er erhob nun bei dem Betriebsrat der Firma form- und fristgerecht, das heißt, innerhalb fünf Tagen, Einspruch. Der Betriebsrat gab dem Einspruch statt, die mit dem Firmeninhaber geführten Verhandlungen zwecks Rückgängigmachung der Kündigung verliefen jedoch ergebnislos.

Der Angestellte wie auch der Betriebsrat vertraten die Ansicht, daß infolge der Weiterbeschäftigung eine neue Kündigung notwendig sei. Daher wurde Klage beim Arbeitsgericht erhoben. Das Arbeitsgericht unterwarf die Klage einer Nachprüfung, ob Form und Fristen nach dem Betriebsrätegesetz gewahrt worden sind. Dieses wurde festgestellt. Da es sich hier zugleich um einen Angestellten handelte, der dem § 52 des Kündigungsschutzgesetzes für ältere Angestellte untersteht, so gab das Arbeitsgericht dem Klageantrag statt und verurteilte die beklagte Firma zur Weiterbeschäftigung oder zur Zahlung von 600 Mark Entschädigung.

Dieses dem Kläger günstige Ergebnis ist nur dem Betriebsrätegesetz zu verdanken und dem Betriebsrat, der die in diesem Gesetz festgelegten Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer entsprechend wahrgenommen hat.

Ein trauriges Gegenstück dazu zeigte die danach zur Verhandlung gekommene Klage eines früheren Angestellten der Firma Webler. Bei dieser Firma wurde im Einverständnis des trotz ungültiger Wahl die Interessenvertretung nach dem BRG. ausübenden Betriebsrates eine Liste herumgereicht, nach der sich alle Beschäftigten Angestellten durch Unterschrift verpflichteten, auf die Zahlung von Tarifgehalt zu verzichten. Der Kläger bestritt in der Verhandlung, jemals etwas unterschrieben zu haben, wodurch seine Ansprüche gemindert werden. Auch die von der Beklagten beigebrachten Zeugen konnten nicht aussagen, ob die Unterschrift von dem Kläger geleistet worden sei. Diese Feststellung war deshalb notwendig, weil unter bestimmten Voraussetzungen Einzelarbeitsverträge entstehen können. Die Rechtslage war nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme sehr schwierig, so daß sich das Gericht zu einem Vergleichsvorschlag veranlaßt sah, der von beiden Parteien in der halben Höhe des eingeklagten Betrages, gleich 39 Mark, angenommen wurde. Die Klage zeigte hier, daß die Belegschaft eines Betriebes, die nicht ihre gesetzlichen Rechte zur Vertretung ihrer Interessen wahrnimmt, sich nicht nur in ihrer Gesamtheit [illegible], sondern selbst im Einzelfall betroffenen Arbeitnehmer in schwere wirtschaftliche Nachteile hineinstößt. Dieses Verhalten bedeutet aber zugleich Zerstörungsarbeit an dem Bollwerk, das die Gewerkschaften in langen und schweren Kämpfen zum Schutze der Arbeitnehmerschaft errichtet haben.

Die Nervosität einer notleidenden Frau.

Lediglich ihre große Nervosität und in deren Folge eine große Unbeherrschtheit sind offenbar die Ursache, die die Handelsfrau Anna Hajelbach in schwere Angelegenheiten brachte. Ihre Nerven hat sie offenbar im Kampfe mit dem Leben eingebüßt, denn sie hat einen schwerkranken Mann, der eine monatliche Rente von 45 Mark bezieht. Und so ist sie gezwungen, das übrige Geld für den Lebensunterhalt herauszuwirtschaften. Sie treibt einen Handel mit Töpfen. Als sie am 23. März 1925 auf ihrem Fahrrade vom Handel nach ihrer Wohnung in Klein-[illegible] Oberlandjäger Plener [illegible] Oberlandjägers [illegible] Strafbefehl [illegible] Mich bringen Sie zur Anzeige, aber wenn andere Leute mit dem Wagen auf dem Bürgersteig fahren, das sehen Sie nicht.“ Der Oberlandjäger erblickte in dieser Aeußerung eine Beleidigung. Er stellte Strafantrag und Frau H. wurde vom Einzelrichter zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Darüber noch stärker erbittert, setzte sie ein Schriftstück auf mit der Ueberschrift „Anklage“. In diesem Schriftstück beschuldigte sie den Oberlandjäger, daß er wissentlich eine falsche Aussage gemacht habe. Das Schriftstück sandte sie an die Staatsanwaltschaft ab. Diese leitete auch die Untersuchung gegen den Oberlandjäger ein, doch das Verfahren wurde eingestellt, da die Angaben, die Frau H. in der Zuschrift gemacht hatte, unrichtig waren. Die Folgen hiervon waren für Frau H. recht unangenehme, denn die Staatsanwaltschaft machte nun gegen sie ein Verfahren wegen wissentlich falscher Anschuldigung anhängig. Das Große erweiterte Schöffengericht hatte sie im Juli d. J. zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Das Gericht hatte es abgelehnt, diese Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umzuwandeln, da ihr Vorwurf gegen den Oberlandjäger ein recht schwerer sei. Gegen dieses Urteil hatte Frau H. Berufung eingelegt, mit der sich am Montag in vielstündiger Sitzung die Große Strafkammer beschäftigte. Die Verhandlung brachte keine neuen Momente zutage. Doch weil sie eine völlig unbeherrschte Frau ist, die gern etwas mehr sagt als notwendig ist, hob die Strafkammer das erste Urteil auf und erkannte an Stelle von einem Monat Gefängnis auf 200 Mark Geldstrafe, die sie in monatlichen Raten von 20 Mark bezahlen darf. Das dürfte der Frau allerdings kaum möglich sein, denn es macht ihr schon große Mühe, die Geldstrafe von 30 Mark abzubezahlen, die sie in Monatsraten von 3 Mark abführen darf.

Schweres Verbrechen an dem Geliebten.

Am Sonnabend stand die 42 Jahre alte Witwe Anna Jangorzien vor dem Großen Schöffengericht, um sich wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung zu verantworten. Die grausame Tat wurde damals viel besprochen und dürfte noch in aller Erinnerung sein. In der Nacht zum 15. November v. J. war sie mit dem Elektromonteur Kurt Plener, mit dem sie zusammenwohnte, in Meinungsverschiedenheit geraten, in deren Folge sie ein Rasiermesser ergriff und dem Manne an den Unterleibsorganen schwere Verletzungen beibrachte. Plener wurde sofort in das Allerheiligenhospital geschafft und dort sofort operiert. Er hat längere Zeit im Krankenhause zubringen müssen, doch hat er durch die sehr schmerzhaften Verletzungen keinen dauernden Schaden erlitten. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, erklärte die Angeklagte, daß sie die Verzweiflung zu der Tat getrieben habe, da sie unter dem anormalen Verkehr, den Plener mit ihr gepflogen habe, besonders wenn er betrunken war, sehr gelitten hätte. Dies sei auch in der betreffenden Nacht der Fall gewesen, so daß sie zu der Tat geschritten sei. Der als Zeuge vernommene Plener bestritt, ein Trinker oder auch anormal veranlagt zu sein. Beide schildern auch die Vorgänge in der Tatnacht völlig verschieden. Der Staatsanwalt nahm an, daß die Darstellung der Angeklagten die richtige sei, zumal sie von deren beiden Töchtern und auch vom Sachverständigen unterstützt wurde, und beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Walter Epstein, plädierte auf eine recht milde Strafe, da in Betracht gezogen werden müsse, daß sie durch den Mann fortgesetzt sehr gequält worden sei. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis, darauf wurde ihr eine früher erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Ueber eine eventuelle Bewährungsfrist sollen zunächst Erkundigungen eingezogen werden. Die Angeklagte beruhigte sich bei dem Urteil.

Der Mittelstand wird von Steuern erdrückt.

Diese Klage hört man allenthalben, wo man mit Geschäftsleuten und sonstigen Gewerbetreibenden zusammentrifft. Insbesondere wird auch über die hohe Gewerbesteuer geklagt. Hört man Deutschnationale und Volksparteiler reden, dann sind sie die Freunde und die Sozialdemokraten die Feinde des Mittelstandes. Die Sozialdemokraten wollen angeblich den Mittelstand durch Steuern erdrosseln. Solche Reden beweisen natürlich gar nichts, beweiskräftig sind nur Zahlen und Tatsachen. Und als solche wollen wir den Gewerbetreibenden wieder einmal folgendes ins Gedächtnis rufen:

Im Breslauer Stadthaushalt von **1924**, dem letzten, der unter einer sozialdemokratischen Stadtverordnetenmehrheit zustande kam, war die Gewerbesteuer mit **3 675 000 Mark** veranschlagt.

Im Breslauer Stadthaushalt von **1927** steht die Gewerbesteuer mit **7 497 000 Mark** zu Buche, neben allen sonstigen Erhöhungen von Steuern und Gebühren.

Weiter: im Jahre 1924 wurde, trotzdem die Gewerbesteuer nur mit 3,6 Millionen angesetzt und auch die übrigen Steuern und Gebühren niedriger waren als jetzt, ein **Ueberschuß von 7 Millionen** erzielt. Wie wird es aber in diesem Jahre werden? Das vorige Jahr hat mit **8,6 Millionen Defizit** geendet. Der Kämmerer macht zwar die größten Anstrengungen, um in diesem Jahre nicht wieder ein Defizit zu haben, aber ob es ihm ganz gelingen wird, ist eine Frage.

In Breslau bestand bis zum Jahre 1924 eine sozialdemokratische Mehrheit und im Reiche war die Sozialdemokratie mehrfach an der Regierung beteiligt. Seit 1924 regiert unsere Partei weder im Reiche noch in der Gemeinde. Also kann sie doch nicht schuld sein, daß die Gewerbesteuer noch einmal so hoch, von 3,6 auf 7,4 Millionen gestiegen ist. Alle Schuld liegt bei den Rechtsparteien einschließlich des Zentrums. Sie haben durch ihre Zoll- und Syndikatspolitik alle Preise für die lebensnotwendigen Gebrauchsgüter fast verdoppelt, und dementsprechend mußten auch die Steuern und Abgaben höher werden. So ist auch bei der Gewerbesteuer die Verdoppelung eingetreten.

Es gibt Kreise von Handels- und Gewerbetreibenden, die diese Zusammenhänge begreifen. Die sie aber nicht begreifen, die werden weiter rechts wählen, ihnen ist eben nicht zu helfen.

Jugend verboten!

Uebliche Preise!

DAS MATROSEN-REGIMENT №17

Dazu der prächtigste aller Kulturfilme:

Das Blumenwunder

[illegible] in den

Gewerkschaftshaus-Lichtspielen

Arbeiter-Sport-Kartell Breslau E. V.

Dauerbrandöfen und Herde in bedeutender Auswahl **Eisen-Brandt** Inhaber: Fritz & Max Brandt **Nikolaistraße 63a** (Ecke Neuweltgasse)

* **Der kleine Saal des Gewerkschaftshauses** ist für den 14. Januar noch zu vergeben.

* **Verzögerung im Zugverkehr durch Schnee und Frost.** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 21. November setzte Stunde 19 besonders in den Gebirgsgegenden neben starkem Frost und scharfem Ostwind auch Schneetreiben ein. Die Reinigung der Weichen und äußeren Sicherungsanlagen war dadurch sehr erschwert und die ganze Nacht über erforderlich. Personen- und D-Züge erlitten Verspätungen bis zu einer Stunde.

* **Breslauer Sozialer Frauendienst.** Montag, den 28. November, 18 Uhr, findet im Stadtverordneten-Sitzungssaale ein Vortrag über das Thema „Fürsorge der Stadt Breslau für Frauen und Kinder und ihre Ergänzung durch den Breslauer Frauendienst" statt. Referentinnen sind Fräulein Klara Pasch und Frau Elisabeth Prudlo.

* **Eichendorff-Oberrealschule.** Sonntag, den 27. November, vormittags 11 Uhr, findet im Interesse der Jugendpflege in der Anstalts-Aula für mehrere Volksschulen Breslaus unter Leitung von Alfred Gebauer eine Musikaufführung unentgeltlich statt. Als Solisten wirken die Damen Margarete Forner und Gertrud Winkler mit.

* **General Suren,** ehemals Führer der 22. Infanteriebrigade in Breslau, dann im Kriege Divisionsführer im Westen und Führer von Generalkommandos im Osten, ist am Montag im 67. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen.

* **Kasperle-Spiele im Schiedmayersaale** (Eingang Karlstraße 48/49). Am Donnerstag, den 24. November, 16 Uhr, „Rosalinde, das Wundertier des Sultan".

* **Infolge der Straßenglätte** und allzu schnellen Fahrens stürzte gestern der Techniker Kaul von hier um 17¾ Uhr mit seinem Rade in der Hohenzollernstraße und zog sich hierbei eine erhebliche Verletzung am rechten Beine zu.

Arbeiter-Bildungsausschuß Breslau.

Heute, Mittwoch, den 23. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17,

Film-Vortrag: „Geist und Maschine".

(Die Entstehung des Buches.)

Karten an der Abendkasse.

Eintritt 0,30 Mk., für Erwerbslose und Jugendliche die Hälfte.

* **Portemonnaie mit Inhalt** Montag abend bei Barasch gefunden. Abzuholen bei F., Kreuzburger Straße 5, IV.

* **Die Feuerwehr** mußte gestern kurz nach 16 Uhr am Berliner Platz Hilfe leisten. Hier war ein Bulle auf einem Viehwagen durchgebrochen. Durch Abnehmen der Hinterräder wurde der Bulle aus seiner Lage befreit. — Gegen ½16 Uhr erfolgte ein Alarm nach Klosterstraße 26. Hier war im ersten Stock durch eine fehlerhafte bauliche Anlage — ein Balken führte mitten durch den Schornstein — ein umfangreicher Balkenbrand entstanden. Das Feuer konnte mit der Eimerspritze gelöscht werden. — Kurz nach 23 Uhr war in der Verlängerten Steinauer Straße die Holzbekleidung einer Baubude durch starkes Heizen zur Entzündung gekommen. Hier konnte das Feuer ebenfalls mit der Eimerspritze gelöscht werden.

* **Ein schwerer Zusammenstoß** ereignete sich gestern 16 Uhr. Die Straßenbahn, Linie 1, vom Königsplatz kommend, fuhr in voller Fahrt die Nikolaistraße entlang und rannte einen Lastwagen an, der von der Neuen Weltgasse in die Nikolaistraße einbog. Der Vorderwagen der Straßenbahn war zertrümmert und auch der Lastwagen mit Inhalt war stark beschädigt. Durch die Aufnahme des Unfalles trat eine Stockung im Straßenbahn-Verkehr ein.

* **Straßenunfälle.** Am Dienstag nachmittag stürzte in der Feldstraße an dem alten Friedhof der Bauarbeiter Erich Bahrem, Adalbertstraße 15 wohnhaft, von seinem Fahrrade. Er schlug mit dem Kopfe auf das Pflaster und erlitt dabei erhebliche Verletzungen. Mit einer Droschke wurde er in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus geschafft. — Infolge der Glätte stürzte am Dienstag nachmittag die Näherin Hedwig Hoffmann, Kohlenstraße 21 wohnhaft, vor dem Regierungsgebäude und erlitt bei dem Fall einen Bruch des linken Unterschenkels. Die Verunglückte wurde in das St. Josefs-Krankenhaus geschafft.

* **Taschendiebstahl.** In einem Warenhause in der Schmiedebrücke wurde einer Frau das Portemonnaie mit 12 Mk. gestohlen.

* **Ein Fahrrad** ist einem Weichensteller aus einem Hausflur in der Neuen Weltgasse und einem Müller aus dem Hausflur Marstraße 18 entwendet worden.

* **Schaufenstereinbrüche.** Bei einem Einbruch in die Auslage der Gefa, Tauentzienstraße 6, wurde die Schaufensterscheibe mit einem Schienenreinigungsbesen eingestoßen und ein lachsfarbener Damen-Skianzug gestohlen. — Zwei Männer, die an dem Zigarrengeschäft Brüderstraße 49 die Schaufensterscheibe eingeschlagen hatten, wurden bei dem Versuch, das Fenster auszuräumen, gestört und konnten festgenommen werden.

* **Ein Sittlichkeitsverbrechen** verübte am Montag ein 26jähriger Reisender von der Pöpelwitzstraße 64 an einer dreizehn Jahre alten Schülerin. Er hatte das Mädchen nach Petroleum geschickt, und als sie ihm dieses in seine Wohnung brachte, nahm er unzüchtige Handlungen an ihr vor. Der Täter hält sich seitdem verborgen, sodaß die Polizei seiner noch nicht habhaft werden konnte.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telefon: Ohle 5252

SPD.-Beamte!

Sonnabend, den 26. November, 19,30 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6, sehr wichtige Versammlung. Genosse, Landtagsabgeordneter Hamburger, Mitglied des Besoldungsausschusses, wird über die Besoldungsvorlage sprechen.

Distriktsobmänner! Liefert sofort die Berichte im Sekretariat ab.

Frauenversammlung heute abend bei Arlt, Berliner Straße 82. Morgen abend, Lichtbildervortrag bei Fabian, Fürstenstraße 82.

Distrikt 10. Heute abend, 8 Uhr, Bastelabend bei Müller, Alsenstraße 62. Sämtliche Frauen werden gebeten, Handarbeitszeug mitzubringen. Vergeßt die Kassenkassen nicht!

Distrikt 33. Unser Häkel- und Strickabend bei der Genossin Beutner, Fürstenstraße 103, findet heute abend, 7,30 Uhr, statt, nicht morgen.

Distrikt 34. Unsere Frauenversammlung findet heut nicht statt.

Sozialistische Jungordner.

Morgen, Donnerstag, treffen wir uns in der Turnhalle der Pestalozzi-Schule, pünktlich 20 Uhr. Sämtliche Genossen, die bei unserem Fest am nächsten Sonnabend, den 26. November, mitwirken wollen, müssen unbedingt erscheinen. Der Spielmannszug übt morgen, Donnerstag, in der kleinen Turnhalle der Pestalozzi-Schule. Die Spielleute der Martinshornkapelle sind heute vollzählig und pünktlich 20 Uhr mit Instrumenten im „Bergkeller".

Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften für junge Arbeiter.

Heut, 20 Uhr, in folgenden Lokalen:

Gruppe Ohlauer Tor, Schule, Brockauer Straße, Seitenhaus. Fortsetzung unserer Arbeitsgemeinschaft „Grundsätze des Kommunismus", 8. Frage: Wodurch unterscheidet sich der Proletarier vom Leibeigenen?

Gruppe Pöpelwitz, Nikolaitor (Krischkeschule). Politische Arbeitsgemeinschaft über „Probleme des Sozialismus". Jeder Genosse bringt einen Bekannten mit.

Gruppe Scheitnig, Sandtor, Odertor (Benderschule, Lehmdamm). Vortrag des Genossen Kreinschmidt über „Die revolutionäre Methode des wissenschaftlichen Sozialismus".

Gruppe Strehlener Tor, Gräbschen (SAJ.-Baracke, Teichäcker). Arbeitsgemeinschaft: „Kapitalismus und Sozialismus".

Sozialistische Arbeiterjugend.

Funktionäre. Heute, 20 Uhr, wichtige Funktionärversammlung im Zimmer 13 des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: Organisationsfragen. Nur Funktionäre der Arbeiterjugend haben Zutritt, Ausnahmen werden nicht gemacht.

Engerer Vorstand. Wir treffen uns heut abend, 7,30 Uhr, im Zimmer 63a. Seid pünktlich!

Heim 2. Wir sind Donnerstag zu einem Jack-London-Abend im Heim. Die Hans-Sachs-Spieler treffen sich um 19,30 Uhr, am Gewerkschaftshaus. Freitag, Sitzung mit den Kinderfreunden; alle Funktionäre müssen dort erscheinen. Näheres steht noch in der Zeitung. Jeder bringt einen Gast mit.

Achtung, Heim 2. Heut, Mittwoch abend, 7 Uhr, ist Genosse Herbert Löbe bei uns im Heim, Michaelisstraße 36, hptr., zu einem Jack-London-Abend. Die Beiträge für unser Fest sind bis Sonntag, den 27. November, zu bezahlen. Donnerstag abend tagt der Tanzkreis in der Paulinen-Turnhalle. Voranzeige! Sonntag, 20 Uhr, haben wir einen gemeinsamen Liederabend mit Heim 1. Volkslieder zur Gitarre, Gitarrenmusik (Leitung: A. Gröschke). Von 6 bis 8 Uhr, Brettspiele. Interessierte Gäste stets willkommen.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, als 7. Abonnementsvorstellung der Serie B Verdis „Rigoletto", in der Inszenierung von Prof. Turnau, unter musikalischer Leitung von Ernst Hoffmann. Donnerstag, 20 Uhr, als 7. Abonnementsvorstellung der Serie E „Iphigenie auf Tauris". Freitag: „Die verstellte Einfalt." (Le finta semplice).

Lobetheater. Heute und täglich 20 Uhr: Gastspiel Carola Toelle: „Der Garten Eden" von Bernauer und Oesterreicher. Inszenierung: Dr. Franz Joseph Engel. Als nächste Novität gelangt am 8. Dezember „Schinderhannes", Schauspiel von Carl Zuckmayer, dem Dichter des „Fröhlichen Weinbergs", zur Erstaufführung. Inszenierung: Intendant Paul Barnay. Der Dichter hat sein Erscheinen zur Premiere zugesagt.

Thalia-Theater. Täglich, 20 Uhr, der große Heiterkeitserfolg „Skandal um Olly", schwankhafte Begebenheit von Heinrich Ilgenstein.

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, gelangt die Operette „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" zur 25. Aufführung. Donnerstag und die folgenden Tage Wiederholungen dieses erfolgreichen Werkes. Sonntag nachmittag zum 124. Male „Gräfin Mariza".

Liebich-Theater. Täglich, 20 Uhr. Nur noch wenige Tage das erfolgreiche November-Programm. Am Donnerstag, den 24. November, findet eine Rundfunkübertragung statt, die durch ihre Neuartigkeit eine große Anziehungskraft ausüben wird. Die Conference hat Herr Viktor Heinz Fuchs.

Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch m. Quellenangabe verboten.)

Im Bereiche der russischen Kaltluftmassen sanken am Dienstag die Temperaturen in Schlesien vielfach unter —10 Grad. Damit war der Höhepunkt der Kältewelle erreicht. Gleichzeitig beginnen mildere Luftmassen von Süden vorzudringen, die den Sudetenländern Schneefall und weitere Milderung bringen. Ob dadurch ein durchgreifender Umschwung zu einer Periode milderen Wetters bereits eingeleitet wird, ist noch nicht wahrscheinlich.

Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:

Bei frischem, südöstlichem Winde wolkiges Wetter, zeitweise Schneefall, Milderung des Frostes.

Aussichten für die schlesischen Hochgebirge:

Bei starkem, südlichem Winde neblig-bewölkt, zeitweise Schneefall, mäßiger Frost.

Letzte Wetternachrichten.

Datum 22. 11. 27	Temperatur heute früh	Maxim. letzte 24 Stunden	Minim. letzte 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Grünberg	−4	−7	7	bedeckt	O 3	8,1	1
Görlitz	−2	−2	−9	"	S 1	5,0	12
Liegnitz	−2	−2	−10	"	S 8	1,0	8
Bad Flinsberg	−1	−3	−9	"	S 2	1,0	15
Hirschberg	−1	−1	−5	Nebel	S 4	4,6	40
Oberschreiberhau	−1	−1	−14	wolkig	S 1	0,5	10
K. Schles. Bauden	−0	−0	−5	"	SW 8		18
Reitirgerbaude	−0	−0	−5	"	SW 6	1,6	18
Schneekoppe	−1	−1	−6	Nebel	SSW 6	0,4	38
Neumarkt	−2	−1	−10	wolkig	OSO 5	8,4	5
Krietern	−3	−1	−6	bedeckt	SO 1	3,6	2
Zobten							
Bad Salzbrunn	−3	−3	−6	klar	NNO 1	1,5	8
Friedland (Bez. Breslau)	−3	−3	−10	Nebel	W 2	5,1	10
Reinerz	−0	−0	−10	bedeckt	NW	8,2	18
Landeck	−3	−8	−10	Nebel	SW 5	2,0	11
Reichenstein	−3	−3	−12		NW 1	gering	
Festenberg	−1	−1	−11	bedeckt	NO 3	2,2	4
Neisse	−1	−1	−9	"	NO 2	4,0	6
Proskau	−6	−6	−10	"	NNO 1	3,8	4
Kreuzburg							
Gleiwitz	−1	−4	−4	wolkig	OSO 3	2,5	6
Beuthen	−2	−2	−1	"	SO 2	2,8	11

Arbeiter-Sport

Naturfreunde-Tanzkreis!

Achtung! Der Vortanzkreis ist Donnerstag schon um 6 Uhr in der Paulinenturnhalle zur Probe. Alle Mitglieder und Gäste, die eingetragen sind, erscheinen um 7.45 Uhr daselbst. Eintritt 15 Pf., Gäste 20 Pf. Es wird besonders auf die Mittwoch-Heimabende hingewiesen. Heim 1: Benderschule, Lehmdamm; Heim 2: Michaelisstraße 36, hptr., ein Jack-London-Abend um 7 Uhr. Interessierte Gäste sind stets willkommen.

Kraftsportvereinigung „West 21". Am Totensonntag hatte unser Verein zu einer sportlichen Veranstaltung im Lokal „Sängerslust" eingeladen. Das Gewichtheben, ein Dreikampf, beidarmig reißen und stoßen, sowie beidarmig stoßen, konnte „West 21" knapp mit 72,5 Punkten gegen die unvollständig antretenden „1897"er mit 69,5 Punkten für sich entscheiden. Bestleistungen, einarmig reißen 120, beidarmig stoßen 125 und beidarmig stoßen 200 Pfund. Zum Mannschaftskampf im Ringen traten beide Vereine mit Ersatz an, und es verliefen die einzelnen Treffen wie folgt: Fliegengewicht: Hauschild (97) siegt in 6,06 Minuten durch Eindrücken der Brücke gegen Wollmann (West). Bantamgewicht: Raabe (97) kann gegen den sich gut verteidigenden Klimaszyk (West) nur einen Punktsieg erringen. Stibane (97) unterliegt im Federgewicht dem kraftvoll angreifenden R. Sowrat (West) in 6,40 Minuten. W. Zimmer (97) kann in 2,35 Minuten durch Ausheber mit Schleuder gegen Neumann (West) die Punkte buchen. Lohr (97) unterliegt schon in der ersten Minute einer schnellen Schleuder von Sypo (West). Im schweren Mittelgewicht wird Bachetzki (97) Sieger nach Punkten über Klenast (West). Im Kampf der Schwergewichte siegt Ammann (97) in 2,32 Minuten durch Hammerlock über Jensch (West 21). Resultat: Fr. Sportvereinigung „1897" II — Kraftsportvereinigung „West 21" I 9:5. Beide Mannschaften liegen punktgleich an der Spitze der Serienkämpfe der B-Klasse. Das nächste Zusammentreffen am 11. Dezember dürfte ein großer Kampf werden.

Serienkämpfe im Ringen am 27. November. Um 3 Uhr nachmittags sind in der Turnhalle am Lessingplatz folgende Treffen angesetzt worden: Arbeiter-Athletenverein I — Hundsfeld I; Fr. Sportvereinigung „1897" II — Fr. Sporting „1897" III; Sporting „Nord-Ost" II — „West 21" I. Material haben Arbeiter-Athleten-Verein und West zu stellen.

Schwimmverein „Poseidon", Jugendabteilung. Heute, 20 Uhr, in der Margaretenschule, Tauentzienstraße, Jugendversammlung. Programmausgabe zum Jugend-Schwimmfest. Besonders eingeladen sind die Jugendgenossen, welche die Pyramide zum Jugendschwimmfest stellen. Freitag, erster Turnabend in der Turnhalle, Magazinstraße, Knaben 18 Uhr.

Freie Menschen. Heute, 20 Uhr, im Heim, Taschenstraße 29/31, Vortrag über Erotik und Sexualität. Montag, den 28. November, in der Gewerbeschule, Gartenstraße 27/29, Zimmer 2, Gymnastik-Kursus. Treffen um 19,45 Uhr.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 23. November.

1 Pfund Sterling	20,406	100 ranz. Francs	16,45
1 Dollar	4,184	100 tschech. Kronen	12,40
100 holl. Gulden	69,09	100 Schweizer Francs	80,68
100 Belga = 500 Franken	58,38	100 Peseten	70,88
100 norw. Kronen	111,14	100 schwed. Kronen	112,74
100 Danzig. Gulden	81,55	100 Pengö	73,27
100 Lire	22,78	100 österr. Schilling	58,97
100 dän. Kronen	112,21	100 Sloty	46,90

Vereinskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Betriebsräte und Vertrauensleute. Donnerstag, den 24. November, 19,30 Uhr, im kleinen Saale: Wichtige Versammlung. Als Ausweis gilt das Verbandsbuch und die Betriebsräte- respektive Vertrauensmännerkarte.

Karo-Syrup für Weihnachtsgebäck unübertroffen!

Auch vorzüglich als Brotaufstrich für Kinder und Kranke, da nahrhaft und leicht verdaulich.

Die ½ kg-Dose 55 Rpf., die 1 kg-Dose 1 RM.

2873

HONIGKUCHEN

1 Pfund Karo-Syrup, 1 Pfund Mehl, ¼ Liter Milch, 100 g Zucker, ¼ Pfund Sukkade, 1 Päckchen Backpulver, 1½ Teelöffel feinen Zimt, 1½ Teelöffel gest. Nelken, 1½ Teelöffel Anis, Saft und Schale einer halben Zitrone. — Syrup und Milch werden erwärmt, alle Gewürze hinzugetan. Man läßt die Masse etwas abkühlen und gibt das Mehl mit dem Backpulver vermischt dazu. Nachdem alles gut durchgearbeitet ist, tut man den Teig in eine gut ausgestrichene Kastenform und bäckt den Kuchen bei mäßiger Hitze 1½ Stunden. — Dieser weiche Honigkuchen schmeckt besonders gut in dünne Scheiben geschnitten auf Weißbrot oder frischer Semmel mit Butter.

Deutsche Malzena Gesellschaft A.-G. Hamburg 15.

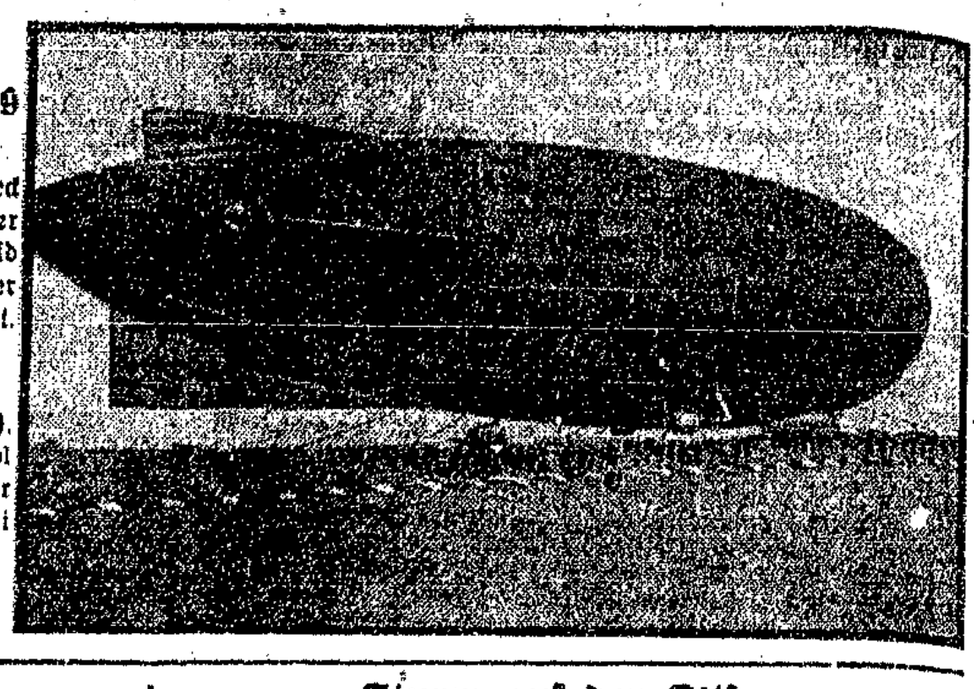
Aus aller Welt.

Das größte Passagierflugzeug der Luft-Hansa.

Auf der Flugstrecke Kopenhagen—Lübeck mit Anschluß nach Berlin ist neuerdings der Dornier-Superwal eingesetzt worden (Bild links). Es ist die größte Maschine, die bisher im Passagierflugverkehr Verwendung findet.

Nobiles Polarflugzeug N 4.

Das neue Luftschiff N 4 (Bild rechts), mit dem Nobile den Flug nach dem Nordpol ausführen wird, ist jetzt fertiggestellt. Unser Bild zeigt das neue Polarluftschiff N 4 bei seinem Transport aus der Halle.



Schneefall und Schneestürme.

Große Störungen im Eisenbahnbetrieb.

Die starken Schneefälle, die den ganzen Montag und in der Nacht zum Dienstag über Mitteldeutschland niedergingen, haben außergewöhnlich große Störungen im Eisenbahnbetrieb zur Folge gehabt. Der heftige Ostwind, der in einer Stärke von 100 bis 150 Stundenkilometern dahinfegte, hatte an vielen Orten gewaltige Schneeverwehungen zur Folge. Es bedurfte deshalb des Einsatzes aller zur Verfügung stehenden Arbeiterkolonnen, der Schneepflüge und der Tauvorrichtungen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Der starke Frost hatte in Verbindung mit dem Schnee vielfach die Weichen und Signale außer Betrieb gesetzt. Infolgedessen wurden die Züge vor den Bahnhöfen gestellt und konnten erst nach Empfang schriftlicher Befehle mit großer Verspätung weiterfahren. Außerdem mußten die Lokomotivführer mit verminderter Schnelligkeit und äußerster Vorsicht fahren. Nahezu alle am Dienstag morgen in Berlin eintreffenden Fernzüge hatten infolgedessen Verspätungen von einer Stunde.

In Berlin hält die durch den Ostwind verschärfte Kälte an. Das Thermometer zeigte in der Reichshauptstadt 9 Grad Kälte, während auf dem Gipfel der Zugspitze nur 5 Grad gemessen wurden. In Pommern fiel das Thermometer bis auf 12 Grad.

Ein Zug im Schnee stecken geblieben.

In der Gegend von Leipzig fiel im Laufe des Montags so starker Schnee, daß der beschleunigte Personenzug Berlin—Leipzig—München, der um 7,43 Uhr abends in Leipzig eintreffen soll, hinter Bitterfeld im Schnee stecken blieb und mit zweistündiger Verspätung in Leipzig eintraf. Auch sonst unterliegt der Eisenbahnverkehr großen Störungen und Verspätungen.

Schiffbrüchige infolge des Unwetters.

Das Unwetter in den letzten Tagen hat zahlreiche Schiffbrüchige zur Folge gehabt. Der Motorfischer „Alaska" ist mit seiner neun Mann starken Besatzung an der schottischen Küste untergegangen. An der Küste von Northumberland scheiterte der Dampfer „Djerissa"; 26 Mann der Besatzung wurden gerettet. Auch der Dampfer „Georgia" ist gesunken; ein Teil der Besatzung konnte geborgen werden.

Großfeuer bei Fehrbellin.

Am Dienstag morgen brach in dem Dorfe Linum bei Fehrbellin ein Brand aus, der bei dem starken Winde einen außergewöhnlich großen Umfang annahm. Dem Feuer, das in einer Scheune entstanden war, fielen insgesamt sieben Gehöfte zum Opfer. Dabei ist auch verschiedenes Großvieh und Geflügel umgekommen. Sämtliche Feuerwehren der Umgebung waren an die Brandstätte geeilt, aus den Städtchen Nauen und Kremmen waren Automobilspritzen aufgeboten worden. Die Löscharbeiten waren dadurch sehr erschwert, daß der Havelländische Kanal zugefroren ist. Das heimgesuchte Dorf ist mit etwa 1500 Einwohnern eine der ältesten, aus der Wendenzeit stammende Ortschaft der Mark Brandenburg.

Aktenbeschlagnahme beim Verteidiger Bleichroeders.

Zu der Verhaftung des Barons Edgar von Bleichroeder in Dresden wegen Mittäterschaft bei der Entführung des Kindes seiner Schwester, der Gattin des Kaufmanns Rudolf Adolf Herschel, wird bekannt, daß außer gegen Frau Herschel und ihren Bruder von der Dresdener Staatsanwaltschaft nach Erstattung der Anzeige durch den Ehemann auch gegen den Rechtsbeistand der Frau Herschel, den Dresdener Rechtsanwalt Dr. Karl Rohner, ein Verfahren wegen Beihilfe eingeleitet worden ist. Der Rechtsanwalt wurde, da er in Dresden eine ständige Wohnung besitzt, nicht festgenommen, hingegen wurden die in seiner Kanzlei befindlichen auf die Affäre bezüglichen Akten von Kriminalbeamten beschlagnahmt, zur Staatsanwaltschaft gebracht und erst nach mehreren Tagen, Anfang dieser Woche, wieder zurückgegeben, nachdem festgestellt worden war, daß die gegenwärtige Adresse der Frau Herschel aus ihnen nicht ersichtlich ist. Rechtsanwalt Dr. Rohner hat die Verteidigung des Barons von Bleichroeder einem anderen Dresdener Anwalt, Dr. Wilhelm, übertragen, der nunmehr den Haftentlassungsantrag gestellt hat.

Zwei Todesopfer einer Familientragödie.

Im Verlaufe eines Familienstreites erschlug der 37jährige frühere Gastwirt Ernst Otto in Augustwalde (Pommern) seine 41jährige Ehefrau mit einem Hammer und tötete sich dann durch einen Revolverschuß. Otto, der sehr verschwenderisch lebte, war von seiner Frau abgewiesen worden, als er mit neuen Geldforderungen an sie herantrat.

Tödlicher Unglücksfall in einem Eisenwerk.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf dem Eisenwerk in Ober-Würzbach [illegible] ein glühender Eisenstab in den Unterleib, der den Leib vollständig durchbohrte. Der Eisenstab mußte mit einer Zange herausgezogen werden. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Landarbeiterbehandlung im Junkerparadies Mecklenburg.

Ein fast unglaublicher Fall von Anmaßung eines Gutsherrn gegenüber einer Landarbeiterfamilie fand in Rostock ein gerichtliches Nachspiel. Wegen versuchter Nötigung bzw. Beihilfe dazu hatten der Gutspächter Franz Schumann aus Volkenshagen und sein ehemaliger Wirtschafter Kurt Krüger Strafbefehle über 200 bzw. 30 Mark Geldbuße erhalten. Sie riefen die Entscheidung des Gerichtes an. Der Tatbestand war folgender: Das Landarbeiterehepaar Jahnke war im März als Schnitter bei Schumann eingetreten. Die Frau kam jedoch nicht zur Arbeit, da sie krank war. Als die zehnstündige Arbeitszeit begann, wollte der Pächter dem Arbeiter in wöchentlichen Raten eine „Kaution" vom Lohn abziehen. Zunächst bat der Arbeiter, mit dem Abzug bis nach der Konfirmation seines Sohnes zu warten. Im Mai hat dann Jahnke den Abzug abgelehnt und die Arbeit mit dem Einverständnis Schumanns niedergelegt. Dieser wollte die Familie sofort aus der Wohnung haben. Zunächst ließ er die leihweise hergegebenen Bettstellen und Decken aus der Wohnung holen, dann den Herd herausnehmen, damit die Frau nicht kochen konnte. Als sie darauf ihr Essen auf der gemeinsamen Feuerstelle der Schnitter kochte, wurde ihr das zweimal verboten. „Wir kochten trotzdem weiter", erklärte die Frau als Zeugin, „denn essen mußten wir doch". Während aber der Mann eines Tages auf Arbeitssuche war, schickte der Pächter seinen Wirtschafter mit dem Auftrag, der Frau den Kochtopf wegzunehmen. Tatsächlich nahm er den Topf nicht nur vom Feuer, sondern schüttete auch das Mittagessen, Kartoffeln, in einen Eimer. Da es der einzige Kochtopf der Familie war, mußten die kranke Frau, zwei kleine Kinder und andere Familienmitglieder zwei bis drei Tage ohne warmes Essen zubringen. Daraufhin wandte sich der Arbeiter an die Gendarmerie, die die Rückgabe des Topfes an die Familie veranlaßte; gleichzeitig verfügte der Gemeindevorsteher die Kocherlaubnis bis zum Auszug der Familie. Nach diesen Erfahrungen ist der Mann „landflüchtig" geworden und arbeitet jetzt in Rostock.

Vor Gericht verteidigte sich der Pächter Schumann damit, ein Gendarmeriekommissar habe ihm den Rat gegeben, seine eigenen Sachen aus der Wohnung des Schnitters zu nehmen, um die Leute aus der Wohnung zu bekommen, da er nicht wie bei ausländischen Schnittern vorgehen könne. Der Kommissar bekundete jedoch als Zeuge, daß er den Angeklagten ausdrücklich auf den Weg der Räumungsklage verwiesen habe. Der Pächter aber habe erklärt, er könne sich doch nicht mit einem Schnitter vor Gericht stellen. Der Wirtschafter hatte seinerzeit auf Vorstellungen des Kommissars den Kochtopf wieder zurückgebracht, worauf ihm vom Pächter gekündigt wurde, denn er und nicht der Wachtmeister hätte zu befehlen. Das Ehepaar bekundete als Zeugen, daß sie für den Kautionsabzug nicht einmal eine Quittung erhalten sollten. Das Urteil lautete auf 200 Mark Geldstrafe für Schumann und 10 Mark für Krüger.

Auf der Landstraße erschossen.

In der Nähe von Groß-Schönwalde, Kreis Greifswald, wurde Montag früh der 23jährige Landwirtssohn Vallentin erschossen aufgefunden. Als Täter wurde ein gewisser Otto Lange aus Groß-Schönwalde, mit dem V. einen Streit gehabt hatte, verhaftet.

Zwei Eisenbahnarbeiter überfahren und getötet.

Ein schweres Unglück ereignete sich Montag auf dem Osnabrücker Güterbahnhof am Fledder. Zwei Arbeiter, die damit beschäftigt waren, am Hauptablaufwerk die Weichen vom Schnee zu reinigen, wurden von ablaufenden Güterwagen erfaßt, überfahren und sofort getötet. Der eine von ihnen hinterläßt eine zahlreiche Familie. Die Schuldfrage ist noch nicht gelöst.

Ein Dorf in Flammen.

Heute vormittag brach in dem Dorfe Linum bei Kremmen im Kreise Osthavelland in einer Scheune Feuer aus und griff so schnell um sich, daß eine ganze Straße des Ortes durch die Flammen vernichtet wurde. Fünf Scheunen und vier Wohngebäude wurden völlig eingeäschert. Der Sachschaden ist sehr groß.

Haussuchung bei Simon Tawbini.

Zur weiteren Aufklärung der Angelegenheit der Fälschung ungarischer Wertpapiere wurde Dienstag in der Wohnung des Verhafteten, Simon Tawbini, in Paris eine Haussuchung abgehalten, bei der zahlreiche Dokumente beschlagnahmt wurden.

10 Millionen Rubel Zollstrafe.

Der Kapitän des vor Memel aufgegriffenen, dann aber wieder ausgerüsteten Schmuggelschiffes „Hassan Bey" ist vom Litauer Zollamt zu einer Geldstrafe von 10 388 900 Rubel verurteilt worden. Das Schiff war von einem litauischen Zollschiff angehalten worden, ist dann aber nach schwerer Sturmfahrt in den Danziger Hafen eingelaufen. Die aus 8 Personen bestehende Strafmannschaft ist wieder nach Memel abgeschoben. Der Kapitän war über Bord gesprungen und in Litauen verhaftet worden. Er hat es jedoch verstanden, zu flüchten und befindet sich wieder in Danzig. Die Litauer werden also auf die Zahlung der Strafe recht lange warten müssen. 2755 Liter Spritt, die in 200 Kannen an den Strand gespült wurden, sind jedoch der Beschlagnahme verfallen.

Sturm auf der Ostsee.

Seit drei Tagen herrscht in Saßnitz auf Rügen ein gewaltiger Weststurm, der große Sorge für die Schiffe auf See aufkommen läßt. In der vergangenen Nacht wurden von See her zwei Schiffe gehört, auch ein Licht durch den Hafenwächter gesichtet. Als die Rettungsmannschaften ausfuhren war aber nichts mehr zu sehen. Es wird befürchtet, daß ein in Seenot befindliches Schiff nahe vor dem Hafen gesunken ist. Im Hafen selbst wurde durch die Wellen, die über die Molen hinwegrollen, heute der im Winterquartier liegende Tourendampfer „Arkona" zum Kentern gebracht.

D 1230 macht vergebliche Startversuche.

Nach einem Funkspruch aus Horta ist das Junkersflugzeug D 1230 am Dienstag nicht nach Amerika gestartet. Es hat zwar bei günstigem Wetter und ruhiger See am Nachmittag zwei Startversuche gemacht, konnte aber nicht hochkommen.

Der Honoluluflug abermals mißglückt.

Der Flieger Giles mußte, nachdem er 500 Meilen seewärts geflogen war, zurückkehren und landete in San Simeon in Kalifornien.

Rettung der Besatzung des Dampfers „Georgia".

Dienstag nachmittag gelang es dem Motor-Rettungsboot von Cromer, die aus fünfzehn Mann bestehende Besatzung des holländischen Oil-Tank-Schiffes „Georgia" zu retten und nach Yarmouth zu bringen.

Gefühnter Ueberfall auf einen Geldbriefträger.

Am Vormittag des 20. August hatte ein 60 Jahre alter Geldbriefträger eine auf 25 Mark lautende Postanweisung in einem Hause der Feldherrnstraße in Dresden zu bestellen. Er traf in der Wohnung zwei junge Leute an, von denen sich der eine als Empfänger ausgab. Unmittelbar nach Auszahlung des Betrages wurde der Beamte auf ein Bett geworfen, durch Knebelung am Hilferufen zu verhindern und zu berauben versucht. Auf die Rufe des Ueberfallenen erschienen Hausbewohner. Darauf ergriffen die beiden Täter, ohne ihr Vorhaben vollendet zu haben, die Flucht. Einer der jungen Männer konnte gleich gestellt und festgenommen werden. Es handelt sich um den 21 Jahre alten kaufmännischen Angestellten Georg Dickow aus Schneidemühl, der nach Besuch der Mittelschule und nach Ablegung der Einjährigen-Prüfung zuletzt in Frankfurt a. d. O. beschäftigt gewesen ist. Diese Stellung hatte er jedoch gegen den Willen seines Vaters aufgegeben. Der zweite Täter, der 1909 in Jakobsdorf bei Frankfurt a. d. O. geborene, ebenfalls bis zur Einjährigen-Reife vorgebildete kaufmännische Lehrling Alfred Fellberg, war nach Frankfurt zurückgekehrt und dort verhaftet worden. Dickow und Fellberg, deren Bekanntschaft aus gemeinsamer Tätigkeit in Frankfurt herrührt, standen jetzt wegen versuchten schweren Raubes vor dem Dresdener Schöffengericht. Aus der Verhandlung ergab sich, daß der Plan zu dem Ueberfall gemeinsam eingehend besprochen worden war; die Ausführung wurde vor allem von Dickow vorbereitet. Er hatte ein Zimmer gemietet und die Postanweisung an sich unter fremdem Namen gerichtet. Das Urteil lautete für Dickow auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, für Fellberg auf 2 Jahre Gefängnis. Die Untersuchungshaft von 3 Monaten wurde angerechnet.

Die Mörderin Anna Schaefer nach Budapest geflohen.

Die wegen Mordes von der deutschen Polizei verfolgte 41jährige Erzieherin Anna Bertha Schaefer hält sich unter falschem Namen in Budapest auf. Anna Bertha Schaefer, die beschuldigt wird, ihre Schwägerin im Oktober d. J. in Oldenburg ermordet zu haben, ist nach den Angaben der Budapester Polizei unter falschem Namen mit dem Wiener Schiff nach Budapest gereist. Sie wurde damals von einem Oldenburger Kaufmann erkannt, der jedoch noch nicht wußte, daß sie einer Mordtat beschuldigt wird.

Schwere Unwetter in Spanien.

Stürme und allgemein schlechtes Wetter herrschten in fast allen Bezirken Spaniens, besonders im Süden. In Sevilla ist infolge eines Sturmes ein Hausdach eingestürzt, wobei ein Mann, dessen Frau und dessen Sohn getötet wurden. Bei Malaga befinden sich zahlreiche Schiffe infolge der hochgehenden See in einer gefährlichen Lage.

Ermordung eines deutschen Missionars in China.

Soldaten der Schansiprovinz haben im Norden einen deutschen katholischen Missionar getötet und das Missionsgebäude darauf geplündert. Es soll sich um Pater Hermenegild handeln. Sieben Soldaten sollen ihn an einer einsamen Straßenkreuzung aufgelauert und ihn um Kleidung gebeten haben. Als der Pater dem Wunsch nicht Folge leistete, schossen sie ihn nieder.

Kälte und Hitze.

Die außergewöhnliche, plötzlich einsetzende Kälte, deren unangenehme Wirkung durch einen starken Ostwind noch erhöht wird, hat ihren Höhepunkt, soweit Deutschland in Betracht kommt, in Ostpreußen. Hier wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag Temperaturen bis zu 17 Grad Kälte festgestellt. Der Westen Deutschland ist von dieser Kälte anscheinend noch verschont.

Von einer außergewöhnlichen Hitzewelle berichteten Nachrichten aus der argentinischen Provinz Santiago. Hier wurden in den letzten Tagen Wärmetemperaturen bis zu 45 Grad Celsius erreicht.

Konferenz der Gewerkschaften Schlesiens.

Ein Tag der Aussprache über die großen Einrichtungen der organisierten Arbeiterschaft.

(Schluß.)

Ueber

Entwickelung und Ziele der Arbeiterbank

sprach Genosse Rasch-Breslau. Man könne — so führte er aus — sehr oft versucht sein, zu glauben, daß der Spargedanke das Schicksal so mancher traditionellen Einrichtung teilt, die für die Gegenwart nicht viel oder gar nichts mehr zu bedeuten habe. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, daß dem nicht so ist und es ist gut, daß es keineswegs vernunftgemäße sachliche Argumente, sondern mehr sentimentale Erwägungen sind, die das Sparen unmodern zu machen scheinen. Tatsächlich beweisen auch die Spareinlagen in den deutschen Sparkassen eine starke Entwicklung der Sparziffern nach oben. Nach einer Statistik des Deutschen Sparkassenverbandes betrugen die Einlagen im

			pro Kopf der Bevölkerung
November 1925 . .	1543	Mill.	24,70 M
November 1926 . .	2957	"	47,30 M
September 1927 . .	4245,9	"	67,90 M

In Preußen entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 71 Mark Sparbetrag.

Vor dem Kriege waren die meisten Gelder der Gewerkschaften in den Großbanken angelegt. Dadurch wurde die Macht des Kapitals außerordentlich gestärkt und die Gelder der Gewerkschaften konnten vom Privatkapital zum Kampf gegen sie benützt werden. Die organisierte Arbeiterschaft hatte diese Mängel indessen bald eingesehen, denn bereits im Jahre 1907 wurde in Gewerkschaftskreisen der Gedanke der Errichtung eigener Banken diskutiert. In diese Zeit fallen auch die ersten Versuche der Gründung eigener Sparkassen. Im Jahre 1912 waren es besonders Erwägungen technischer Natur, die die Gründung einer eigenen Gewerkschaftsbank verhinderten. Indessen blieb der Gedanke an die Errichtung eigener Banken in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft stark lebendig. Man hielt sich immer die Richtigkeit der Calwerschen Thesen vor Augen, die dieser bedeutende Wirtschaftler 1917 über die Herrschaft der Großbanken aufstellte, wobei er deren verhängnisvolle Macht über den Geld- und Kapitalmarkt vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus als schädlich bezeichnete, gleichzeitig aber auch die Hauptschuld an diesem Verhältnis allen denen gab, die ihre Geldmittel ohne jeden Vorbehalt, ohne jede Kontrolle, ohne jede eigene Einwirkung auf die Art der Verwendung und Verwertung den Großbanken anvertrauen, sie damit schalten und walten lassen, wie es dem Interesse eben dieser Großbanken, **nicht aber dem Interesse der Einleger und noch weniger dem volkswirtschaftlichen Interesse entspricht.**

In den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges waren die Gewerkschaften infolge der ihnen gestellten neuen Aufgaben und durch großen Mitgliederzuwachs gezwungen, ihren Organisationsapparat auszubauen. Es blieb ihnen daher auch damals noch keine Zeit, den Gedanken der Gründung einer eigenen Gewerkschaftsbank in die Tat umzusetzen. Das änderte sich mit dem Fortschreiten der Inflation. Die Sorge um die vollständige Entwertung der Gewerkschaftsgelder führte zur Gründung des Vorläufers der Arbeiterbank.

Am 26. März 1923 wurde die „Deutsche Kapitalverwertungs-Gesellschaft" gegründet, ihr folgte am 31. Mai 1924 die Gründung der „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten", die am 1. Oktober 1924 den Geschäftsbetrieb der „Kapitalverwertungs-Gesellschaft" mit übernahm. Seit dieser Zeit hat sich die „Arbeiterbank" in ungeahnt günstiger Weise entwickelt. Sie hat Filialen in Hamburg, Breslau, Frankfurt a. M., Bremen und Dresden errichtet, und in fast allen großen Städten bei den Ortsausschüssen der Gewerkschaften bestehen ihre Zahlstellen.

Der Redner zeigt im Verfolg seiner Ausführungen, gestützt auf umfangreiches Zahlenmaterial, die Entwicklung der Breslauer Filiale, die nach jeder Richtung hin als befriedigend angesehen werden darf und fährt dann fort: Leider muß festgestellt werden, daß es, obwohl über die Wichtigkeit eines eigenen Bankunternehmens innerhalb der organisierten Arbeiterschaft kein Zweifel besteht, es trotzdem in unseren Kreisen noch sehr viele Leute gibt, die ihre Spargroschen in die Städtische und sonstige Sparkassen tragen. Ja, es gibt noch Gewerkschaften, die es vorziehen, mit Giro- und sonstigen Kassen, wie auch Banken, zu arbeiten, anstatt ihre Gelder der Arbeiterbank anzuvertrauen. Dabei wird allgemein vergessen, daß durch die Ueberweisung der eigenen Gelder an die Großbanken dem Privatkapital das Mittel in die Hand gegeben wird, die Gewerkschaften, wo immer es auch sei, zu bekämpfen. Man soll sich über die große Zahl der sparenden Arbeiter an Sparkassen und Banken keinen Täuschungen hingeben. Sie ist außerordentlich hoch und es wird großen erziehlichen Einflusses bedeuten, um hier endlich Wandel zu schaffen und zu erreichen, daß die Gelder des Arbeiters, soweit sie überhaupt während der schweren wirtschaftlichen Lage von ihm zu Sparzwecken freigemacht werden können, **nur in die eigenen Unternehmungen eingezahlt werden.** Die Gelder der Arbeiterbank werden in durchaus sicherer Weise angelegt. Sie gibt Kredite an gemeinwirtschaftliche Unternehmungen, an Konsum-Vereinigungen, Siedlungsgenossenschaften, Produktions-Genossenschaften, Zeitungsbetriebe und Buchdruckereien, Buchhandlungen, kulturelle Organisationen, Krankenkassen, außerdem an Kommunen, Landkreise, öffentlich rechtliche Institute, bei denen eine Gewähr für die Verwendung der Gelder im Interesse der Arbeiterschaft gegeben ist. Leider kann die Arbeiterbank heute noch nicht allen Anforderungen nach dieser Richtung hin genügen. Aber sie hat vielfach den Kommunen die Durchführung und Erfüllung sozialer Aufgaben durch die Gewährung von Darlehn ermöglicht.

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß Kredite an Unternehmungen, die der Arbeiterbank besonders nahestehen, mit Vorsicht behandelt werden müssen. Es ist leicht erklärlich, daß die Leiter solcher Unternehmungen, die für ihre Betriebe sicherlich immer das Beste wollen, nicht selten Verpflichtungen eingehen, ohne sich über deren Tragweite in vollem Umfange bewußt zu werden. Es ist auch weiter verständlich, daß gerade diese der Arbeiterbank nahestehenden Unternehmungen dann, wenn sie in Schwierigkeiten geraten, von der Arbeiterbank Unterstützung oder Nachsicht erwarten. Diese Unterstützung oder Nachsicht wird auch stets geübt, sobald sie ohne großes Risiko möglich ist. Viele Kreditnehmer der Arbeiterbank verlangen von ihr ein größeres Entgegenkommen als sie jemals wagen dürften, von anderen Bankinstituten zu fordern. Die Arbeiterbank kann jedoch eben so wenig wie jedes andere Bankinstitut Kredite geben, bei denen die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie nicht rechtzeitig zurückgezahlt werden und die getroffenen Vereinbarungen nicht innegehalten werden. Die Arbeiterbank muß nicht nur prüfen, daß die gegebenen Kredite durch genügende Sicherheiten gedeckt sind, sondern sie muß sich auch in jedem einzelnen Falle vergewissern, daß der Kreditunternehmer in der Lage ist, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Oft werden die Kreditgesuche von der Arbeiterbank abgelehnt, weil es sich nicht um Bankkredite handelt, die gefordert werden, sondern um langfristige Kredite, die zu Neuinvestitionen (Neubauten, Betriebserweiterung [illegible]) verwendet werden. Solche Darlehen sind langfristig und können bei der heutigen Lage des Kapitalmarktes von keiner Bank gegeben werden.

Selbstverständlich ist die Nachfrage nach solchen Krediten ungeheuer groß. Aber nicht nur nach solchen, sondern auch nach kurzfristigen Darlehn besteht großer Bedarf. Die Mittel der Arbeiterbank reichen bei weitem nicht aus, um hier allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Arbeiterbank muß daher in die Lage gesetzt werden, um nach dieser Richtung hin vieles mehr leisten zu können. Wir dürfen in den Bemühungen, an allen Orten die Gelder der Arbeiterschaft zu erfassen, nicht erlahmen. Nicht nur die Gelder der Gewerkschaften aber sind es, die wir benötigen. Die Guthaben der politischen Vereine, der Krankenkassen, eigener Unternehmungen, Sport- und Sparvereine, wie auch Privatspargelder, können der Arbeiterbank gleichfalls überwiesen werden. Es ist nötig, daß außer den Ortsausschüssen des ADGB. auch die Gewerkschaftsangestellten, Krankenkassenvorstände, dort, wo sie Einfluß haben, die Vertrauensleute der Gewerkschaften und der Partei, überhaupt sämtliche Funktionäre unserer Bewegung mithelfen, daß auch die kleinsten Beiträge der Arbeiterbank zufließen. Besondere Beachtung ist dem Vertrieb der Sparmarken zu schenken. Notwendig ist auch gegenseitige Verständigung in den Fällen, wo Konsum-Genossenschaft und Arbeiterbank nebeneinander arbeiten müssen. Daß solche Verständigung möglich ist, beweist Breslau. Der Konsumverein „Vorwärts" tätigt einen großen Teil seiner Geldgeschäfte durch die Arbeiterbank.

Für die Funktion der Arbeiterbank als Förderer und Rückgrat der gemeinwirtschaftlichen Betriebe ist der Eingang von Spargeldern außerordentlich bedeutungsvoll. Je schneller die Spareinlagen steigen, um so mehr wird die Arbeiterbank in der Lage sein, langfristige Kredite geben zu können. Ueber Zweck und Tätigkeit der Arbeiterbank bestehen heute noch vielfach falsche Vorstellungen, die jeder unserer Funktionäre zerstreuen kann, sofern er selbst von der Bedeutung der Arbeiterbank überzeugt ist. Wenn wir erkannt haben, daß Kapital nur mit Kapital bekämpft werden kann, dann müssen wir uns diesen Grundsatz in vollem Umfange zu eigen machen.

Das Lindcar-Werk.

Bekanntlich ist durch Erwerb von 80 Prozent der Aktien das Berliner Lindcar-Fahrrad-Werk in den Hauptbesitz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes übergegangen und der Betrieb steht somit unter dem völligen Einfluß der organisierten Arbeiterschaft, die nunmehr die Aufgabe hat, unter Beweis zu stellen, daß ein sozialisierter Betrieb gute Löhne zahlen, gutes Material verarbeiten und preiswert verkaufen kann.

Um über die Aufgaben dieses Betriebes, seine Entwicklung und deren weitere Möglichkeiten zu unterrichten, war Genosse **Niebergall** von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erschienen. Er gab zunächst Aufklärung über die Besitzverhältnisse und den Einfluß des ADGB. auf dieses Werk und schilderte dann in großen Zügen die modernen technischen Einrichtungen des Betriebes, der die Fabrikation von, aus dem allerbesten Material hergestellten Fahrrädern betreibt, deren Qualität jeder anderen Marke ebenbürtig ist. Um für das Lindcarrad genügenden Absatz zu schaffen, sei es aber notwendig, daß sich die Arbeiterschaft dieses Betriebes erinnert und beim Einkauf seine Produkte bevorzugt. Wie im Genossenschaftswesen, in der Bauhüttenbewegung, bei der Volksfürsorge und Arbeiterbank, so ist es auch gegenüber dem Lindcarwerk eine Notwendigkeit, durch tatkräftige Unterstützung das Unternehmen mit gestalten zu helfen. Dieser Versuch, in die Wirtschaft einzudringen, erschien, gemessen am großen Wirtschaftsgetriebe, gewiß klein. Aber es komme hier in erster Linie auf das Gelingen an. Es komme darauf an, erneut zu beweisen, daß unsere Methoden richtig sind und ohne Gefahr für die Wirtschaft durchgeführt werden können. Dieser Beweis, den die Arbeiterschaft mit der Bauhüttenbewegung bereits erbrachte, soll mit dem Lindcar-Werk fortgeführt werden. Die organisierte Arbeiterschaft muß dabei mit ihren, außerordentlich hoch zu bewertenden Kräften den unbedingt nötigen Beistand leisten, der in erster Linie eine erfolgreiche Durchführung dieser besonderen Aufgabe ermöglicht.

Zusammenfassend bemerkt im Anschluß an die Referate Genosse **Wiersich**: Im Laufe des nächsten Jahres müssen wir den Vorwurf von uns wälzen, daß es in Schlesien genossenschaftlich am schlechtesten bestellt ist. Das kann zunächst damit erreicht werden, daß jeder Funktionär der Gewerkschaften Mitglied der **Genossenschaft** wird und für diese wirbt. Wir werden nicht eher Träger der Konsumvereine, bis wir hier in vollem Umfange unsere Pflicht erfüllen. Höchste Pflicht ist es, die Eigenproduktionswerkstätten der Genossenschaften durch Verbrauch von Genossenschaftsartikeln entschieden zu unterstützen. Die Gründung einer Hypothekenbank darf nicht einseitig erfolgen. Wir mögen uns freuen, daß Schlesien für die Volksfürsorge 153 000 Versicherte mustert, dürfen aber bei diesem Erfolge nicht stehen bleiben, sondern die Entwicklung unserer Volksversicherung weiter treiben. Ungeahnte Möglichkeiten stehen uns dazu offen. Es darf keine Versammlung, keine Konferenz vorübergehen, in der wir nicht Gelegenheit nehmen, auf die Vorteile der Arbeiterversicherung in der Volksfürsorge hinzuweisen. Auch die Förderung der **Arbeiterbank** müssen wir uns auf das Intensivste angelegen sein lassen. Wenn wir hier unsere Pflicht erfüllen, wird bald der Zeitpunkt kommen, wo jeder Ort eine Zahlstelle der Arbeiterbank aufweist und es nicht mehr nötig ist, aus Bequemlichkeitsgründen die örtlichen Spar- und Girokassen in Anspruch zu nehmen. Dann werden alle Gelder der eigenen Organisation überwiesen werden und für die Gesamtarbeiterschaft segensreich arbeiten. Die **Bauhüttenbewegung** hat eine schwere Zeit hinter sich. Heute ist sie so gestellt, daß wir mit dem Erfolg zufrieden sein können. Für den Anschluß der Bau-Genossenschaften an die „Dewog" haben wir alles einzusetzen. Die von uns herausgegebene Broschüre hat manche Unstimmigkeit zwischen unserem **Lindcar-Werk** und dem Fahrradhaus „Frischauf" beseitigt. Da das Lindcar-Werk unser eigenes Unternehmen ist, bedarf es wohl keines Hinweises über die Notwendigkeit der Werbung für seine Produkte.

Die im Rahmen dieser Vorträge, von den Genossen **Clement, Fritsch, Niederlich, Thorwald** und **Lange** bestrittene Diskussion, bewegte sich fast ausnahmslos in zustimmendem Sinne gegenüber dem Gehörten und brachte die Hilfsbereitschaft Aller zum Ausbau unserer Organisationen erfreulich zum Ausdruck. Und sie bestätigten die Richtigkeit der Annahmen, daß mit dieser Tagung ein wertvolles Stück Arbeit in sozialem und wirtschaftlichem Sinne geleistet wurde, deren Erfolge sich wohl nicht unmittelbar, aber dauernd bemerkbar machen werden. Nach einem Hinweis des Genossen **Wachsner** auf die bevorstehenden Wahlen zur Angestelltenversicherung konnte Genosse Wiersich die in bestem Geiste verlaufene Konferenz schließen.

Neuer Schwindel des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller.

Die dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller in Schlesien angehörenden Unternehmer scheinen sich des moralischen Mankos ihrer vom Zaun gebrochenen Aussperrung bewußt zu werden, und sie machen es, wie [illegible] es in solchen Situationen zu tun pflegen, sie verbreiten Schwindelnachrichten über angeblichen Terror der Ausgesperrten gegenüber jener „würdigen" Kategorie von Arbeitern, die man als Streikbrecher zu bezeichnen pflegt. So wurden uns zwei Flugblätter überreicht, die der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller, Bezirksgruppe Schlesien, in Umlauf setzt. Eines davon ist bestellte Arbeit. Ein, sich als Zwangsgewerkschaftler bezeichnender Arbeiter kommt darin zunächst mit einem (den Bremer Nachrichten entnommen) Eingesandt zu Wort, darin solch wüster Unsinn zum Ausdruck kommt, daß man sich nur über den Mut oder die geradezu unglaubliche Plumpheit der Arbeitgeber wundern muß, die solches Zeug der Oeffentlichkeit zu unterbreiten wagen. So ganz nebenbei, um das Niveau zu zeigen, auf dem sich der Reichsverband bewegt, läßt er noch eine Reihe von Streikbrechern zu Wort kommen, die es sich für eine Ehre rechnen, für den Lohn von 9 bis 20 Mark tätig zu sein.

Eine dreiste Entstellung der Tatsachen leisten sich die Unternehmer mit der Behauptung, daß in Schlesien bis zur Stunde kein Verbandsbetrieb die Forderungen der Arbeiter bewilligt habe. Uns ist bekannt, daß die Firma **Wolf**-Breslau und **Müller**-Strehlen den Forderungen der Zigarrenarbeiter in vollem Umfang zustimmte. Beide Firmen sind Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller. Entweder versucht nun die Leitung dieses Verbandes mit ihrem Flugblatt die Oeffentlichkeit in gröblicher Weise zu täuschen oder weiß in ihrer eigenen Organisation nicht Bescheid. Welch letzteres durchaus wahrscheinlich ist, denn die vielgerühmte Einigkeit im Lager der armen Arbeitgeber ist nicht gerade vorbildlich.

* * *

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird am Donnerstag zur Aussperrung der Zigarrenarbeiter Stellung nehmen.

Die Zigarrenarbeiter kämpfen nicht auf verlorenem Posten, wie der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller vielleicht glaubt. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt die gesamte deutsche Arbeiterschaft den Existenzkampf der Zigarrenarbeiter.

Der Streik auf den Saar-Eisenhütten.

Saarbrücken, 22. November. Auf dem Röchlingschen Eisenwerk in Völklingen, wo gestern nachmittag die Arbeit wieder aufgenommen worden war, legten heute vormittag ca. 1000 Mann die Arbeit nieder. Auf den Werken Röchling-Völklingen, Burbacher Hütte, Neunkirchener Eisenwerk, Röhrenwerk Buch sind Teilstreiks ausgebrochen. Eine heute vormittag abgehaltene Versammlung der Belegschaft der Halberger Hütte beschloß, von morgen ab in den Streik zu treten. Ab morgen dürfte voraussichtlich die gesamte Schwereisenindustrie stilliegen.

Der Textilkonflikt in Nordböhmen beigelegt.

In der Antwort, die am Montag nachmittag von den Gewerkschaften der Textilarbeiter auf die letzten Vorschläge der Industriellen gegeben wurde, erklären sich die Gewerkschaften mit den Vorschlägen, die eine weitere Erhöhung zu der bereits zugestandenen einmaligen Teuerungszulage enthalten, einverstanden. Damit ist der Lohnkonflikt in der nordböhmischen Textilindustrie, von dem 60 000 Arbeiter betroffen waren, wieder beigelegt. Im bestreikten Friedländer Gebiet wird die Arbeit morgen wieder aufgenommen.

Die amerikanischen Gewerkschaften für die fünftägige Arbeitswoche.

Der Präsident der American Federation of Labor, William Green, erklärte, die Gewerkschaftsbewegung sei entschlossen, die fünftägige Arbeitswoche durchzusetzen. Die maschinelle Produktion ermöglichte diese sozial notwendige Herabsetzung der Arbeitszeit.

Amerikanische Polizei schießt auf Streikende.

Denver (Kolorado), 21. November. Bei einer Kundgebung der seit einem Monat streikenden Bergwerksarbeiter kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, als die Bergarbeiter versuchten, in das Grundstück einer Bergwerksgesellschaft einzudringen. Drei Bergarbeiter wurden dabei erschossen und etwa zwanzig mehr oder weniger schwer verwundet. Unter den Verwundeten befindet sich eine als Mann gekleidete Frau.

Hafenarbeiterstreik in Australien.

Melbourne, 21. November. Der Hafenarbeiterstreik hat beschlossen, von heute ab einen Streik wegen der Ueberstunden durchzuführen, der darin bestehen soll, daß überseeische Güter nach fünf Uhr nachmittags nicht mehr befördert werden. Da die Wollausfuhrsaison gerade auf ihrem Höhepunkt steht, wird der Streik große Unannehmlichkeiten verursachen.

Bauarbeiter und Delegierte!

Hiermit möchten wir unserer gesamten Kollegenschaft den Dank für die eifrige Mitwirkung bei der Wahl zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse zum Ausdruck bringen. Wenn die Kollegen auch nur in Ihrem Interesse gewirkt haben, so stimmt es doch freudig, feststellen zu können, daß die Bauarbeiter, soweit sie im Baugewerksbund organisiert sind, wieder zu **hundert Prozent ihr Wahlrecht ausübten.** Der Erfolg war damit auch für uns.

Zugleich möchten wir aber an unser Ersuchen gegenüber unseren Delegierten in der Delegiertenversammlung vom Montag, den 14. November, erinnern. Wir baten dort um verschiedene Lohnbeutel von den verschiedenen Baustellen, und zwar genügten Lohnbeutel (von je einem Ledigen, Verheirateten und Verheirateten mit mehreren Kindern) eines Tiefbau-, Hochbau-Hilfsarbeiters und Facharbeiters. Wir haben bisher erst Lohnbeutel von zwei Baustellen erhalten. Es genügt uns auch, wenn einige Kollegen selbsttätig einen ihrer Lohnbeutel von Mitte bis Ende Oktober im Laufe dieser Woche nach dem Verbandsbüro mit beibringen.

Ferner bitten wir noch einmal recht dringlich um Mitteilung über die im Laufe dieses Jahres auf Grund des Reichstarifvertrages erhaltenen Ferien. Wir brauchen diese Mitteilung entweder baustellenweise oder von den einzelnen Kollegen, die Ferien erhalten haben, **unbedingt.** Wir bitten also, diese kleine Mühe der Zusammenstellung oder Einzelmeldung an das Verbandsbüro nicht zu scheuen. Es wird nur dann ein Verlangen gestellt, wenn **unbedingt nötig.**

Die erbetenen Mitteilungen können auch an die Kollegen der Hilfskassierer gemacht werden.

Wir bitten, keine Zeit zu verlieren, und uns diese Mitteilungen zugehen zu lassen.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Breslau, Ortsverwaltung.

Genossenschaftswesen.

Genossenschaftliche Eigenproduktion.

Die GEG. (Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, Hamburg) hat die Bölts A.-G. in Oldenburg aufgekauft. Das Unternehmen verfügt über ein Aktienkapital von [illegible] Millionen Mark und gilt als modernster und größter Betrieb auf dem Gebiet der Fleischwarenherstellung. Genau nach Vorbild der großen Schlächtereien in Chicago kann die Bölts A.-G. täglich 1000 bis 1300 Schweine verarbeiten. [illegible] produktion der GEG. um ein wichtiges Glied vermehrt. Hauptaktionär von Bölts war der ehemalige Großherzog von Oldenburg.

Freigewerkschaftlich wählt jeder Angestellte am kommenden Sonntag in den Kreisen Breslau und Neumarkt Afa

Liste B Zentralverband der Angestellten. / Liste C Werkmeisterliste.

Aus Schlesien.

Die vorgeschichtlichen Funde in Opperau.

Wie schon kürzlich berichtet wurde, ist man beschäftigt, vor den Toren Breslaus für die sportliche Betätigung der Bewohner unserer Stadt ein Stadion herzurichten. Hierbei ist man auf vorgeschichtliche Besiedlungsstätten und Gräber gestoßen, die dank der Aufmerksamkeit der Schachter vor der Vernichtung restlos gerettet worden sind. Die seinerzeit begonnenen Untersuchungen durch Fachleute des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer wurden auf mehrere Wochen unterbrochen, da die Stadt Breslau aus technischen Gründen die Schachtarbeiten einstellte.

Seit einigen Wochen begann die zweite Schachtungsperiode, die nun auch die weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen des dortigen Geländes ermöglichten. Es konnten 150 Fundstellen untersucht und festgelegt werden, so daß sich die Zahl der bisher gemachten Funde auf 115 Gräber und 598 Siedlungsstellen erhöht. Sie neuerdings gehobenen Funde stammen hauptsächlich aus Siedlungsstellen. Die Siedlungsstellen selbst waren frühere Kellergärten, Herdstellen, Abfallgruben und auch besonders eingetiefte Grundrisse von Hütten und Häusern gewesen. Sie gehören in die mittlere und jüngere Bronzezeit und in die wandalische Zeit (1400 bis 800 v. Chr. und 100 v. Chr. bis 100 n. Chr.). In den Siedlungsstellen fanden sich reichlich Scherbenmaterial von Gebrauchsgeschirr, Tierknochen von Mahlzeiten, sowie Mahlsteine, Spinnwirtel und sehr viel zu Pfriemen und Nadel verarbeitete Knochen. Ferner fand man flache Schleifsteine aus Sandstein und Bronzenadeln.

In einer bronzezeitlichen Siedlung wurden neben dem üblichen Scherbenmaterial zwei knöcherne, fehlerlos erhaltene Schlittschuhe gefunden, die anscheinend für einen Kinderfuß hergestellt waren.

Alle diese Funde bedürfen natürlich einer weiteren grundlegenden wissenschaftlichen Durcharbeitung, ehe sie den Einwohnern Breslaus in den Schauausstellungen des Museums zur Schau vorgelegt werden können.

Nicht zuletzt sei denen zu danken, die an den direkten Schachtungsarbeiten beteiligt waren, denn durch ihre Vorsicht und ihr reges Interesse bei der Hebung der Funde haben sie in der Erforschung der ungeschriebenen vieltausendjährigen Urkunden einer vergangenen Menschheit unvergleichliche Dienste geleistet.

W. H.

Die kommissarische Verwaltung von Kattowitz.

Ein gutes Geschäft der bürgerlichen Deutschen Wahlgemeinschaft.

Der Wojewodschaftsrat befaßt sich in seiner Sitzung am Montag erneut mit der Nominierung der deutschen Vertreter für die Kattowitzer kommissarische Stadtverwaltung, nachdem die bereits ernannten Vertreter der bürgerlichen Deutschen Wahlgemeinschaft zuerst abgelehnt hatten, inzwischen aber sich besannen und ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit kundtaten.

Während seinerzeit die Wahlgemeinschaft 3 und die deutsche Sozialdemokratie 2 Vertreter erhielt, hat sich diesmal das Verhältnis zuungunsten der letztern verschoben. Sie erhielt diesmal nur einen Sitz, die Wahlgemeinschaft dagegen vier, und zwar ernannte der Wojewodschaftsrat folgende Vertreter: Cichon (stellvertretender Vorsitzender), Schneider, Weichmann, Dr. Wendl von der Wahlgemeinschaft und Kendziora von der deutschen Sozialdemokratie. Das anfängliche, scheinbar aus nationalen und Gründen des demokratischen Empfindens begründete Sträuben der Deutschbürgerlichen war also nichts als ein Manöver, bei dem man mit Hilfe der Polen den Sozialdemokraten der eigenen Zunge einen Sitz abgejagt hat.

Zusammenstoß zweier Güterzüge.

Nach einer Meldung der „Kattowitzer Zeitung" ereignete sich auf der Strecke Schoppinitz—Myslowitz ein schweres Eisenbahnunglück. Etwa 30 Meter vom Schoppinitzer Stellwerk stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei einige Wagen vollkommen zertrümmert, mehrere andere schwer beschädigt wurden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Schneefall im Riesengebirge.

Starke Schneefälle gingen am Montag im Riesengebirge nieder, die etwa 20 Zentimeter Neuschnee brachten. Auf dem Kamm selbst wurde der Neuschnee allerdings durch den starken Sturm zum größten Teil wieder verweht. Dienstag herrschte auf dem Kamm wie im Tale schönstes Winterwetter bei geringer Kälte. Die Sportverhältnisse sind bei etwa 40 Zentimeter Schneehöhe in den Vorbergen zufriedenstellend.

Bielitz. Brand einer chemischen Fabrik. In der chemisch-pharmazeutischen Fabrik Karl Schoppe brach ein gefährliches Feuer aus, dem größere Warenvorräte zum Opfer fielen. Ein Teil des Dachstuhls und des Magazins wurden eingeäschert. Die von der Feuerwehr durchgeführte Löschaktion gestaltete sich außerordentlich gefährlich, da beißende Gase, die bei der Verbrennung verschiedener Chemikalien entstanden, die Wehrleute sehr behinderten und die Gefahr einer Explosion bestand.

Kohlen. Eine Verhaftung in der Tschermonetz-Affäre. Wegen Verdacht der Mittäterschaft in der Fabrikation russischer Tscherwonetznoten, die in Frankfurt a. M. aufgedeckt wurde, ist hier der Hofrat Nakette verhaftet worden. Er soll in Beziehungen zu den kompromittierten Kreisen in Frankfurt in engsten Beziehungen gestanden haben.

Schweidnitz. Für 7,50 Mark ein Jahr Gefängnis. In einer hiesigen Gastwirtschaft hatte der Reisende M. aus Liegnitz für 7,50 Mark Zeche gemacht, die er [illegible] nicht bezahlen konnte. Vom hiesigen Schöffengericht wurde er jetzt zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Wenn man dieses ungeheuerliche Strafmaß mit der Bewertung anderer [illegible] Vergehen vergleicht, enthüllt sich das ganze kapitalistische Denken unserer Justiz.

Alt-Kemnitz Kr. Hirschberg. 30 Schweine verbrannt. In der Scheune des Gutsbesitzers Brückner brach Feuer aus und vernichtete sämtliche Getreide- und Futtermittel, ferner dreißig Schweine, 5 Schafe, Maschinen und Wagen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Görlitz. Wiedereröffnung des Stadttheaters. Am Sonnabend fand die Eröffnungsvorstellung im hiesigen Stadttheater statt, das jetzt nach zwei Jahren im neuen Gewande seine Pforten wieder geöffnet hat. Der Umbau hat die Kleinigkeit von 1¼ Millionen Mark gekostet.

Reichenbach O.-L. Der bestohlene Postaushelfer. Der Postaushelfer Ullrich aus Sohland a. R. stellte ein Rad, an dem er zwei Pakete und einen Postbeutel befestigt hatte, vor die Tür des hiesigen Kaufmanns Peischke und betrat den Laden, um einige Besorgungen zu machen. Wie groß aber war sein Entsetzen, als er nach Beendigung der Einkäufe die traurige Feststellung machen mußte, daß ihm das Fahrrad mit den Paketen und dem Postbeutel gestohlen worden war. Trotz eifrigster Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, des Diebes habhaft zu werden.

Friedland. Das eingeschneite Stadttheater. Hier wollte die Waldenburger Stadttheater-Gesellschaft eine Vorstellung geben. Vergeblich warteten die Theaterbesucher, bis ihnen die telephonische Nachricht wurde, daß die Theater-Gesellschaft mit dem Auto kurz hinter Waldenburg im Schnee stecken geblieben ist. Die Vorstellung mußte deshalb ausfallen.

Schlesische Volkskalender

sind noch eine Anzahl im Bezirkssekretariat vorrätig. Alle Orte, die noch Bedürfnis für diesen ausgezeichneten Kalender, der die Wut der Deutschnationalen, wie der Kommunisten hervorgerufen hat, haben, können denselben noch erhalten. Schleunigste Bestellung ist aber notwendig.

Die Gelder für die bereits verkauften Kalender müssen auch bald mit der Bezirkskasse abgerechnet werden. Ein längeres Warten ist unmöglich. Dort, wo eine größere Anzahl hingekommen ist und dieselben noch nicht alle umgesetzt sind, müssen mindestens die bisher vereinnahmten Beträge baldigst überwiesen werden. Die Zahlung hat an nachstehende Adresse mit dem Vermerk „Für Schlesischen Volkskalender" zu erfolgen. Robert Herrmann, Breslau 1, Margaretenstraße 17, II. Postscheckkonto Nr. 81 158 Breslau.

Der Bezirksvorstand.

Landkreis Breslau/Neumarkt.

Achtung Angestellte!

Am kommenden Sonntag finden auch im **Landkreis Breslau** und im Kreis **Neumarkt** die Wahlen zur Angestelltenversicherung statt.

Jeder

Angestellte, der für den fortschrittlichen Ausbau der deutschen Sozialversicherung und der R. f. A. ist,

wählt am Sonntag

Liste B Zentralverband der Angestellten (AfA) oder Liste C Werkmeisterliste (AfA).

Die Wahllokale

befinden sich:

Im Landkreis Breslau (Wahlzeit 10—13 Uhr) in

Brockau, Rathaus, Sitzungssaal, für die Orte Brockau und alle südlich und östlich bis an die Oder gelegenen Orte, insbesondere Benkwitz, Kattern, Groß- und Klein-Tschansch und Tschechnitz;

Carlowitz, Gemeindehaus, Korsoallee 86, für Carlowitz, Cawallen, Schwoitsch, Drachenbrunn und die angrenzenden Orte;

Kobermitz, Gerichtskretscham Lehmann, für die Orte um Kobermitz;

Goldschmieden, Trenners Gasthof, für Arnoldsmühle, Goldschmieden, Herrmannsdorf, Herrnprotsch, Neukirch, Schillermühle und Stabelwitz;

Breslau, Landratsamt, Breslau, Weidenstraße Nr. 15, für alle um Breslau liegenden Landkreisorte, insbesondere Bischofswalde, Cosel, Alt- und Klein-Gandau, Grüneiche, Hartlieb, Maria-Höfchen, Krietern, Klettendorf, Groß- und Klein-Mochbern, Oltaschin, Opperau, Oswitz, Rosenthal, Schmiedefeld, Schmolz, Schönborn, Wilhelmsruh, Weidenhof und andere.

In Zweifelsfällen sehe man beim Gemeindevorsteher die amtliche Bekanntmachung ein.

Im Kreise Neumarkt (Wahlzeit 14—16 Uhr) in

Neumarkt, Stadtverordneten-Sitzungssaal, für Stimmbezirk A, umfassend die Ortschaften: Baudis, Bischdorf, Blumerode, Borne, Breitenau, Bruch, Buchwald, Dambritsch, Dietzdorf, Ellguth, Falkenhain, Flämischdorf, Frankenthal, Gloschkau mit Berggloschkau und Ganserau, Gossendorf, Grünthal, Hausdorf, Kadlau, Kammendorf b. N., Keulendorf, Kobelneck, Krintsch, Lampersdorf, Michelsdorf, Obsendorf, Pfaffendorf, Polkendorf, Probstei, Rackschütz, Groß-Saabor mit Klein-Saabor und Lubthal, Schadewinkel, Schlaupe, Schönau, Schöneiche, Seedorf, Nieder-Stephansdorf mit Jäschkendorf, Ober-Stephansdorf mit Raschdorf und Schweinberg, Zieserwitz und Neumarkt;

in Maltsch, Gasthof zur Eisenbahn, für den Stimmbezirk B, umfassend die Ortschaften: Camöse, Maltsch, Malerwitz, Neuße, Regnitz, Rachen und Mültschkau;

in Deutsch-Lissa, Stadtverordneten-Sitzungssaal (Rathaus), für Stimmbezirk C, umfassend die Ortschaften: [illegible], Groß- und Klein-Bresa, Krakelwitz, Gnieschwitz, Groß-Gohlau, Guckerwitz, Groß-Heidau, Kriegnitz, Krampitz, Leonhardwitz, Leuthen, Deutsch-Lisse, Lobetinz, Marschwitz, Muckerau, Nimkau, Rippern, Peiskerwitz, Radaxdorf, Rathen mit Klein-Heidau, Saara, Saaramenze, Sagschütz, Schreibersdorf, Tranitzsee, Tschirnau, Wilkau, Wohnwitz und Wolfsdorf;

in Canth, Stadtverordneten-Sitzungssaal (Rathaus), für Stimmbezirk D, umfassend die Ortschaften: Beilau, Fürstenau, Kilnisch, Jürtsch, Kammendorf b. C., Kertschütz mit Wasserung, Koslau, Landau, Meesendorf, Neudorf, Oellitz, Puschwitz, Polsnitz, Pulschwitz, Rommenau, Romolkwitz, Sachwitz, Schimmelwitz, Schmellwitz, Schriegwitz, Schweinitz, Spillendorf, Stoschwitz, Wilkau, Zaugwitz, Zopkendorf und Canth;

in Kostenblut, im Lokale Kleinert, für Stimmbezirk E, umfassend die Ortschaften: Borganie, Jacobsdorf, Jenkwitz, Jerschendorf, Kostenblut Lorzendorf, Mettkau, Ober- und Nieder-Mois, Peicherwitz, Groß-Peterwitz, Pirschen, Pohlsdorf, Sablath, Schobekirch, Schonbeck, Ober- und Nieder-Struse, Stuse, Thomaswaldau, Tschechen, Viehau und Weicherau.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

Versammlungskalender.

Klettendorf. SPD. Wir kommen heute um 20 Uhr zu unserer Mitgliederversammlung zusammen. Tagesordnung: Kassenbericht, Anträge und Verschiedenes. Genosse [illegible]

Kurt Schwarzer wird hiermit besonders eingeladen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Jedes Mitglied muß pünktlich erscheinen.

Der Obmann.

Oswitz. Heute, Mittwoch, den 23. November, 19½ Uhr, findet eine sehr wichtige Partei-Mitgliederversammlung statt, an welcher Parteisekretär Genosse Schiffer teilnimmt. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein.

Groß-Tschansch. Der Bildungsausschuß der Ortsgruppe Tschansch tagt heute 18 Uhr, im Lokal von Herrmann in Groß-Tschansch. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Treschen. In einer öffentlichen Versammlung spricht am Freitag, den 25 November, 19 Uhr, im Lokal Guse Parteisekretär Schiffer. Guter Besuch wird erwartet.

Tschirne. Sonnabend, den 26. November, 19½ Uhr, findet in Tschirne bei Aßmann eine öffentliche Versammlung statt. Redner Genosse Gabriel. Guter Besuch wird erwartet.

Kryschanowitz-Pohlanowitz. Am Sonnabend, den 26. November, findet in Kryschanowitz abends 7½ Uhr. Lokal Kühn, eine öffentliche Versammlung statt. Alle Republikaner der Umgegend sind hiermit zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Redner: Genosse Jüttner.

Opperau. Stiftungsfest der Arbeiterturner. Sonnabend, den 26. November, feiert der Arbeiter-Turnverein sein 1. Stiftungsfest. Wir bitten Freunde und Gönner des Vereins, uns recht zahlreich zu besuchen.

Neumarkt. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen hatte am vergangenen Sonntag zu einer Versammlung eingeladen, die, wie immer, recht guten Besuch aufzuweisen hatte. Den Geschäfts- und Kassenbericht des Gaues erstattete der Vorsitzende und zeigte an Hand von Zahlen, daß die Organisation in Schlesien von Monat zu Monat im Anwachsen begriffen sei. Alsdann hielt der Vorsitzende einen Vortrag über: „Unsere Forderungen" und streifte hierbei all die von Seiten der Organisation gestellten Forderungen, vergaß aber nicht der finsteren Kräfte Erwägung zu tun, die mittels ihrer Macht (des Mammons) versuchen, den Ausbau der Sozialgesetzgebung zu verhindern und Abbau sozialer Einrichtungen und Unterstützungen verlangen. — Der Vorstand wurde beauftragt, die am 18. Dezember im Saale zum „Gelben Löwen" stattfindende Weihnachtsfeier zu arrangieren. Um die Vorarbeiten zur Weihnachtsfeier einleiten zu können, erklärte sich die Versammlung einverstanden, die Mitgliederversammlung im Dezember ausfallen zu lassen. Auf das am 27. November stattfindende Instrumentalkonzert, wovon der Reinertrag zum Besten der Weihnachtsveranstaltung der Ortsgruppe der Arbeitsinvaliden Verwendung findet, wurde hingewiesen. Der Ortsausschuß des ADGB. hat den Arbeitsinvaliden einen Saalplatzpreis von 40 Pf. eingeräumt und erwartete, daß die Mitglieder dem Konzerte beiwohnen. Auskunft und Aufnahme neuer Mitglieder bildeten den Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

Maltsch a. d. O. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Montag früh ereignete sich ein schwerer Unfall in der hiesigen Zellulosefabrik. Der Arbeiter Heinrich Wal aus Parchwitz, der am Schwefelofen beschäftigt ist, passierte, aus dem Gasmassesilo kommend, den Laufkatzenbock, an dem Lattensprossen zum Auf- und Abstieg angebracht sind, wobei sich eine dieser nicht vorschriftsmäßig befestigten Sprossen löste. Wal stürzte aus etwa drei bis vier Meter auf die Bretterwand einer Kiesbucht. Der herbeigerufene Arzt, welcher Bruch der Wirbelsäule feststellte, überwies den Mann ins Krankenhaus. Obgleich sich der Unfall in früher Morgenstunde ereignete und der Betrieb über ein Personenauto verfügt, (!) wurde der Unglückliche, der unter qualvollen Schmerzen stöhnte, erst gegen 8½ Uhr vormittags abtransportiert. Es handelte sich ja nur um einen Arbeiter. Hierzu schreibt man uns aus Maltsch: Die Gewerbeinspektion ermahnen wir erneut, in diesem Betriebe einmal gründlich zum rechten zu sehen. Sie wird bei etwas durchgreifendem Willen Mängel genug finden, die zu beseitigen im Interesse der Versicherten sowie der Versicherung selbst liegt.

Breslauer Produktenbörse vom 21. November.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 21. November 1927 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) frachtfrei Breslau in vollen Waggonladungen. Tendenz. Getreide Behauptet. — Hülsenfrüchte. Feine Qualitäten gefragt. — Rauhfutter: Ruhig. — Futtermittel: Sehr fest. — Mehl. Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg).

Getreide	22	21	Oelsaaten	22.	21.
Weizen 74 kg)	26,70	26,70	Winterraps*	—,—	33,50
Roggen 71 „)	26,70	26,70	Leinsamen*	—,—	37,00
Hafer*	20,80	20,80	Senfsamen*	—,—	38,00
Braugerste, gute	27,00	27,00	Hanfsamen*	—,—	34,00
Braugerste*	25,00	25,00	Blaumohn*	—,—	72,00
Industriegerste einschl. Winterg.*	22,00	22,00			

* Mittlere Art und Güte.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	22.	18.		22.	18.
Viktoriaerbsen	50,00-56,00	50,00-56,00	Pferdebohn.	—	—
grüne „	40,00-49,00	40,00-49,00	Wicken	—	—
kl. gelbe Erbsen	32,00-36,00	32,00-36,00	Peluschken	—	—
Futtererbsen	—	—	Lupin. gelb	—	—
weiße Bohnen	33,00-35,00	33,00-35,00	Lupin. blau	—	—

Gelbe Mittelerbsen 38,00—43,00. Hirse —. Buchweizen —.

Rauhfutter: f. 50 kg	22.	18.		22.	18.
R. u. W. Drahtpreßstr.	1,30	1,30	geb. Gerst. u. Haf.-St.	—	—
R. u. W.-Bdspreßstr.	1,20	1,20	Roggen-Str., Breitdr.	1,80	1,80
G.-u.H.-Drahtpreßstr.	1,20	1,20	Rogg.-Str., Flegeldr.	—	—
G. u. H.-Bdspreßstr.	1,20	1,20	Heu, gesund trock., alt	*—	*—
geb. Weiz.- u. R.-Str.	—	—	Heu, gut, ges., trocken	*2,85	*2,50

* Feste Sorten entsprechend höher.

* Winterraps, einwandfreie trockene Ware wird höher bezahlt.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 Kilogramm Parität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

	22.	17.		22.	17.
Weizenkleie	15,25-16,25	15,00-16,00	Malzkeime	16,75-17,75	16,50-17,50
Roggenkleie	15,75-17,25	15,50-17,00	Trockenschnitzel	10,75-11,25	10,50-11,00
Gerstenkleie	20,00-21,50	20,00-21,00	Weizenkleiemelasse %	14,25-15,00	13,25-14,00
Leinkuchen	[illegible],50-25,50	24,00-25,00	Strohmelasse %	14,25-15,00	14,00-14,75
Rapskuchen	[illegible],75-18,75	17,25-18,25	Palmkernmelasse %	14,00-14,75	14,00-14,75
Palmkernkuchen	[illegible],50-20,50	19,00-20,00	Torfmelasse %	—	—
Sesamkuchen	26,00-27,00	25,00-26,00	Mais	20,00-22,00	19,50-20,50
Kokoskuchen	24,50-25,50	24,00-25,00	Sojaschrot [illegible] %	[illegible]	[illegible]
Palmkernschrot	20,00-21,00	19,50-20,50			
[illegible]	[illegible]	[illegible]			
Fleischmehl	17,00-18,00	16,75-17,75			

Kartoffelflocken 24,50 — 25,50. Baumwollsaatmehl (50 %) 25,50 — 26,50. Erdnußkuchen (50 %) 25,50 - 26,50.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg)

	22.	21.		22.	21.
Weizenmehl	38,00	38,00	Auszugsmehl	43,00	43,00
Roggenmehl	37,00	37,00			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Prozent. Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Nr. 68 **Unterhaltung** 1927

Was ist das Licht?

Die Verleihung der Nobelpreise für Physik erfolgte in diesem Jahre an die Professoren C. T. R. Wilson und A. H. Compton. Von Wilson rührt eine geistvolle Methode her, die es gestattet, die Bahnen der von radioaktiven Präparaten ausgesandten Alpha- und Betastrahlen photographisch festzuhalten. Sie beruht darauf, daß man die Alpha- und Betateilchen in einen Kasten eintreten läßt, der mit Wasserdampf gefüllt ist. Läßt man nun in dem Augenblick, in dem man die photographische Platte belichtet, den Wasserdampf sich ausdehnen, indem man den entsprechend eingerichteten Boden des Kastens senkt, so wird jede einzelne Bahn als ein Nebelstreifen sichtbar. Denn die Alpha- und Betateilchen verwandeln auf ihrem Fluge die Moleküle der Luft, mit denen sie zusammenstoßen, in Ionen, und jedes Ion dient als Kondensationskern eines Nebeltropfens, sodaß die Nebelbildung durch den Wasserdampf im ersten Augenblick längs der Bahnen erfolgt. Diese Methode gestattete es, die Schlüsse nachzuprüfen, aus denen man bereits früher bei Experimenten mit Alpha- und Betastrahlen zu der Vorstellung gelangt war, daß die Atome winzige Planetensysteme sind. Während aber die Experimente Wilsons in die Anfangsjahre der Atomphysik fallen, sind die Comptons neuesten Datums. Sie sind deshalb von außerordentlichem Allgemeininteresse, weil die Atomphysik die alte Frage nach dem Wesen des Lichtes, die längere Zeit geruht hatte, wieder zur Diskussion gestellt hat und weil Comptons Experimente einen ganz wesentlichen Beitrag zu dieser Diskussion erbracht haben.

Sobald ein Lichtstrahl auf einen undurchsichtigen materiellen Körper fällt, so wird er zerstreut, das heißt, nach allen Richtungen des Raumes zurückgestrahlt. Fällt nun einfarbiges Licht auf einen solchen Körper, so wird seine Farbe dabei nicht verändert. Newton hatte angenommen, daß ein Lichtstrahl aus kleinen materiellen Teilchen bestände, die von der Lichtquelle aus in den Raum hineingeschossen werden. Dann hatte man erkannt, daß die Tatsachen, die die Physik ermittelt hatte, dazu zwangen, anzunehmen, daß ein Lichtstrahl eine Wellenbewegung ist, und nach den Experimenten von Heinrich Hertz schien es zweifelsfrei, daß es sich um elektrisch-magnetische Wellen handele. Kaum irgend etwas schien fester begründet als diese Theorie, und die Physik glaubte, die Fortpflanzung des Lichtes im Raum vollständig zu beherrschen. Auch die Frage des Zusammenwirkens des Lichtes mit der Materie schien im Prinzip gelöst. Elektronen, aus denen sich zum Beispiel die Atome der materiellen Körper aufbauen, müssen, weil sie elektrisch geladen sind, durch die elektromagnetischen Schwingungen des auffallenden Lichtes in Bewegung gesetzt werden. Der Farbe des Lichtes entspricht physikalisch die Wellenlänge bzw. die eng mit ihr verbundene Frequenz der Schwingung, und genau im Takte dieser Frequenz müssen die Elektronen unter der Wirkung des Lichtes eine pendelnde Bewegung ausführen. Dadurch aber werden sie selbst zu Ausgangspunkten einer neuen elektro-magnetischen Lichtwelle, und da diese die gleiche Frequenz wie die pendelnden Elektronen hat, so ist es klar, daß das zurückgeworfene Licht die gleiche Frequenz wie das auffallende haben muß, also seine Farbe nicht ändert, wenn es von einem Körper zurückgestrahlt wird.

Inzwischen war die Quantentheorie entstanden, und man hatte gelernt, daß bei solchen atomaren Prozessen die Energie des Lichtstrahls von den materiellen Körpern nur in ganz bestimmten Energieeinheiten aufgenommen oder abgegeben werden kann. Eins der deutlichsten Beispiele dafür ist das von Einstein gefundene Gesetz des sogenannten Photoeffekts. Fällt nämlich Licht zum Beispiel auf eine Metallplatte, so werden hierbei Elektronen aus der Oberfläche des Metalls ausgelöst, die mit einer ganz bestimmten Geschwindigkeit fortfliegen. Dabei ist aber ihre Geschwindigkeit im wesentlichen abhängig von der Frequenz des Lichtes, in keiner Weise aber von seiner Intensität, sondern von ihr hängt nur die Zahl der ausgelösten Elektronen ab, nicht aber ihre Bewegungsenergie. Es zeigt sich ferner besonders deutlich, wenn sich der Photoeffekt nicht an einer Metallplatte, sondern im Dampf eines Metalls abspielt, daß die Metallatome nur auf ganz bestimmte Frequenzen ansprechen, nämlich auf die, die eine ganz bestimmte Energie darstellen, während die Intensität, das heißt also die Menge der auffallenden Strahlung, wieder keine Rolle spielt. Darauf, daß die Energie von den Atomen nur in ganz bestimmten Energiequanten aufgenommen oder abgegeben wird, beruhte späterhin die ganze Atomphysik.

Schon vorher aber konnte Einstein mit Recht darauf hinweisen, daß man auch im Lichtstrahl selbst, also dort, wo er nicht mit Materie in Wechselwirkung tritt, annehmen müsse, daß die Energie des Lichtes in solchen Energiequanten zusammengeballt sei. Man müßte also vermuten, daß das Licht keine Wellenbewegung sei, sondern daß der Lichtstrahl aus aufeinanderfolgenden Energiepaketen bestände. Zwar wären diese Energiepakete keineswegs materieller Natur in gewöhnlichem Sinne, aber das bedeutet doch in gewisser Beziehung eine Rückkehr zu den Vorstellungen, die Newton gehabt hatte, ehe die Wellentheorie des Lichtes sich durchsetzte. Jedoch konnte diese Vorstellung Einsteins nicht oder nur sehr unvollkommen die Erscheinungen erklären, die, wie zum Beispiel die Beugung des Lichtes an einem engen Spalt, zur Aufstellung der Wellentheorie geführt hatten. Deshalb stand die Physik seit einigen Jahren vor einer ernsten Schwierigkeit. Ueberall dort, wo es sich um eine Wechselwirkung zwischen Licht und Materie handelt, erklärt die neue Theorie alle Erscheinungen in bester Weise. Ueberall aber, wo es sich um Vorgänge handelt, bei denen Materie keine Rolle spielt, konnte wiederum die Wellentheorie des Lichtes allein die Erklärungen liefern.

Da unternahm es Compton, diese Frage auf experimentellem Wege weiter zu klären. Er wollte untersuchen, wie sich das Licht verhält, wenn es mit Elektronen zusammenstößt. Nach der neuen Theorie mußte der Zusammenstoß eines Energiepaketes und eines Elektrons bewirken, daß das Elektron einen Teil der Bewegungsenergie des Energiequants übernimmt, daß dieses also einen Teil seiner Energie verliert. Wir haben dasselbe Bild, wenn wir eine sich bewegende Billardkugel auf eine ruhende auftreffen lassen. Die Bewegungsenergie der ersten wird geschwächt, und die zweite beginnt dafür gleichfalls einen Bewegungsvorgang. Wenn aber wirklich die Energiepakete bei einem solchen Zusammenstoß an Energie abnehmen, so müßte sich das darin äußern, daß das zurückgestrahlte Licht eine andere Farbe als das auffallende hat. Allerdings wäre ein solcher Effekt so gering, daß wir ihn bei gewöhnlichem Licht nicht feststellen können, und das erklärt auch den offenbaren Augenschein des täglichen Lebens, daß nämlich die Farbe des auffallenden und die des zurückgestrahlten Lichtes gleich sind. Aber Compton nahm nicht gewöhnliches Licht, sondern solches mit höherer Energie, nämlich Röntgenstrahlen. Diese ließ er auf einen Körper auffallen, der möglichst leicht ist (er benutzte Paraffin), weil bei ihm die Elektronen sehr locker an die Atome gebunden sind und sich also leicht bewegen können. Es zeigte sich in der Tat, daß das Röntgenlicht, nachdem es durch Paraffin zerstreut war, eine andere, geringere Frequenz als die ursprünglichen Röntgenstrahlen hatte, genau wie es die neue Theorie vorhergesagt hat. Diese Experimente Comptons sind also von ungeheurer prinzipieller Bedeutung. Sie sind ein neues Beweismittel gegen die schon klassisch gewordene Wellentheorie des Lichtes. Zwar kann man nicht sagen, daß diese Auffassung damit überwunden sei, denn viele andere Erscheinungen können durch die neue Theorie noch nicht bewältigt werden, aber gerade durch Comptons Untersuchungen scheint sich die Wagschale doch sehr zugunsten der neuen Theorie zu senken. R. S.

Pampke.

Der steife, rechtsseitig deformierte Hut saß Herrn Robert Pampke tief im Nacken. Ein hellgrauer Sommermantel, schief zugeknöpft, umschloß prall ein respektables Bäuchlein und bildete an der linken Halsseite eine unwahrscheinliche Ausbuchtung. Der karierte, solide verlötete Schlips befand sich in abwärts gleitender Tendenz und drohte in Bälde Bekanntschaft mit dem Bauchschnabel des Herrn Pampke zu schließen. Protzig gleißte ein gülden Kragenknöpflein gleich einer Navigationslaterne am Mastbaum eines Seeschiffes. Dieser Vergleich ist um so mehr berechtigt, als auch Herr Pampke schwankte, rollte, stampfte und schlenkerte, eine Folge heftig durchzechter Stunden.

Weiß der Himmel, warum heute die Straße so uneben und zerklüftet erschien. Pampke hob bei jedem Schritt ein Bein, als gelte es, meterhohe Stufen zu erklimmen. Im nächsten Augenblick warf er sich jedoch mit der ganzen Wucht seiner kugeligen Gestalt rückwärts. Ein lotrecht abfallender Abgrund tat sich vor ihm auf . . .

Pampke stöhnte, faßte in die Tasche und wischte sich mit einem zerknautschten Bierfilz den Schweiß von der Stirn. Sein rundes, hochrotes Gesicht wurde um eine Nuance dunkler. Zornig spähten seine Augen in den von einer Gaslaterne matt erhellten Abgrund und nun huschte ein Schimmer von Glückseligkeit über das feiste Antlitz. Welch fundamentaler Irrtum! Der Abgrund entpuppte sich nach längerem Hinstarren, als die Bordschwelle des Bürgersteiges und verlor damit an Schrecken. Pampke drehte sich dreimal um seine Seelenachse, offenbar unschlüssig, wohin er sich wenden soll.

Heftig fängt er an zu weinen.

„So muß ich hier so jung sterben", ächzt er unvermittelt und tiefe Rührung mit sich selbst erfüllt sein Gemüt. Er sieht unklar in Gedanken seine Frau und seine vier Kinder sehnsüchtig auf den Vater warten, der heute am Monatsletzten sein Gehalt bringen wird, das den Küchenmeister Schmalhans der letzten Tage verjagen soll. Dann sieht er sich im Kreise seiner wackeren Amtskollegen von Lokal zu Lokal ziehend und den letzten Geldschein gegen Bier und Schnaps einwechseln. Seine Familie wird wieder vier Wochen darben müssen. Tja, wenn schon . . . . Dann klafft eine Erinnerungslücke und er findet sich hier am „Abgrund" wieder.

„Nein, diesem Leben muß ein Ende gemacht werden", denkt Pampke. „Wenn ich jetzt nach Hause komme, keift und schimpft die Frau wieder. Das hält ja kein Mensch aus! O, diese Weiber, immer wollen sie nur das Geld von uns Männern und verstehen nicht, daß wir auch eine lustige Stunde zum Leben gebrauchen . . ."

Trübselig starrt er in den imaginären Abgrund: „Hier endet mein geplagtes Leben", jault er auf und weint wieder so erschütternd wie es nur ein alkoholgeschwängerter Organismus vermag. Dann, einen plötzlichen Entschluß fassend, brüllt er auf, schließt krampfhaft die Augen und springt . . . springt . . .

Wie er so im Dreck des Rinnsteins liegt, erinnerte er irgendwie an eines jener beliebten Borstentiere, deren Fleisch seit langem nicht mehr auf dem Mittagstisch von Pampkes Familie erschienen ist. Eine Weile dauert das Bemühen auf die Füße zu kommen. Dann hört man ein Grunzen, dann eine Art Jubel aus Pampkes Mund: „So soll ich denn noch weiter leben? Schön — also los, ins Bette," und gedankenvoll setzt er hinzu: „Aber wie aus diesem Abgrund nach Hause finden?"

Seine kleinen Säuferaugen sprühten vor Alkohol und neuer Lebenslust und bleiben schließlich an zwei blanken Strichen hängen, die sich die Straße entlang ziehen und im Dunkel der Nacht verschwinden. Er stößt einen leisen Pfiff durch die Zähne. „Bist doch ein heller Junge, Robert," murmelt er, hebt umständlich seinen Spazierstock auf, der ihm bei seinem lebensverachtenden Sprung entfallen war und schwankt auf die blanken Striche zu. Dort beginnt er eine seltsame Tätigkeit. Er stellt die Spitze seines Spazierstockes in eine der Straßenbahnschienen, ergreift mit beiden Händen die Krücke und brüllt: „Abfahren!" Dann sich schwer vornüberbiegend, fährt er ab, indem er den Stock vor sich her schiebt. Das Gleis führt an seinem Hause vorbei, und so glaubt er, sicher heim zu kommen.

Pampke wird äußerst fröhlich. Er singt mit lauter Stimme und verschwindet in einer Kurve um die nächste Ecke. Sein Augenmerk ist auf den Stock im Gleis gerichtet: „nur nicht entgleisen!", ist sein einziger Gedanke. So „fährt" Robert Pampke heimwärts durch die Nacht . . .

Er hört nicht, wie hinter ihm etwas ratternd näher kommt, er bemerkt nicht den Lichtschein der letzten Nachtbahn, er singt: „Malwinchen käm opp jenne Sied', opp disse Sied', do goahn de Arbeitslid'" . . . Er hört nicht das wahnsinnige Läuten einer Glocke, er hört nicht das Knirschen von Bremsen. Aber plötzlich fühlt er einen Stoß im Rücken, stürzt vornüber, fühlt einen entsetzlichen Druck auf seinem dicken Körper . . . Ein Angstschrei durchschneidet die Nacht . . . Dann stürzt er in einen Abgrund . . . Stürzt . . . fällt, fällt immer tiefer . . . und denkt . . . hahahaha, zum zweiten Mal falle ich heute in einen Rinnstein . . . wieviele Rinnsteine doch so eine Stadt hat . . . dann schließt er die Augen.

Am nächsten Tage meldet ein Zeitungsinserat:

„Heute nacht verschied infolge eines Unglücksfalles unser lieber Kollege, der Obersekretär Robert Pampke. Wir verlieren in dem lieben Verstorbenen einen ge-

Schlesisches Museum der bildenden Künste

Die neu eröffnete Abteilung der mittelalterlichen Kunstwerke.

Wer, noch vor zwei Jahren ungefähr, auf einer Kunstwanderung durch Schlesien die nicht in bestem Zustande befindliche St. Annenkirche in Zobten besuchte, konnte dort in ungünstiger Aufstellung die drei prächtigen Figuren St. Nikolaus, Maria und Hedwig sehen, die jetzt Hauptstücke der Abteilung mittelalterlicher Kunst sind, die vor kurzem im Schlesischen Museum für bildende Künste neu eröffnet wurde. Die Ausstellung mittelalterlicher Malerei und Plastik in Schlesien im vorigen Jahre hatte deutlich gezeigt, welche Kunstschätze oft an entlegenen Stellen in Schlesien vorhanden sind. Sie möglichst im Provinzialmuseum zu vereinigen, um ihnen hier die Beachtung zu geben, die sie verdienen, darum war Museumsdirektor Braune seit langem bemüht. Hatte er doch gleich nach seinem Amtsantritt die dem Museum bereits gehörenden Stücke alter schlesischer Kunst in einem großen Saal zu wirkungsvoller Aufstellung gebracht, nachdem vorher nur ein paar Beispiele, im wesentlichen nur die Fragmente des Pleydenwurff-Altars und des Marienaltars vom Meister des Wolfgang-Altars zugänglich waren. Zu den Gemälden, Resten großer Altarflügel traten nach und nach Plastiken hinzu, die schöne sitzende Madonna von 1390, eine Madonna auf der Mondsichel u. a. Der Pleydenwurff-Altar, 1462 für die Breslauer Elisabethkirche gemalt, sowie der genannte Marienaltar aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, sind Nürnberger Arbeit, umfangreiche Passionszyklen stammen dagegen aus Schlesien, die des „Schlesischen Meisters" von 1486, 1487, 1512 und 1520. Den Besuchern der früheren mittelalterlichen Abteilung wird auch der „Schlesische Meister von 1470" in Erinnerung sein, dessen Altartafeln St. Hedwig, Nikolaus und Stephanus, Barbara, Katharina und Dorothea in leuchtenden Farben vor Gold- und Teppichgrund darstellen. Diese doppelseitig bemalten Tafeln waren aber nur von der einen Seite zu betrachten, so wie sie eben an den Wänden hingen, was die Vorstellung von der wirklichen Fülle ihres Inhaltes unmöglich machte. Dann waren in letzterer Zeit hinzugekommen die beiden Bilder eines süddeutschen, wohl österreichischen Meisters um 1490, St. Vitus im Kessel und die Versuchung dieses Heiligen, das kleine Martyrium St. Philippi um 1400, eines Kalmarer Meisters, ein Apostel eines Regensburger Meisters. Als besonders wertvolle Erwerbung hatte Direktor Braune das Adam- und Evabild von Lucas Cranach dem Besitz des Museums hinzugefügt zu den Bildern der Schule Lucas Cranach des Aelteren und einem Porträt vom jüngeren Cranach. Ein Paar Einzelstücke, darunter ein Frauenporträt eines Antwerpener Meisters, es soll hier nur ein, nicht vollständiger, allgemeiner Ueberblick gegeben werden, waren ferner schon in der bestehenden Sammlung. Nun sind alle diese Gemälde in die unteren, früher der Galerie Lichtenberg gehörenden und dann der modernen Abteilung zugewiesenen Räume, dem Säulensaal und dessen Vorsaal, gewandert, in dem frei gewordenen oberen Saal ist der schlesische Barockmaler Willmann eingezogen, manche Barockgemälde sind aus den Beständen des Museums nunmehr bei reichlicher bemessenem Platz zum Vorschein gekommen. Was den Freund der Kunst vor allem freuen wird, ist die durchgreifende Umwandlung, die eben die Abteilung mittelalterlicher Kunst wie mit einem Schlage erfahren hat. Das ist sowohl die feierlich wirkende Aufstellung in dem fast kirchenartigen Säulensaal, die bequeme Darbietung der großen, jetzt drehbar gemachten Tafeln, am meisten aber die überraschende Zunahme an ganz bedeutsamen Werken. Vom Meister des Barbara-Altars ist ein Schweißtuch mit dem Antlitz Christi als Leihgabe da. Der Barbara-Altar von 1447 selbst gehört dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, die sogenannte Hedwigstafel aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zyklische Darstellungen aus der Hedwigslegende, ist aus der St. Bernhardinkirche hergeliehen. Der österreichische Meister von Liechtenstein, um 1440, erzählt anmutig die Taufe Christi, ein Passauer Meister von 1468 malt unter Baldachinen auf Konsolen Maria mit zwei Heiligen, Hans Holbein der Aeltere ist mit zwei Bildern vertreten, Hans Leonhard Schäufelein, um 1500, zeigt in den wundervollen Köpfen einer Darstellung Christi im Tempel, wie sehr das Kunstschaffen jener Zeit uns Heutigen wieder vorbildlich werden kann, die wir um einen sicheren Ausdruck im Bilde ringen. Eine sehr stille Anbetung des Kindes von Hans Burgkmair, ein Oelberg-Bild des in München nachweisbaren Jan Pollack, gestorben 1519, vervollständigen den Einblick in alte deutsche Kunst. Wie erfreulich ist es, diese Meisterbilder, etwa im Zusammenhang mit einem Bilderwerk über altdeutsche Malerei zu betrachten, wie es zum Beispiel Ernst Heidrich 1909 bei Eugen Diederichs, Jena, herausgegeben hat. Die späte Kopie, von 1683, nach einer Kreuzigung von Matthias Grünewald deutet an, welch besonderes Interesse Direktor Braune, als Grünewald-Forscher und Entdecker, diesem Künstler entgegenbringt. Die früher schon vorhandene Kreuzigung von Hans Baldung Grien hat ein profanes Gegenstück in dem Bild des Kampfes von Herkules und Antäus erfahren. Ein niederdeutscher Meister aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts könnte manchem Maler neue Sachlichkeit in seiner naiven und eindringlichen Art zu lernen geben. Endlich ist ein altkölnischer Meister, wohl böhmisch, um 1500, in Episoden aus dem Leben des heiligen Leonhard in der epischen Darstellung des Vorganges einer Gefangenen-Befreiung zum Beispiel fast als Vorbild für Bilder, wie sie Eduard von Gebhardt gemalt hat, anzusehen, der sich bestrebte, der Kraft und Erzählerfreudigkeit altdeutscher Meister nachzukommen; man vergleiche seine Heilung des Gichtbrüchigen in unserem Museum.

Ein schlesischer Meister aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist mit Passionsflügeln aus Münsterberg neu, ferner die gemalten Flügel vom Meister des Gießmannsdorfer Altars von 1507 aus Kunau, Kreis Sagan. Damit taucht der Gedanke an jenen Schnitzaltar auf, dessen Predella mit der reizvollen Darstellung der heiligen Sippe und der natürlichen Schilderung der Kinderspiele auf der vorjährigen Ausstellung schlesischer mittelalterlicher Plastik und Malerei so starke Aufmerksamkeit erregte, und wir kommen zur Plastik, für die seit Erich Wieses Forschungen ein in den Hauptzügen gesicherter Boden gewonnen ist, auf dem die verschiedenen Erscheinungen sowohl des 14. Jahrhunderts, wie dann weiter des 15. und 16. geordnet werden können. Es fällt der beträchtliche Anteil auf, der aus dem niederschlesischen Umkreise gewonnen ist. Außer dem Gießmannsdorfer Altar selber ist, abgesehen von anderen kleineren Werken, ein Kruzifixus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, wieder aus Kunau, in das Museum gelangt, dann ein Marienaltar aus Kunzendorf, Kreis Sprottau von 1518, in barocker Umrahmung, mit dem köstlich zarten Gesichtsausdruck der weiblichen Heiligen, die mit ihren Attributen um den Mittelschrein des Marientodes geordnet sind. Dazu kommen die großformatigen Einzelfiguren von Maria, Petrus und Paulus um 1460, die das für Schlesien charakteristische große Format auszeichnet, das vor allem die eingangs erwähnten Zobtener Figuren haben. Die Gruppe der Löwen-Madonnen, die Erich Wiese von der der schönen Madonnen geschieden hat, ist mit einem Altar aus Luzine des 14. Jahrhunderts, außer weiteren Einzelfiguren, belegt. Kruzifixe des 14. Jahrhunderts aus der Elisabethkirche, aus Kunzendorf, Kreis Sprottau, Fragmente eines Altars aus Reichenstein, zwei Figuren um 1460, von denen die eine einem ostdeutschen, vielleicht österreichischen Meister, die andere der Schule Multschers angehört, ein heiliger Bischof um 1400 aus Horka, in beschädigtem Zustande, aber von eindrucksvollster Linienführung, eine schwäbische Madonna um 1420 — es ist für den Betrachter, der sich zunächst orientieren möchte, gut, daß ihm in genauer Beschreibung, auf der auch dieser Bericht zunächst fußt, schon jetzt gleich die Hinweise für ein näheres Studium gegeben werden.

Außer der Bedeutung einer solchen Sammlung alter Kunst für die wissenschaftliche Kunstgeschichte, darf man in der kurz geschilderten Abteilung mittelalterlicher Kunst unseres Schlesischen Museums für bildende Künste auch einen Gewinn für die Schulung der Auffassung von Kunstwerken überhaupt erblicken. Wer sich in diese noch in recht starken Stilunterschieden sich ergebender Werke vertieft, wird in ihrer Gesamtheit [illegible] immer wiederkehrende Wesenszüge einer bestimmten seelischen Voraussetzung erblicken, wird sich angeregt fühlen, auch im Schaffen der Gegenwart nach den Merkmalen zu suchen, die das Wesen der deutschen Kunst bestimmen. Er wird Maßstäbe gewinnen für die Beziehungen, die [illegible] Epoche notwendig zu eigen sind.

schätzten, stets hilfsbereiten Kollegen, der die Pflicht als vornehmste Tugend eines gehobenen Beamten verkörperte. Ehre seinem Andenken!

Die Beamten der Rechnungsstelle III B 17a.

Eine Frau sitzt im Kreise von vier Kindern. Während ihre rotgeweinten Augen auf die Anzeige starren, starren und sich nicht satt sehen können, verzerrt den herben Mund ein Lächeln: „Ueberall ein Abgrund von Lüge und Heuchelei, wohin man blickt," flüstert sie, „warum sagt man hier nicht, heute nacht überfuhr ein Wagen der Linie 3 ein überflüssiges Sch...".

Hoffnungslos denkt sie an die Zukunft...

Richard Telmann.

Freunde.

Novelle von Robert Michel.

Postoffizial Frank war einer Unredlichkeit angeklagt. Er war unschuldig und als sich dies nach langer Untersuchung erwies, war ihm der Freispruch keine Genugtuung. Er konnte es nicht ertragen, die Menschen täglich sehen zu müssen, die ihn verdächtigt hatten — er reichte um seine Entlassung ein.

Nun war er brotlos. Er ging in eine Vermittlungsanstalt, die recht weit weg von seiner Wohnung lag. Eben war dort ein kleiner alter Herr, ein hoher Staatsbeamter im Ruhestande, der einen Wagenlenker suchte. Frank bot sich ihm an. Der alte Herr schaute ihn sehr lange mit seinem scharfen Blick durch die Brille an. Dann glitt über seine strengen Züge ein flüchtiges Lächeln und endlich nickte er zustimmend.

Frank bekam keinen jener Wagen, die mit großem Lärm und Töff-Töff durch die Straßen jagen, als hieße es, aus Zeit Geld zu machen. Sein Wagen war klein, war einfach, sehr leicht, auf hohen Gummirädern, und hatte ein Pferd vorgespannt. Solche Wagen wirken in der Zeit der Automobile wie altmodische Sänften; sie führen in langsamem Trabe durch Gärten und Gassen ihre Besitzer, denen nicht Not ist um Zeit, aber auch nicht um Glanz.

So wurde Frank Kutscher.

Das Pferd hieß Kalendar und hatte ein samtenes braunes Fell, das jede Hand zum Streicheln einlud. Es war sehr klug und äußerst gutmütig. Aber gegen die Menschen war es mißtrauisch; es schenkte seine Freundschaft lieber kleinen Hunden, Schwalben oder Spatzen. Trotzdem hatte es zu Frank gleich viel Vertrauen; und nach kurzer Zeit waren sie wirklich gut Freunde.

Wenn das Pferd abgeschirrt und im Stall eingestellt war, dehnte es seinen gebogenen Hals und wendete den Kopf nach Frank, so weit es der kurze Halfter erlaubte. Frank ging zu ihm, streichelte es, gab ihm Brot und Zucker und band den Halfter länger, damit es den Kopf frei nach ihm wenden könne. Er strich ihm über die weichen Nüstern oder lehnte sich mit dem Ellbogen in den Hafertrog und das Pferd gab den Kopf auf seine Schulter und so blieben sie manchmal lange.

Frank gesundete in diesem Verkehr allmählich von dem zehrenden Ekel, der ihn nach seiner Affäre befallen hatte, indessen suchte er auch fürderhin keinen Anschluß an Menschen.

Sein Herr machte täglich in den Mittagsstunden eine Spazierfahrt in den Prater. Er fuhr die lange, gerade Praterallee zweimal auf und ab.

Wer kennt nicht diese schöne Allee mit ihren Seitenwegen? Wie viele Welten da ineinander spielen: am Vormittag in den Gehalleen die Reichen, die mit tiefen Atemzügen sich für den Tag Appetit und Gesundheit holen, und am Abend und Sonntag schon am Vormittag die andern, die sonst nicht können. In den weichen Seitenalleen galoppieren und traben die Reiter fast geräuschlos, nur gleichmäßige hohle Töne hört man wie aus dem Innern der Pferde.

Anfangs machten die Praterfahrten keine Freude. Wie er aber sein Pferd immer lieber gewann, kamen für ihn Tage ruhigen Glücks. Er kümmerte sich wenig um das Treiben um ihn herum. Auch fürchtete er nicht mehr, von einem ehemaligen Kollegen erkannt zu werden. Er schaute nur auf sein Pferd, das leicht und ohne Anstrengung dahintrabte.

Die lange Allee weitete sich vor Kalendar und hinter ihm wurde sie wieder eng und enger. Der Duft der Bäume kam, wenn das Pferd an ihnen vorbeilief und auch so die Musik aus den Kaffeehäusern.

Frank war es, als würde alles, was ihn irgend freute, durch das Pferd kommen und so wurde ihm Kalendar zum Vermittler zwischen ihm und der Welt, von der er eigentlich nichts mehr wissen wollte.

Am Abend ging sein Herr oft ins Theater, und wenn es regnete, mußte ihn Frank mit dem Wagen abholen. Der nasse Asphalt war glatt und Frank hielt das Pferd ängstlich versammelt, damit es nicht ausgleite. Die zahllosen Lichter warfen matte Glanzstreifen auf das Pflaster, die alle gegen das Tier gingen, als wären sie von diesem Mittelpunkt ausgestrahlt. Die Lichtteppiche zogen sich sanft vor jedem Schritt des Pferdes zurück, während die rückwärtigen Lichter, je nach Kraft, noch aus der Ferne Strahlenbündel nachsendeten.

Mit jedem Tage fiel von Frank die Last der Vergangenheit mehr ab. Als er sich einmal erinnerte, wie er einst seine Dienstjahre gezählt hatte und die Jahre bis zur nächsten Rangklasse, da mußte er sogar lachen.

Es kam der Winter. Dem alten Herrn wollte es in Wien nicht mehr gefallen. Er entschloß sich, die Stadt für immer zu verlassen und wählte zu seinem neuen Aufenthalt einen kleinen Ort in seiner ungarischen Heimat, wo er früher einmal gelebt hatte und wo er alle Einwohner kannte. Er schickte Frank eine Woche früher mit Pferd und Wagen voraus.

Frühe Dämmerung brach herein. Seit vielen Tagen war Schnee gefallen. Die Wagenräder sanken tief ein und Frank ließ das Pferd im Schritt gehen. Manchmal fuhr ein Schlitten an ihnen vorüber. „Wir bekommen auch so einen leichten Schlitten, Kalendar", sagte dann Frank zu seinem Freund. Nach einer halbstündigen Fahrt kamen sie in ein kleines verstreutes Dorf; von da sollte noch eine Stunde zu fahren sein.

Es war ein bloßer Feldweg, ohne Bäume und nur wenig befahren. Der Schnee fiel ohne Unterlaß und verwischte die letzten Wagenspuren und schließlich überhaupt jede Spur eines Weges.

Kalendar brachte den Wagen nur mit sichtlicher Mühe weiter. Frank versuchte, neben dem Wagen zu gehen, es war aber in dem tiefen Schnee nicht möglich. Er setzte sich wieder auf den Bock und trotz der eisigen Kälte fing er im ganzen Körper die Anstrengung schwerer Arbeit. Er neigte sich vor und sah auf die Schritte des Pferdes und aus seinen Handflächen trat heißer Schweiß.

Plötzlich blieb Kalendar stehen. Der Schnee reichte bis zur Radachse, er konnte den Wagen nicht mehr ziehen. Frank griff nach der Peitsche — nie noch hatte er das Pferd geschlagen — er knallte zweimal in der Luft und ließ dann die Peitsche ganz leicht auf den Rücken des Pferdes fallen. Kalendar riß nach links und riß nach rechts, machte noch einige Schritte, blieb aber wieder stehen, mit zitternden Knien, ganz geneigt auf eine Seite. Frank sprang vom Bock und schnallte rasch das Geschirr ab. Jetzt brach das Tier gänzlich zusammen. Schwer atmend lag es im tiefen Schnee. Frank nahm die Decke vom Bock und breitete sie sorgfältig über das Pferd. Aber der große schwere Körper lag auf dem bloßen Schnee und seine Wärme ringelte sich in kleinen weißen Dampfwolken durch das Schneegestöber empor. Frank suchte im Wagen, aber der Stoff war überall festgenagelt. So zog er seinen Mantel aus und legte ihn dem Pferd unter Kopf und Hals und fing ihn noch so hinauf, daß nur die Augen herausschauten. Kalendar sah ihn an, und wenn eine Flocke auf die heiße Pupille fiel, so schmolz sie und rann wie eine Träne vom Augenwinkel herunter.

Frank lauschte. Von ferneher war manches Schellengeläute zu hören. Durch die Finsternis und das fallenden Schnee bemerkte er ganz kleine Lichter, die sich näherten. „Kalendar, ein Schlitten kommt", rief er seinem Freunde zu. Wie nun der Schlitten ungefähr fünfzig Schritte herangekommen war, bog er seitwärts ab. Offenbar war er auf gar keinem Wege abgekommen. Er rief so laut er konnte, er lief dem Schlitten nach und rief wieder; aber die Lichter und das Geläute verschwanden in der Nacht.

Nun stand er wieder hilflos da in seinem dünnen Rocke, geschüttelt von Frost. Langsam ging er zurück zum Wagen. Von weitem sah er gar nichts mehr vom Pferde, denn auf der Decke und auf dem Mantel lag schon reichlich Schnee. Als Frank ganz nahe trat, sah er auch das Auge Kalendars mit einer Schneeschicht bedeckt. Er zog ein Tuch aus der Tasche und wischte den Schnee weg; doch die nächsten Flocken blieben wieder auf dem erstorbenen Auge liegen.

Frank arbeitete sich mühsam zur Wagentür, öffnete sie und kauerte sich im Innern nieder; und dann kam die erste Träne.

Die Wagenlaternen brannten ruhig weiter, die ganze Nacht, und zwischen ihnen neigte sich die Peitsche über das weiße Grab.

Konfuzius.

Von Franz Blei.

Einstmals wandelte Konfuzius mit dreitausend seiner Jünger durch ein Tal, in dessen Mitte ein Fruchtbaum wuchs. Der Baum hing voll reicher Früchte, und zu beiden Seiten saß je ein Weib, das von den Früchten des Baumes aß.

Die an der westlichen Seite des Baumes sitzende Frau war hübsch, hatte ein weißes, zartes Gesicht und war zierlich gewachsen, die andere, an der Ostseite, hatte eine gelbe Haut und war nicht so hübsch.

„Seht, ein wirklich hübsches Weib", sagte Konfuzius und wies auf die Frau gen Westen.

„Gewiß, aber wenn du durch eine Hagebuttenperle mit neunzig Ohren einen Faden fädeln müßtest, würdest du nicht der westlichen, wohl aber der östlichen Frau gedenken."

„Sie ist nicht hübsch", sagte Konfuzius, „und zudem, wie es scheint, schwachsinnig."

Als Konfuzius zum Hofe des Bogdykhans kam, übergab dieser ihm eine stachlige Perle mit neunzig Löchern und sagte:

„Wenn du wahrhaft weise bist, so fädele diesen Faden so ein, daß er durch alle neunzig winzigen Oeffnungen hindurchgeht."

Da gedachte Konfuzius der Frau, die an der Ostseite des Baumes gesessen hatte, und begab sich zu ihr.

Er fand sie unter demselben Baume sitzend, während die Frau der Westseite bereits fortgegangen war.

„Ich bin gekommen, um deine Hilfe zu erbitten."

Da nahm die Frau die Hagebuttenperle, tauchte sie in Honigseim, holte eine kleine Ameise herbei, knüpfte ihr ein dünnes Seidenfädchen um den Leib und überließ Ameise und Perle ihrem Schicksal. Die Ameise begann den Honig einzusaugen und zog, sich in die Löcherchen bohrend, den Faden nach sich, bis sie auf diese Weise durch alle neunzig Oeffnungen gekrochen war.

Konfuzius staunte über die Klugheit der Frau und ihren Scharfsinn.

„Du hast es erraten, was der Bogdykhans mich fragen wird; du hast eine schwierige Frage gelöst. Wer bist du? Wo hast du gelernt?"

„Ich habe nirgend gelernt, weiß jedoch alles, weil ich eine Magd des Himmels und zu dir entsandt bin; denn der Himmel wünscht es, daß sein Erkorener, daß Konfuzius alle Fragen beantworte, die zu allen Zeiten von allen Menschen einander gestellt werden würden."

Und als die Frau solches gesprochen hatte, entschwebte sie vor den Augen des Konfuzius gen Himmel.

Konfuzius aber fiel auf die Erde nieder und verweilte so liegend die ganze Nacht hindurch in tiefen Gedanken. Und das, was er in dieser einen Nacht durchdacht hat — dazu würde ein gewöhnlicher Mensch wohl tausend Leben bedürfen.

Der Scharfrichter.

Von Martin Mair.

Man erinnert sich vielleicht, daß in Breslau kurz nach der Inflation der preußische Scharfrichter Schwietz seinem Leben selbst ein Ende machte. Er war durch die Geldentwertung verarmt, der Staat, in dessen Auftrag er im Laufe der Jahre weit über hundert Menschen hingerichtet hatte, zahlte ihm keine Pension, schließlich starb seine Frau an den Entbehrungen, und der Scharfrichter schrieb, er könne ihren Tod nicht überleben. Und wirklich kehrte er die Hand gegen sich selbst. Für ihn hatte der Tod wahrscheinlich keine Schrecken mehr.

Schwietz hat eine Anzahl von Aufzeichnungen hinterlassen, die er sich über den Vollzug seiner Hinrichtungen gemacht hatte, Notizen, die auch schon einmal, meines Wissens unsachlich und sensationell ausgeschmückt, veröffentlicht wurden, aber durch eben diese verzerrte Aufmachung nicht als das wirkten, was sie sind: erschütterndes Sachmaterial gegen die Todesstrafe. Schwietzs Aufzeichnungen schildern eine Reihe von Hinrichtungen und ihre Begleitumstände so sachlich, und in ihrer Sachlichkeit so brutal und entsetzlich, daß man an diesen erschütternden Dokumenten eines langjährigen Vollstreckers der Todesstrafe in Deutschland heute, da der Kampf gegen die Todesstrafe wieder einmal vergeblich geführt zu werden scheint, nicht achtlos vorübergehen sollte.

Schwietz vollzog über hundert Hinrichtungen. Er war ein sehr primitiver Mensch und machte sich wenig Gedanken über sein Henkerhandwerk. Die Legende behauptet von ihm, er habe ein feines Empfinden für Tiere gehabt, habe keiner Taube etwas zuleide tun können, aber einen Menschen, der zum Tode verurteilt war, tötete er unbedenklich, pflichtgemäß, gegen Bezahlung und in der vollen Ueberzeugung, recht zu handeln. Als seine schwerste Arbeit bezeichnet er selbst in seinen Aufzeichnungen eine vierfache Hinrichtung in Königsberg im Jahre 1904. Vier Soldaten hatten, von einem nächtlichen Vergnügen heimkehrend, einen Bauern überfallen, ausgeraubt und halbtotgeschlagen. Sie kamen ins Zuchthaus, machten einen gemeinsamen Fluchtversuch und töteten dabei einen Gefängnisbeamten. Alle vier wurden zum Tode verurteilt und ihre Begnadigung vom Kaiser abgelehnt.

Schwietz besuchte die vier, wie alle seine Todeskandidaten, in der Nacht vor der Hinrichtung in ihren Zellen. Wenn Verurteilte bis dahin noch ruhig geblieben waren, so war es von diesem Augenblick an meist mit der erzwungenen Ruhe und Tapferkeit vorbei. Auch diese vier jungen Soldaten verfielen in ihrer letzten Nacht, nachdem sie den Scharfrichter schon gesehen hatten, einer wahnsinnigen Angst, schrien und tobten wie irrsinnig, hockten stumpfsinnig da und brüllten sinnlos wieder auf. Am Morgen stand eine ganze Kompagnie Soldaten im Gefängnishof, nicht zur Sicherung der Hinrichtungsaktion, sondern zu Abschreckungszwecken: um den Soldaten zu zeigen, was geschieht, wenn sie sich gegen das Gesetz vergehen. Es war ein kalter Novembertag und die Aufstellung des Richtblockes machte, wie Schwietz schreibt, auf dem gefrorenen Boden einige Schwierigkeiten. Als der erste Todeskandidat herangeführt wurde und die Präliminarien wahrnahm, entriß er sich seinen Wärtern, warf sich, rasch wieder gepackt, auf die Erde, brüllte, klammerte sich mit Händen, Füßen und Zähnen fest, wo er nur konnte, bis ihn die Henkersknechte auf den Block „schleiderten", festschnallten und bis einen Augenblick darauf, „sein Gebrüll in seinem Blute erstickte".

Der Platz wurde schnell von den blutigen Sägespänen gesäubert, die Aktion hatte durch den Widerstand des Opfers volle [illegible] Minuten in Anspruch genommen, die Leiche wurde entfernt und der zweite Todeskandidat wurde auf den Hof gezerrt. Es wiederholte sich das widerliche und entsetzliche Schauspiel zum zweiten und dritten Male. Nach der dritten Hinrichtung begann sich eine große Anzahl der aufgestellten Soldaten zu übergeben und auch die meisten der teilnehmenden Amtspersonen mußten wegen Uebelkeit [illegible]. Schwietz hatte nun den dritten Mann, den die ausgestandene Angst zu einem grinsenden Irren gemacht hatte, der kaum noch wußte, was mit ihm geschah. Am [illegible] seines Berichtes schreibt Schwietz: „Ich führte die Hinrichtungen mit der gleichen Sicherheit meiner Hand noch beliebig lange fortsetzen können."

Aus den Aufzeichnungen des Schwietz geht hervor, daß die meisten Todeskandidaten in der Nacht vor der Hinrichtung ihren Verstand verlieren. Bei den einen äußert sich der Wahnsinn in stoischer Ruhe und Gleichgültigkeit — mit denen wurde Schwietz am leichtesten fertig —, bei den andern in verzweifelter, schreiender Gegenwehr, die mit roher, brutaler Gewalt gebrochen wurde. Schwietz berichtet, daß Hinzurichtende dem Geistlichen ins Gesicht zu spucken versuchten. Als den fürchterlichsten Augenblick für den Todeskandidaten bezeichnet er denjenigen, da ihm selbst das Opfer übergeben wurde und er die Hand an den Menschen legte, dem er den Kopf abzuschlagen hatte. Widerlich und abscheulich ist seine Beschreibung einer Frau, die sich im entscheidenden Augenblick mit den verzehnfachten Kräften einer Irren noch einmal losreißen konnte und sich auf dem Erdboden zu einem Knäuel zusammenrollte, dessen Kopf irgendwo zwischen Bauch und Schenkeln mit furchtbarer Kraft eingeklemmt war und nur unter Anwendung brutalster Gewalt wieder zum Vorschein gebracht werden konnte.

An der Wahrheit der Aufzeichnungen des Scharfrichters Schwietz ist nicht zu zweifeln. Er hat überall Namen und Daten hinzugefügt. Er hat, seiner Art entsprechend, nüchtern und sachlich festgehalten, wie die Hinrichtung vor sich ging. Er hat das alles vollständig in der Ordnung gefunden und nie ein Wort des Bedauerns für seine armseligen Opfer geäußert. Das einzige, was er für sie tat, war, daß er sein Beil bis zum letzten Augenblick mit einem schwarzen Tuche bedeckt hielt, damit der Delinquent das Instrument, mit dem ihm der Hals abgehackt wurde, nicht zu sehen brauchte.

Schwietz hat so jahrelang als Beauftragter des Staates Menschen abgeschlachtet. Schwietz lebt nicht mehr. Heute tun es andere für ihn. Wer Schwietzs Aufzeichnungen gelesen hat, der weiß, daß es das unwürdigste, unmenschlichste, ekelhafteste und viehischste Handwerk ist, mit dem sich hier eine Menschengemeinschaft, nämlich der Staat, identifiziert. Daß heute noch hingerichtet wird, und weiter so hingerichtet werden soll, daß es noch Menschen gibt, die gegen Bezahlung hinrichten, und Menschen, die diese Hinrichtungen befehlen und ihr beiwohnen, das ist für uns alle, die wir diese Zeit erleben, beschämend und erniedrigend.

Elefantenschutz.

Noch immer ist die Sehnsucht aller Jäger und Abenteuerlustigen Afrika, das Land der Löwen, Giraffen und Elefanten. Scharen von Jägern ergossen sich in dieses Land und begannen eine rücksichtslose Jagd auf das Großwild mit dem Erfolg, daß einzelne Tiergattungen fast vollkommen ausgerottet wurden. Die Regierungen sahen sich daher gezwungen, Jagdkarten auszugeben, um nicht eine völlige Vernichtung des Wildes — mit Ausnahme des Raubwildes — eintreten zu lassen.

Selbstverständlich gehört zu diesen Tieren, die erhalten werden sollen, der Elefant. Die Jagd auf den afrikanischen Elefanten, dem Vetter des indischen, ist seit langer Zeit geradezu eine wütende Verfolgungssucht, da die kostbaren Zähne des Elefanten tausende von Jägern zu förmlichen Metzeleien anstacheln. Infolgedessen durfte nach dem Gesetz kein Jäger mehr als zwei Elefanten im Jahr erlegen, und männliche Elefanten dürfen nur dann geschossen werden, wenn das Gewicht eines ihrer Zähne nicht weniger als 5 Kilogramm beträgt. Die Jagd auf weibliche ist überhaupt verboten, und die Ausfuhr von Zähnen der Weibchen und Jungen ist untersagt.

Der italienische Jäger Vittorio Tedesco Zamarano führt in der Lettura aus, man sollte glauben, daß die so geschützten Elefanten einer sicheren und glücklichen Zukunft entgegensehen, aber es gibt natürliche Gesetze, die viel strenger sind als die menschlichen und die unerbittlich dekretieren, daß Tierformen, die ihre Aeren überlebt und biologisch im Gegensatz zu den folgenden Perioden stehen, verschwinden müssen. Zu diesen Tierformen gehört auch der Elefant, für den allerdings in naher Zeit die Gefahr, daß er in Afrika aussterben könnte, nicht besteht.

„Wer, wie ich", schreibt Zamarano, „die ungesunden und unwegsamen Gegenden Zentral-Afrikas durchwandert hat und die Beobachtungen machen konnte, daß es dort kaum einen Kilometer Wald gibt, in dem nicht frische Spuren von Elefantenherden sich fänden, der mag über das vorläufige Schicksal der großen und edlen Tiere einigermaßen beruhigt sein."

Es gibt gegenwärtig auf dem afrikanischen Kontinent mehrere hunderttausend Elefanten, dem allerdings die Ziffer von einer jährlichen Elfenbeinausfuhr aus Afrika von etwa 1000 Tonnen gegenübersteht. Legt man dem das Durchschnittsgewicht von 15 Kilogramm Elfenbein für jeden Elefanten unter, so kann man sagen, daß jährlich etwa 50 000 Tiere erlegt wurden. Da aber neuerdings eine große Menge lebender Elefanten festgestellt wurde, hat sich die französische Regierung entschlossen, für das Ubangi-Gebiet am Kongo, das besonders reich an Elefanten ist, die Jagd gegen eine niedrige Taxe unbeschränkt freizugeben.

Zamarano behauptet, daß der kostbarste Elefant der des Jubalandes ist, den man nach Westen bis zum Kenia- und dem Rudolfsee findet. Diese Rasse liefert für den Handel die größten Zähne, von denen einer, der im amerikanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, die unerhörte Länge von 3,45 Meter hatte, also ungefähr so groß ist, wie der größte Hauer eines fossilen Mammuths. Der Umfang eines Zahnes von 62 Zentimetern und das Gewicht von 117 Kilogramm stellen Rekordziffern dar.

Die Immen gebrauchen Wärme.

Die Immen sind Sonnenkinder. Die Wärme ist ihr Lebenselement. Kein Thermometer ist so empfindlich, zeigt das Auf und Ab der Wärme genauer an als das Leben im Immenstocke. Wird es kühler, so zieht der Volkskörper sich zusammen, um vor allem die Königin, die Brut und die jüngeren Genossinnen zu schützen. Nimmt der Imker bei kühlem Wetter eine Brutwabe aus dem Stocke, so ducken die Immen nieder auf die Brut und bilden einen Wall um sie herum, damit nur ja keine Wärme entweiche. Bei der Winterkälte ist das Immenvolk auf das engste zusammengeknäuelt, um der Kälte eine möglichst kleine Angriffsfläche zu bieten und die Wärme nicht ausstrahlen zu lassen. Die Hautimmen saugen sich fest am Wärmeknäuel und bewegen leichtschlagend die Flügel. Aus den umliegenden Vorratszellen wird er beste Wärmespender, der Honig, entnommen und von Munde zu Munde gegeben. Wenn die Wärme steigt, lockert sich die Immenkugel, und bei des Jahres höchster Wärme im Juli kommt es gar zur weitesten Auflockerung, zum Schwärmen. Hat jedoch der Schwarm durch sein Umherschwirren seine Wärme zu einem großen Teile verloren, so bildet er bald wieder die Traube, um sie wieder zu erzeugen.

Der Immenvater läßt es sich angelegen sein, seinen Immen die ihnen notwendige Wärme zu erhalten. Er bereitet ihnen in den dickwändigen, runden Strohkörben oder den doppelwandigen Kästen eine warme Wohnung und stellt diese an geschützter Stelle in einem Immenhause auf. Oft ist das Immenhaus mit vielen Glasfenstern versehen, um treibhausartig die Wärmestrahlen aufzufangen und festzuhalten. Nicht nur während des Winters, nein, während des ganzen Jahres deckt er noch dazu die Immenwohnungen warm zu. „Der Imme ist kein Eisbär", sagt er. Einige Imker mieten die Immen während des Winters im warmen Schoße der Erde ein.

Besonders warm und geschützt werden die Schwärme gehalten. Ohne hinreichende Wärme vermögen sie nicht zu bauen und zu brüten. „So eine gelinde Backofenwärme" müssen sie nach des Imkers Ausdruck haben.

Und wenn irgendeine pflegliche Maßnahme sich lohnt, so ist es diese. Die Immen bleiben gesund, bauen, brüten, sammeln. Auch zur Verarbeitung des Honigs gebrauchen die Immen viel Wärme. [illegible] gebundene, stoffgewordene Wärme ein. Der Honig und an allererster Stelle der deutsche Honig, ist eine reichliche Wärmequelle sowohl für den Immen- wie für den menschlichen Körper. Darum ist er ja vor allem den Kindern, den Greisen und den Kranken so zuträglich.